



..... *Impressum*

skolast nummer/o 2 - 56. jahrgang 2011 - zeitschrift der südtiroler hochschülerInnenschaft / rivista dell'associazione studenti/esse universitari/e sudtirolesi - kapuzinergasse 2 via dei cappuccini - 39100 bozen / bolzano - fon & fax 0471 974614 - mail an bz@asus.sh - www.asus.sh - verantwortlich im sinne des presseggesetzes / direttore responsabile: günther pallaver - redaktion / redazione: hanna demichiel, margit fischer, ulrike griesser, elisabeth nössing - cover, layout und graphik design: lina schubert - illustration/illustrazioni: lina schubert, matthias vieider, ulrike griesser, margit fischer - schreibschrift: kimberly geswein - gratisversand an mitgliederInnen / spedizione gratuita per soci - quota soci / beiträg 10 euro - eintragung beim landesgericht bz / registrato presso il tribunale di bz: r.st.i/56 - erlass vom / in data 18/06/1956



DER *SCHWINDEL* DER *FREIHEIT*

EDITORIAL

DA LIEGT ETWAS IN DER LUFT, FÜHLTEN WIR UND STRECKTEN DIE NASEN GEN HIMMEL:
ES STINKT DIE ANGST.

Angst scheint geradezu *das* Lebensgefühl unserer Zeit zu sein. Warum eigentlich? Objektiv gesehen war leben noch nie so sicher. Neben vielen Pseudogefahren sind wir heute aber diffusen und komplexen Bedrohungen ausgesetzt, in einer Welt mit scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten. Der Skolast hat sich auf die Suche gemacht, nach den Ängsten und Krisen dieser Zeit, wie wir ihnen begegnen und wie wir sie als Chance wahrnehmen können. Ob Angst nun Antrieb ist oder hemmt - findet es heraus!

Schwindel

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich geändert, **viele Menschen leben und arbeiten prekär**. Wir werden von Ängsten gehetzt, die uns Medien, Staat, Wirtschaft und Finanzwelt einjagen. Krise, Terror und drohender sozialer Abstieg - kein Wunder, **wenn Angst krank macht**. Dass sich StudentInnen im 21. Jahrhundert wie **Punkte fressende Pacmen** fühlen müssen, ist nur ein Abbild unserer Leistungsgesellschaft, in der Scheitern nicht erlaubt ist. Der **Leistungsangst** vor Prüfungen kann zumindest vorgebeugt werden, aber der Glaube an den **Untergang des Abendlandes** ist schon fast unheilbar... außer mit Bildung vielleicht. Im Irgendwo unendlich vieler Möglichkeiten und **in die Welt geworfen**, wie wir sind, stürzen wir uns geradewegs in philosophische Weiten.

S.4
S.6
S.12
S.13
S.16
S.17

Grenzen.

Schon ganz schwindelig? Sapere che esiste anche **la paura ragionevole** può dare conforto. Dem Unbekannten oder Bedrohlichen wird häufig mit Angst begegnet, eine natürliche und gesunde Schutzreaktion. Da, wo Angst instrumentalisiert wird, können **sozialwissenschaftliche Betrachtungen des Fremderlebens** helfen, politisch geschürte Ängste vor „dem Fremden“ zu verstehen und zu überwinden. Welche Grenzen ExtremsportlerInnen ständig überwinden wollen, wird hier auch noch geklärt: Süchtig, durstig, hungrig suchen wir es alle und finden **an der Grenze das Leben**. Wer sich dann noch an eine U-Bahnfahrt in Tokio wagt, erlebt die **urban compression** wuchernder Megacities.

S.22
S.24
S.27
S.30

Vertrauen.

S.33 Ist repräsentative Demokratie schon das Ende der Geschichte? Natürlich nicht. **Eine Betrachtung aus der Schweiz** zeigt Zweifel und Ängste auf, die einige noch zögern lassen. Voraussetzung für die Entwicklung hin zu direkter Demokratie ist aber die Emanzipation von Ängsten, **denn Demokratie lebt von Vertrauen, nicht von Angst**. Schließlich ist totale Sicherheit eine Illusion, trotz Sturzhelm und Nacktscanner wird es **Risiken** immer geben. Mit mehr Gelassenheit lässt sich 's auch schöner **Leben ohne Heimatangst (& Heimweh)**.

S.40
S.42

S.36
S.51

Zukunft.

S.48 **Was wir nicht hinnehmen können**, macht Stéphane Hessel deutlich und ermutigt zum Handeln. Den Empörten wird hier überhaupt sehr viel Platz geboten, denn in welcher Welt wir leben ist keine Frage des Schicksals: **Die Zukunft gehört denen, die um sie kämpfen**. Ganz beispielhaft tun das die **Indignados** in Spanien, denen sich mittlerweile Tausende weltweit angeschlossen haben. Politisches Engagement zeigt auch eine russische Aktivistin im Interview **„the thing I am most afraid of is war“**. Um realistische Utopien geht es im **Sozialstaat für Fortgeschrittene**, mit Grundeinkommen natürlich. Hilft auch gegen Existenzangst! So könnte **das gute Leben** aussehen, finden wir jedenfalls.

S.53
S.61
S.58
S.67

Hanna Demichiel und Margit Fischer

GENERATION PREKÄR

..... *Prekäre Arbeits- und Lebensverhältnisse in Italien und Südtirol*

IM HINBLICK AUF DIE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE UNTERLAG DER ARBEITSMARKT IN DEN LETZTEN JAHREN EINEM GRUNDLEGENDEN WANDEL. DIE ZEITEN, IN DENEN MAN NACH DER SCHULE ODER NACH DEM STUDIUM EINEN FIXEN ARBEITSPLATZ ODER EIN DIENSTVERHÄLTNIS AUF UNBESTIMMTE ZEIT ERHIELT, SIND VORBEI.

Prekäre und atypische Beschäftigungsformen werden unter ArbeitgeberInnen immer beliebter und für junge ArbeitnehmerInnen immer mehr zum Problem. Unter prekärer Arbeit versteht man untypische, weitgehend ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse in der Arbeitswelt. Dazu zählen befristete Arbeitsverträge, Projektverträge, Arbeit auf Abruf, Leiharbeit und geringfügige Beschäftigung. Diese prekären Arbeitsverhältnisse bedeuten für die betroffenen Jugendlichen negative Auswirkungen auf die finanzielle Lage, die familiäre Situation, die soziale Sicherheit, die Gesundheit und längerfristig auch auf Familiengründung und Alterssicherung. Wie gravierend die Situation auf dem italienischen Arbeitsmarkt ist zeigen folgende Daten¹: Im Jahr 2010 zählte das Nationale Institut für Statistik (ISTAT) 3.941.420 prekär Beschäftigte, das sind 17,2 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung. Die Zahl der ArbeitnehmerInnen mit prekären Beschäftigungsformen stieg von 2008 bis 2010 um ganze 4 Prozent. Besonders schlimm ist die Situation für junge Beschäftigte in Italien, in der Altersklasse zwischen 15-24 Jahren sind 55,6 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung prekär beschäftigt, von den 25- bis 30jährigen sind es immerhin noch 23,8 Prozent.

In Südtirol wird das Problem der "Generation Prekär" nicht ernst genommen und immer wieder beschönigt. Doch auch hier ist nicht alles Gold, was glänzt und der Arbeitsmarkt schaut bei weitem nicht so rosig aus, wie ihn viele PolitikerInnen beschönigen. Prekäre Arbeitsverhältnisse sind hier schon lange keine Ausnahme mehr und betreffen nicht nur Arbeitende mit geringer Qualifikation, sondern immer mehr HochschulabsolventInnen. Besonders beliebt unter ArbeitgeberInnen hierzulande ist der befristete Arbeitsvertrag, so wurden schon im Jahr 2009 mehr als doppelt so viele neu aufgenommene Beschäftigte mit einem befristeten Voll- oder Teilzeitvertrag eingestellt und die Tendenz steigt. Reguläre und unbefristete Jobs sind für die jüngeren ArbeitnehmerInnen eher die Ausnahme als die Regel.

Diese berufliche Unsicherheit stärkt nicht gerade das Selbstbewusstsein eines/r jungen ArbeitnehmerIn und wirkt sich natürlich auch negativ auf seine/ihre familiäre Situation aus, denn mit befristeten Arbeitsverträgen ist eine längerfristige Planung unmöglich. Eine weitere prekäre Beschäftigungsform, die auch in Südtirol immer häufiger auftritt, ist der Projektvertrag. So wurden im Zeitraum von Jänner 2007 bis Dezember 2009 rund 18.000 Projekt-Arbeitsverträge abgeschlossen. Die Dauer des Vertrages betrug im Durchschnitt 16 Monate. In Bezug auf das Alter fällt hier auf, dass mehr als die Hälfte der Betroffenen unter 30 Jahre alt ist. Die Projektarbeit ist mit 52% besonders stark im öffentlichen Sektor vertreten. Der Bildungssektor und die öffentliche Verwaltung bilden dabei den Hauptanteil. Betroffen ist eine breite Palette an Berufstätigen, z.B. das Lehr-



.....

„Vermutlich lassen sich Bürger mit
Existenzangst leichter regieren.“

Götz Werner

personal, die Gemeindeangestellten, die Landesverwaltungsangestellten, sowie Beschäftigte im Bereich der Betreuung von Kindern und Menschen mit Behinderung.

Die Projektarbeit ist eine selbständige, zeitlich begrenzte Tätigkeit, die kein normales untergeordnetes Arbeitsverhältnis darstellt. Das bedeutet, ein Arbeitnehmer mit einem Projektvertrag hat keinen Kündigungsschutz, kein Anrecht auf bezahlten Urlaub, erhält keine Abfertigung, kein Krankengeld (außer im Falle eines Krankenhausaufenthaltes) und hat nach Beendigung des Vertrages kein Anrecht auf Arbeitslosengeld. Des Weiteren werden bei einem Projektvertrag nur wenig Sozialabgaben eingezahlt, folglich erhält ein ArbeitnehmerIn, der/die im Laufe seines Arbeitslebens des öfteren mit einem Projektvertrag beschäftigt wurde, nur eine geringe Rente. Prekäre Arbeitsverhältnisse bedeuten für die betroffenen ArbeitnehmerInnen nicht nur materielle Schlechterstellung und Abbau von Schutzrechten, sie sind auch ungerecht und unfair. ArbeitgeberInnen nutzen oft ihre Vorteile auf Kosten von ArbeitnehmerInnen aus. Dass Beschäftigte trotz harter Arbeit nur ein geringes Einkommen erzielen, den wechselnden Auftragslagen der Unternehmen ausgeliefert sind und keine stabile Erwerbstätigkeit haben, ist ein Armutszeugnis für eine reiche Gesellschaft und es widerspricht den ethischen Grundsätzen einer Demokratie. Unter fairer Beschäftigung wird verstanden, dass die Menschen nicht als Objekte vom Markt zurückgedrängt werden, sondern als selbstständige Subjekte wahrgenommen werden sollen und eine moralische legitimierte Umgangsweise verdienen.

ALEXANDRA EGGER

¹ Il sole 24 ore: <http://job24.ilssole24ore.com/documenti/news/Articoli/2011/04/precari-dati-cgia-mestre.pdf>



FOTO: LINA SCHUBERT



FOTO: HANNA DEMICHEL

WENN ANGST KRANK MACHT

DER MENSCH LIEBT DIE FURCHT. SCHON DAS KLEINE KIND QUIETSCHT VERGNÜGT, WENN ES DURCH DIE LUFT GEWIRBELT WIRD. WIR FORDERN SIE AUF DER ACHTERBAHN, BEIM FALLSCHIRMSPRINGEN ODER BEIM LESEN EINES THRILLERS HERAUS.

Furcht ist notwendig, um Ziele zu erreichen. Wer um seinen Arbeitsplatz besorgt ist, strengt sich mehr an und erhöht seine Arbeitsleistung. Furcht motiviert und strukturiert den Alltag: Wir gehen früh ins Bett, um ausgeschlafen beim Teammeeting zu sein oder den 9 Uhr Termin nicht zu verpassen. Furcht vor Zurechtweisung, Maßregelung oder sozialem Abstieg (freilich alles in Maßen genossen) zwingt uns zu einer ordnungsgemäßen Durchführung von Alltagspflichten und erleichtert so das Leben. Die Angst vor Krankheit, Gefahr und Tod schwebt lebenslang wie ein Damoklesschwert über uns. Wer darüber nicht in Resignation verfällt, kann auch diese Furcht zum Motivator umwerten: Weil wir nicht wissen, wie und wann unser Ende uns ereilt, können wir riskieren und mutig sein. Der drohende Tod führt zu einer Umwertung und Relativierung von bestehenden Werten. Sind wir uns der Furcht bewusst und erleben sie nicht nur als beklemmendes Gefühl, das uns lähmt, kann ihre Überwindung selbstgesetzte Grenzen ausloten. Wer merkt, dass es möglich

ist, trotz Ängsten Handlungen zu setzen, geht in der Folge befreiter an solche Situationen heran. Wenn eine Hürde erfolgreich gemeistert wurde und das Selbstbewusstsein aufgetankt ist, sind neue Dimensionen der Leistungsfähigkeit erreichbar.

Freilich sind oben beschriebene Szenarien der Idealfall. Nicht jeder kommt mit Druck gut zurecht und sieht ihn als Möglichkeit zur Entwicklung. Bei vielen Menschen kippt die lustvolle Furcht in quälende Angst um und ist nicht länger Ansporn, sondern Stoppschild. Dann zieht der Stress nicht Beförderung, sondern Burnout nach sich, eine schwierige Situation ist nicht mehr herausfordernde Hürde, sondern schier unüberwindlicher Stolperstein, die Angst vor dem Tod mutiert zu einer Angst vor dem Leben.

Pathologische Angst kann verschiedene Formen annehmen. Der ICD-10, das internationale Klassifizierungssystem psychischer Erkrankungen, kennt folgende Unterscheidungen:

SPEZIFISCHE PHOBIEN

Ein bestimmtes Objekt oder eine bestimmte Situation versetzt die Betroffenen in Panik. Hierzu zählt z.B. die Angst vor Spinnen, engen Räumen, Brücken oder Höhe.

PANIKATTACKEN

Treten oft völlig unerwartet auf und äußern sich vorderhand durch lebensbedrohlich wirkende körperliche Symptome: Herzrasen, Schweißausbrüche, erhöhter Puls und Blutdruck oder das Gefühl, keine Luft zu bekommen.

GENERALISIERTE ANGSTSTÖRUNGEN

Betroffene sorgen sich um alles und jeden: Ihre Vergangenheit grämt sie ebenso wie die Sorge um Gegenwart und Zukunft. Jegliche Veränderung, Entscheidung oder Handlung wird als bedrohlich erlebt. Der „Virus Angst“ infiziert das Leben.

SOZIALE PHOBIE:

Betroffene fühlen sich von anderen ständig beurteilt, verurteilt und abgewertet. Sie fühlen sich minderwertig und kritisiert. Aus Angst vor dieser schmerzenden Ablehnung ziehen sie sich häufig sozial zurück.

„Generation Spaß“ entpuppt sich immer mehr als „Generation Angst.“ Die Diagnose „Angsterkrankung“ steigt in rapidem Maße an, wobei Frauen doppelt so häufig betroffen sind wie Männer. Konkrete Zahlen zu nennen ist unmöglich, weil einerseits die Dunkelziffer hoch ist und Angsterkrankungen zum Anderen häufig Fehldiagnosen unterliegen. Angsterkrankungen sind tückisch, weil sie verschleiert auftreten und deshalb meist verspätet diagnostiziert werden. Sie erscheinen an der Oberfläche als körperliche Symptome, depressive Verstimmungen oder soziale Zurückhaltung. Angst ist schwer zu durchschauen, weil sie sich an Objekten manifestiert, die oft gar nicht unmittelbar mit ihren Ursachen verbunden sind. Freud gebraucht dafür den Terminus der „Verschiebung.“ Sichtbar sind nur die Spitzen eines traumatischen Eisberges. Die wenigsten Patienten, die etwa eine pathologische Angst vor engen Räumen begleitet, haben tatsächlich angstvolle Erlebnisse damit.

Das Objekt der Angst – in diesem Fall der enge Raum – ist zumeist Projektionsfläche, auf der

sich die Angst widerspiegelt. Angst sucht sich ein Ventil, durch das sie sich ausdrücken kann. Die Projektionsfläche selbst ist nicht willkürlich, oft war das gewählte Objekt im traumatischen Moment anwesend und ist seither damit verbunden. Panikattacken und Angsterlebnisse haben paradoxerweise eine entladende Funktion, weil sie zwar schmerzlich sind, aber sich leichter ertragen lassen als ein diffuses Gefühl der Angst, das keine Möglichkeit hat sich in einem Außen zu manifestieren. Angst schlummert häufig schon lange vor ihrem Ausbruch im Menschen. Solange das Leben in strukturierten, sicheren Bahnen verläuft, kommt sie oft nicht an die Oberfläche. Drogenerfahrungen, Trennungen, der Verlust von Sicherheit oder maßgebliche Veränderungen sind Gründe, wieso sie zutage tritt. Unbefriedigend bleibt die Frage, warum die „Generation Angst“ gerade in Zeiten materiellen Wohlstands Konjunktur hat. Tatsächlich kann auch darüber nur spekuliert werden: Zum Einen sind Leistungsdruck und Konkurrenzdenken in die Höhe geschneilt. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, die viele Ängste in uns schürt. Ständig sind wir bedroht und getrieben vom Gefühl, nicht zu genügen, zum alten Eisen zu zählen, Mittelmaß zu sein, in der Masse seine Individualität nicht mehr behaupten zu können.

Ein wesentlicher Beweggrund liegt im Wohlstand selbst: Wir haben viel und damit auch viel zu verlieren. Staat, Familie oder Religion sind nicht länger strukturgebende Elemente. Jeder ist seines Glückes eigener Schmied und trägt damit auch maximale Verantwortung für sein Unglück. All seine Entscheidungen selbst zu verwalten bringt Freiheit, aber auch Überforderung mit sich. „Generation Angst“ steht nun vor der Herausforderung, die Angst vor der Eigenverantwortung zu besiegen.

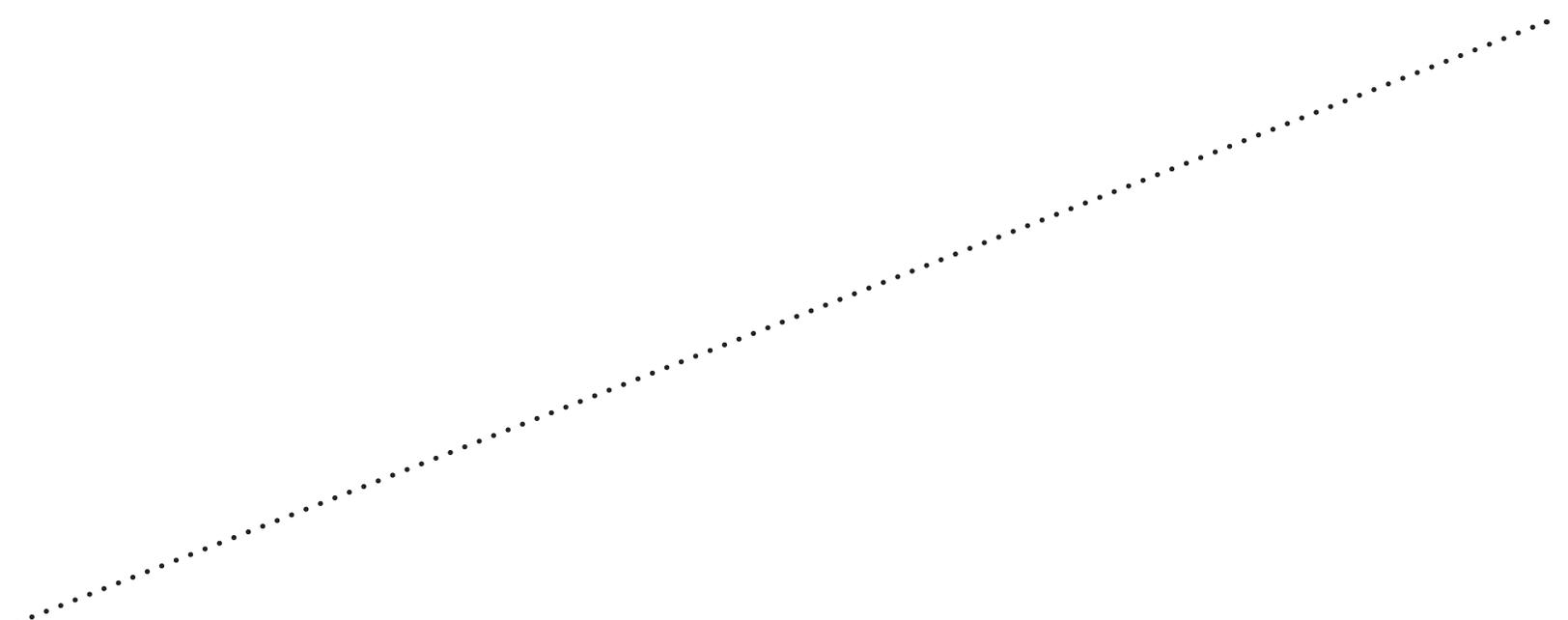
BARBARA MOSER



4. das loch

ich fiel hinein, ich fiel, kopfvoraus.
es kam sehr unerwartet, weshalb ich schrie.
mein schrei hallte das loch hinunter, meine haare
flatterten, wind (fallwind) kam mir entgegen. ich drehte
mich im fallen um mich selbst. und auch kopfüber. versuchte
schwimmbewegungen zu machen, es misslang. wachsende dunkel-
heit. finsterner wurde das loch. die letzten nur noch schwer erkennbaren
umrisse schwanden. orientierungslosigkeit und schwärze. eigenartiger
schwebezustand. oft war das lustig, momentelang war ich vergnügt
und lustvoll. aber ich fiel. flog ich? ich stürzte. hinab, weiter, immer
tiefer, unaufhörlich. wohin? es schien keinen boden zu geben. ich
wusste nicht, wo, wie und ob. verdrängte diesen gedanken. ich
war auch allein. das tiefe, endlose loch. ein einziges fallen.
finsternis. verlorenheit. dann schwupp und ich war
draußen. war (einfach so) unten
irgendwo hinausgeflutscht.

• MATTHIAS VIEDER



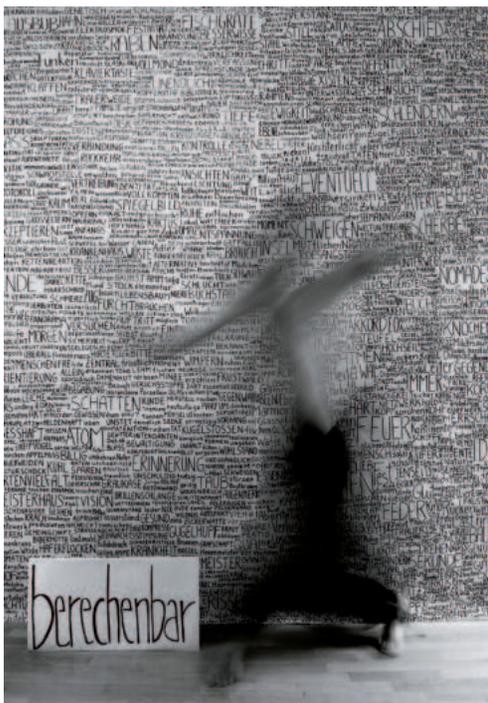
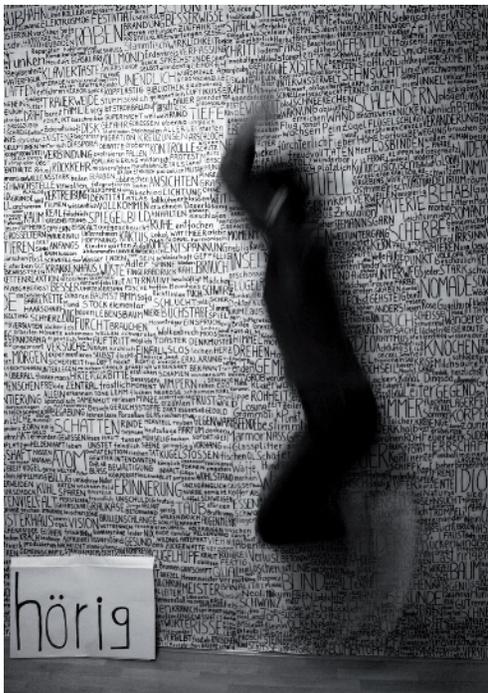
Worte.....

EIN (FOTO-) PROJEKT VON HANNA DEMICHEL

Alles ist benannt, analysiert und zugeordnet. Nichts bleibt unentdeckt. Wir vermessen die Welt so gut es geht.

Worte überall. Schwirren in uns herum, prasseln auf uns nieder und warten darauf, gewählt zu werden. Im Zwischenmenschlichen unentbehrlich, aber so oft Quelle von Angst und Wut, weil sie den Menschen durch ihre unmittelbare Wucht verschwinden lassen. Sichtbarkeit durch Stille?







PUNKTE FRESSENDE PACMEN

Zur Ökonomisierung der Bildung

MANCHMAL SCHWEIFE ICH AB. ICH SITZE IN EINER VORLESUNG UND ERTAPPE MICH DABEL, WIE ICH DIE CREDIT POINTS DIESER VORLESUNG MIT DENEN ANDERER ADDIERE. WIE VIEL FEHLT NOCH AUF 180? SO VIELE ECTS-PUNKTE HAT EIN BACHELORABSCHLUSS. WER STUDIERT, HAT DAS STÄNDIG VOR AUGEN UND DAFÜR MUSS MAN WEDER BESONDERS GERN KOPFRECHNEN, NOCH GELANGWEILT SEIN. ES REICHT, IM 21. JAHRHUNDERT ZU STUDIEREN.

Studentische Hauptaufgabe scheint das Sammeln von ECTS-Punkten zu sein, um so schnell wie möglich abzuschließen und als Bachelor auf den Markt zu kommen. Ob man Geschichte oder Betriebswirtschaft studiert ist egal, „das ECTS-System misst nichts anderes als die vermeintliche durchschnittliche Arbeitszeit eines durchschnittlichen europäischen Studenten“, kritisiert der Philosoph Konrad Paul Liessmann. Die Intensität der Auseinandersetzung mit Inhalten, die Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Themen außerhalb der Universität und Zeit für persönliche Entwicklung müssen konsequenterweise zu kurz kommen, weil nicht messbar. Was nicht bewertet wird, fällt durch das Raster und wird für irrelevant erklärt. Ein Beleg für die natürlichen Grenzen der Ökonomisierung, abgesehen von der Frage nach deren Sinnhaftigkeit für die Gesellschaft.

Später wird es auch nicht besser. Das hat die Lektorin im Seminar letztes Semester, übrigens sehr erfolgreich auf ihrem Gebiet, ständig betont und mit anschaulichen Metaphern ausgeschmückt: Vom eiskalten Kampf im akademischen Business, von der beinharten Konkurrenz im Everyday Life usw. Wäre man das nach ein paar Semestern nicht langsam gewohnt, man könnte Angst kriegen und

sich sofort eine Lehrstelle suchen. Eigentlich ist die Ökonomisierung der Universitäten nur die logische Folge der Entwicklungen in der akademischen Welt. Auch nach dem Studium heißt es, Punkte sammeln. Aussichten auf einen Anstellung hat nur, wer Artikel produziert wie am Fließband, in etablierten Journals publiziert und Beziehungen zu den Eliten pflegt. Dann steigt man im Ranking. Durch die Brille der Effizienz gesehen ist es überflüssig, unrentable Fächer anzubieten. Das Masterstudium Internationale Entwicklung wird vermutlich gestrichen, wenn die Proteste für eine Finanzierung kein Einlenken bei den Verantwortlichen bewirken. Was als Einzelfall nicht empören mag, ist im großen Ausmaß umso bedenklicher: Geistes- und Sozialwissenschaften, Kunst und Kultur erhalten weniger Mittel, weil sich damit schlechter Geld machen lässt.

Investiert wird nur mehr in wirtschaftlich profitable Fächer. Profitabel für wen, fragt sich. Es sind eben jene Werte von zentraler Bedeutung, die vordergründig nicht in Zahlen messbar sind, aber deren Fehlen fatale Folgen haben kann. Für ein gelungenes Zusammenleben sind Meinungsbildung, Teilnahme an einem offenen Diskurs und Fragen nach Gerechtigkeit die Grundlage einer Gesellschaft. Das gilt im Besonderen in einer komplexen, globalisierten Welt. Was also tun? Die Zeit des Wachstums in Europa scheint nicht mehr unbegrenzt. Investmentbanker sollen sich schon Grundstücke für Gemüseärten in Tirol kaufen, zur Vorsorge im Falle eines Supercrashes.

Endzeitstimmung hat Europa schon öfters erlebt und vielleicht gibt es auch Grund dazu. Entmutigen muss das trotzdem nicht. Es gibt genug Ideen, das Zusammenleben besser zu gestalten und genug Potential gibt es auch. Man muss nur da suchen, wo man mit neoliberalen Scheuklappen nicht hinsieht.



DEMO ZUM BILDUNGSAKTIONSTAG IN WIEN NOVEMBER 2009. FOTO: NICK WOLFINGER

Wenn ich mich verrechnet habe oder mir die Zahlen deutlich machen, dass ich aus Zeitgründen vielleicht auch noch den USI-Kurs oder das Aushelfen in der Bäckerei streichen sollte, kehren meine Gedanken in den Hörsaal zurück. Für einen kurzen Moment sehen die Menschen im

Saal aus wie kleine gelbe Pacmens. Die Spielfigur Pacman muss Punkte in einem Labyrinth fressen, während sie von Gespenstern verfolgt wird. Aber ich schweife schon wieder ab.

MARGIT FISCHER

LEISTUNGSANGST - DIE TÜCKEN DES STUDIUMS MEISTERN

IN UNSEREM ALLTAG SIND LEISTUNGSSITUATIONEN NICHTS UNGEWÖHNLICHES, SCHON VON KLEIN AUF WERDEN WIR MIT IHNEN KONFRONTIERT. TROTZDEM GIBT ES VIELE MENSCHEN, DIE IN LEISTUNGSSITUATIONEN ANGST BEKOMMEN.

Angst ist jedem bekannt, sie tritt in Situationen auf, in denen wir uns als bedroht erleben. Reflexartig reagiert der Mensch entweder durch Flucht oder durch Angriff auf die Gefahr. Angst nehmen wir

als subjektives Geschehen wahr und jede/r empfindet sie anders. In Leistungssituationen können bei den Betroffenen starke Angstgefühle bis hin zur Panik ausgelöst werden. Die Angst kann in bestimmten Situationen ein Warnsignal sein, das uns daran hindert, uns in gefährliche Situationen einzubegeben. Wichtig ist nicht nur, wie wir die gefährliche Situation einschätzen, sondern auch, wie wir das Vorhandensein und die Wirkung unserer eigenen Rettungsmöglichkeiten beurteilen.

LEICHTES LAMPENFIEBER IST GANZ NORMAL

In einem gewissen Ausmaß kann Nervosität oder Ängstlichkeit für die Leistung förderlich sein. Gemäß vielen Forschungsergebnissen ermöglicht ein mittleres Maß an Stressempfinden maximale Leistungsfähigkeit. Panische Angst in Leistungssituationen ist aber unbegründet, besonders dann, wenn man gut vorbereitet ist. Dann kann es sein, dass die Angst einen blockiert und man das Gelernte nicht mehr anwenden kann, man spricht vom berühmten „Blackout“: Eben wusste man noch alles und plötzlich ist alles weg, man weiß nichts mehr. Kaum ist die Situation vorbei, ist das Wissen wieder vollständig vorhanden. Dazu können auch psychosomatische Beschwerden auftreten. Solche physiologischen Symptome sind zum Beispiel Herzrasen, Schwindel, Bauchschmerzen, Schweißperlen auf der Handinnenfläche, Zittern, Muskelverspannungen, wackelige Knie, Einschlaf- und Durchschlafstörungen, Kopf- und Bauchschmerzen und Übelkeit.

PRÜFUNGSANGST IST EINE SPEZIFISCHE FORM DER BEWERTUNGSANGST

In der Prüfungsangst geht es um die Angst vor einer negativen Bewertung der persönlichen Leistungsfähigkeit und sie hat einen großen Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Auf der Verhaltensebene können sich Leistungsängste in Form von mangelnder Lernmotivation äußern. Um den Belastungen der konkreten Lernsituation zu entkommen, sind angenehmere Alternativen oft sehr verführerisch: „Zuerst lese ich noch die Zeitung, dann beginne ich mit dem Lernen“, oder: „Heute lohnt es sich nicht mehr, aber morgen fange ich dann an.“ Weitere Folgen sind oft: Schuldgefühle, schlechtes Gewissen, Resignation oder Aggression gegen sich selbst. Prüfungsangst kann zu verschiedenen Zeitpunkten auftreten. Dies kann schon einige Tage vor der eigentlichen Prüfung der Fall sein, auch während der Prüfung oder erst danach.

Durch aktuelle Studien hat man herausgefunden, dass leistungsängstlichen SchülerInnen und StudentInnen im Vergleich zu nicht leis-

tungsängstlichen viel mehr „angstmachende Gedanken“ durch den Kopf gehen. Diese Gedanken beziehen sich auf eigene Schwächen, potentiell Versagen und eine befürchtete schlechte Benotung. Solche Angstgedanken könnten sein:

- „Das schaffe ich nie, ich mach sicher zu viele Fehler“
- „Ich bin einfach dumm, den Stoff zu begreifen“
- „Ich hätte schon viel früher mit dem Lernen beginnen sollen.“

Diese Gedanken führen nicht nur zu Angst und zu Nervosität, sondern beeinträchtigen auch die Denkprozesse, die für eine Prüfung notwendig sind. Aus diesem Grund ist es wichtig, die negativen Gedanken durch positive zu ersetzen.

PRÜFUNGSITUATIONEN ÜBEN

Die Verbesserung des Lernverhaltens kann auch dazu beitragen, dass man Prüfungen gut meistert. Manchmal sind Leistungsprobleme in falschen oder mangelnden Lehrmethoden und in der unrealistischen Arbeitsplanung, auch Zeitmanagement genannt, begründet. Eine schlechte Vorbereitung vermittelt nicht nur Angst und Unsicherheit in der Leistungssituation, sondern beeinträchtigt auch die Leistungsfähigkeit.

Eine gute Möglichkeit ist es, Prüfungssituationen mit StudienkollegInnen zu üben oder sich bei Wiederholungen des Lernstoffes selbst prüfungsähnliche Fragen zu stellen und zu beantworten. Wenn bei Prüfungssituationen die Erregung und die innere Unruhe sehr hoch sind, dann sind Entspannungsmethoden sehr sinnvoll. Entspannungsmethoden wie zum Beispiel Autogenes Training oder Progressive Muskelentspannung nach Jacobson können die Angstsituation beeinflussen und die Konzentration verbessern.

NADIA RESCH

INFORMATIONEN:

Weitere Informationen und Unterstützung bei Prüfungsängsten und anderen psychischen Problemen können Sie sich bei Dr. Nadia Resch, Psychologische Studierendenberatung holen. Die Beratungen sind kostenlos und anonym: Kapuzinergasse 2A, Bozen - tel.: 0471 974614 - bz@asus.sh

REF. E Am E Am
 Run, run, run, run Jump over rock and hills Run, run, run, run, under trees re- n

E Am E Am E 2nd time to C
 3rd time to CODA
 Run, run, run, run Just away from here Run, run, run, run It's me, I'm running e- wa- y.

B Am E Am E
 From my own life, my dre- ams I just don't want to go back

Am E Am E REF.
 I am afraid it's bet- ter to take on running

C Am E Am E Am
 - And my forces just give up, Just wanna keep on running like a fool A- way from the past in-
 - Am astonished to its dece- ly while Ad- dicted to this light am Can- not stay here

E Am E
 to a new life I'm mov- ing like a wolf to the moon
 all to long I have to continue my run

D Am E
 A- way from the sta- rs A- way the mountains A- way from

Am E
 all I had be- fore to REF.

CODA Am E Am E Am
 Just wanna fly away. Flying into the infinity of peace Into infini-

E Am E Am E
 ty of good leaving the past be- hind taking part of something new.

DER UNTERGANG DES ABENDLANDES

*„If Sarah Palin becomes President in 2012,
than I hope the world ends“*

... IN DIESER FACEBOOKGRUPPE BIN NATÜRLICH AUCH ICH, ALS ALTER PALIN-FAN, MITGLIED. DOCH DER AUSGANG DER PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN IST DEN WELTENLENKERN WAHRSCHEINLICH ZIEMLICH EGAL – SO ODER SO GEHT DIE ERDE FRÖHLICH IHREM UNTERGANG AM 21. DEZEMBER 2012 ENTGEGEN. DER MAYA-KALENDER HAT GESPROCHEN. HUGH.

Dass das Ende der Welt bevorsteht, das wurde nicht erst um die erste Jahrtausendwende gedacht, als man glaubte, das „Tausendjährige Reich Christi“ ginge zu Ende. Schon davor und danach immer wieder hoffte man auf ein baldiges Ende der Welt. Viele deckten sich im Jahr 1999 massenweise mit Konserven ein, und natürlich mit geweihten Kerzen (denn normale Kerzen funktionieren nicht im Falle eines Weltunterganges). Uriella, ehemals eine lustige Sektenführerin („Fiat Lux“), prophezeite in ihren besten Jahren alle paar Jahre, dass nun die Ufos kommen und nur sie und ihre Anhänger retten. Und heute warten wir auf den Wechsel des Weltzyklus, wir warten auf 2012. Warum brauchen wir solche apokalyptische Szenarien? Warum können wir nicht auf den ganzen Dreck verzichten?

WER HAT ANGST?

Wer an Sternzeichen glaubt, Kristalle ins Trinkwasser gibt („aus Energiegründen“) und nach Medjugorje fährt, ist natürlich prinzipiell gefährdet. („Es ist doch normal, den eigenen Körper bei Vollmond mit Menstruationsblut zu bemalen.“) Esoterik hat eine jahrtausendealte Tradition. Vermutlich besteht ein kausaler Zusammenhang zwischen „Bildungsferne“ und Esoterikgefährdung. Eine Angst vor dem Weltuntergang, wie sie manche zurzeit empfinden, wird sicherlich nicht vom Bildungsbürgertum empfunden. Es sind meistens Menschen, die nicht wissenschaftlich gebildet sind, die leichtgläubig sind. Sie

sind die Zielgruppe von Esoterikläden und deren politischem Äquivalent, den populistischen Parteien.

WELCHE FOLGEN HAT DIESE ANGST?

Angst vor einem Untergang bewirkt ein blühendes Geschäft im Esoterikbereich (typische Buchtitel: „Kristallheilung mit den Erzengeln“, „Die zwölf Apostel im Zodiakus“). Weiters werden Verschwörungstheorien und pseudowissenschaftliche Theorien heute immer beliebter. So soll es im Mittelalter eine Päpstin gegeben haben. George W. Bush soll selbst 9/11 in Auftrag gegeben haben. Papst Paul VI. soll entführt und durch einen Doppelgänger ersetzt worden sein. Oder etwa der Wechsel im Weltzyklus am 21. Dezember 2012. Eine weitere Folge ist der wachsende Erfolg populistischer Parteien. Deren Erfolg lässt sich in fast allen westlichen Ländern beobachten (FPÖ, Lega Nord, Tea Party, ähnliche Bewegungen auch in den Niederlanden, in Großbritannien, Frankreich, Skandinavien...). Es sind Personen und Parteien, die verfälschend vereinfachen, es sind terribles simplificateurs. Sie spielen bewusst mit der Masse.

KEINE Folge dieser Angst ist, wie gelegentlich behauptet wird, eine Dekadenz, wie sie in den letzten Tagen des „Dritten Reiches“ (Rechnitz!) zu beobachten war, im Alten Rom, in den letzten Jahren der französischen Monarchie. Dekadenz, Manierismus, Formbetonung (Pop-Art) etc. politisch zu deuten, wäre fatal. Es wäre verbunden mit einem zyklischen Geschichtsbild (Achtung: Oswald Spengler), es wäre ein Kulturpessimismus mit fatalen politischen Folgen, die der amerikanisch-deutsche Historiker Fritz Stern beschrieb. Womit wir wieder beim Thema wären: Fakt ist, dass die populistischen, verfälschend vereinfachenden Parteien von Personen gewählt werden, die unzu-

frieden sind, normalerweise wenig gebildet sind, Angst vor einem Untergang des Abendlandes oder der ganzen Welt haben und deswegen die Parteien mit den einfachsten Lösungsvorschlägen wählen.

WELCHEN AUSWEG HABEN WIR?
Bildung, Bildung, Bildung.

LITERATUREMPFEHLUNGEN:

Umberto Eco, *Il pendolo di Foucault*
Sascha Batthyány, *Das Grauen von Rechnitz*, Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 16/2010
Gustav René Hocke: *Manierismus. Die Welt als Labyrinth*
Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr*
Andy Warhol: *POPism*
Konrad Paul Liessmann: *Theorie der Unbildung*

POSTSCRIPTUM:

Die „Problematik der Parusieverzögerung“ (warum die Welt noch immer nicht untergegangen ist) stellt ein eigenes theologisches Forschungsfeld dar.

TOBIAS LECHNER



IN DIE WELT GEWORFEN

Angst - der Schwindel der Freiheit. Eine philosophische Begriffsanalyse

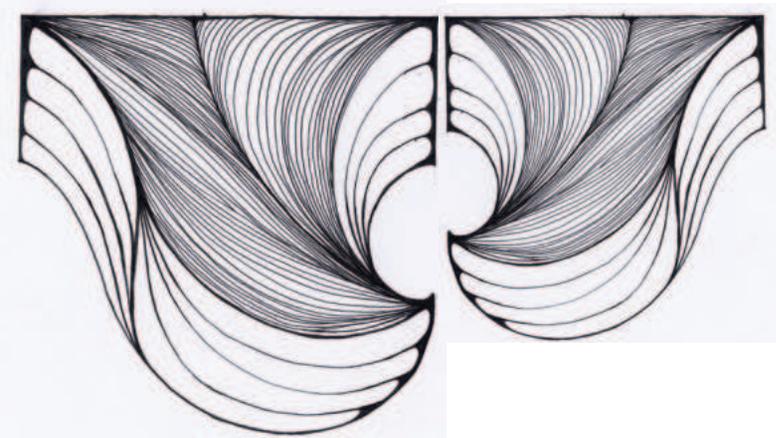
„ANGST“, SO SCHREIBT SÖREN KIERKEGAARD IN SEINEM 1844 ERSCHIENENEN BUCH *DER BEGRIFF ANGST*, „KANN MAN VERGLEICHEN MIT SCHWINDELIGSEIN“. SIE IST DER „SCHWINDEL DER FREIHEIT“

I

...der entsteht, wenn der menschliche Geist die Synthese von Seelischen und Leiblichen setzen will und „die Freiheit nun hinabschaut in ihre eigene Möglichkeit und da die Endlichkeit ergreift, um sich daran zu halten.“⁴¹ Diese paradoxe Lage versetzt ihn in Angst. Aber es handelt sich hier um eine ganz besondere Form der Angst. Es ist dies eine Angst, die sich besonders hervorhebt. Warum das so ist,

wollen wir anhand der philosophischen Strömung, die allgemein als Existenzphilosophie in die Philosophiegeschichte eingegangen ist, überprüfen. So müssen wir zu Beginn festhalten, dass der Begriff Angst in der Philosophie anders verstanden wird als beispielsweise in der allgemeinen Bedeutung, im alltäglichen Verständnis. Dies deshalb, weil in der Philosophie Angst weniger als unmittelbare Bedrohung verstanden wird und mehr als Charakteristik des menschlichen Denkens und der Existenz selbst. Daher wird Angst in philosophischer Perspektive nicht wie für gewöhnlich als Übel empfunden, weil Angst zu einer authentischen und bewussten Konfrontation mit dem Leben und mit der Möglichkeit dem Leben Sinn zu verleihen führen kann. Angst als existentielle Grundbefindlichkeit - wie





der Begriff im philosophischen Jargon verstanden wird - erfolgt aus einer als verloren gegangenen Einheit mit der Welt, mit dem Umgreifenden, den anderen Menschen und sich selbst. Nicht zuletzt als Folge eines vergessenen Todesbewusstseins. Für gewöhnlich wird erst durch dieses Bewusstsein die Verwirklichung dieser Einheit angestrebt. Die Fähigkeit Angst zu haben bestimmt somit ein Verhältnis zur Wirklichkeit, in der das Dasein schlicht einem „Ausgesetztsein“ gleicht und mit dem Tod ein sicheres, jedenfalls materielles, Ende bestimmt ist. Martin Heidegger verwendete für dieses Lebensverhältnis in seinem 1927 erschienenen Hauptwerk *Sein und Zeit* in dramatisierender Sprache den Begriff *In-der-Welt-sein*² und drückt dabei eine existentielle Orientierungslosigkeit aus, dessen Aussichtslosigkeit nur durch einen individuellen Entwurf für das eigene Leben und im Hinblick auf eine fundamentale Seins-Bezogenheit zu begrenzen ist. In dieser Situation der „Geworfenheit“ empfindet der Mensch Angst. Heidegger bezeichnet diese existentiellen Grenzsituationen *Existenzialien*.

Zu seinen wichtigsten *Existenzialien* zählt Heidegger neben der Sorge, der Befindlichkeit und anderen weiteren vor allem die Angst³. Aber nicht nur bei Heidegger wird der Begriff zum zentralen philosophischen Schlüssel für das Verständnis der Weltbezogenheit des Menschen. Sören Kierkegaard gilt allgemein als der Vater der modernen philosophischen Strömung die sich unter den Begriffen Existenzphilosophie und Existentialismus entwickelte.⁴ Dennoch erfährt der Begriff eine erste Säkularisierung erst durch Heidegger - der Begriff wird somit seiner religiösen Komponente befreit, die ihm seit Kierkegaard angehaftet war, und zeigt sich als existenzial-ontologisches Merkmal des Daseins. Der Mensch wird

hier nicht mehr als Ding unter Dingen betrachtet, ihm werden also nicht mehr Eigenschaften zugesprochen die unabhängig von ihm existieren können, wie beispielsweise ein religiöses Wesen zu sein. Dieser von religiösen Elementen befreite Ansatz wird schließlich bei Jean Paul Sartre zu einer Lebenssituation, in der das Nichts als konstitutives Element menschlichen Daseins begriffen wird. Das bedeutet, dass sich das menschliche Sein von dem anderen Sein der Dinge und Sachen durch seinen Bezug zum Nichts unterscheidet.⁵

Für Karl Jaspers, der als herausragender Vertreter der Existenzphilosophie gilt, ist Angst ein Zustand, der durch die Erschütterung des menschlichen Daseins, des Unendlichen und Unheimlichen, hervorgerufen wird. Die Gegenwart des Todes im täglichen Leben wird zur Grunderfahrung seiner Existenzphilosophie. Angst führt in den Grenzsituationen der Auseinandersetzung mit dem Tode in die Begegnung mit der wahrhaftigen Existenz. Von den existenz-philosophischen Einzelpositionen mal abgesehen, kann man sagen, dass das typisch Gemeinsame an der Existenzphilosophie die Subjektivität ist, das Individuum, das Einzelwesen Mensch, das zwar aus dem Gemeinsamen und Persönlichem besteht, letzten Endes aber doch in der jeweiligen individuellen Situation seine ganz persönliche ethische, politische und gesellschaftliche Bestimmung hat. Ohne die Existenzphilosophie nur auf den Aspekt der Subjektivität reduzieren zu wollen, was heißen würde, alle systematisch gedachten Standpunkte dieser Strömung zu verfehlen, kann man sagen, dass Angst eine subjektive Angelegenheit ist die sich auf das Grundempfinden des Menschen auswirkt, gleichzeitig aber für die Existenzphilosophen zum zentralen Charakteristikum der menschlichen Existenz wird. Wir selbst kennen das Gefühl der Angst aus dem



Alltag. Sie lässt uns gerade dann kürzer treten, wo wir einer Gefahr ausgesetzt sind und diese als solche wahrnehmen. Die Fähigkeit Angst zu haben hat so gesehen eine physiologische Grundlage. Diese Form der Angst richtet sich an eine ganz bestimmte Situation und wird daher auch ganz bewusst umschrieben. Demgemäß ist Furcht im alltäglichen Sprachgebrauch vorwiegend gleichzusetzen mit der Anwesenheit von Angst, auch wenn diese Form der Angst auf ein konkretes Ereignis bezogen ist. Es gibt aber auch eine generelle Angst, die sich nicht aus der konkreten Lebenssituation eines Menschen erklären lässt, die keine Angst vor etwas Konkretem ist, aber seine ganze *conditio humana* bestimmt. Bedeutsam für diese philosophische Entwicklung ist vor allem die Differenzierung von Angst und Furcht.

II

Die Dichotomie von Angst und Furcht wurde von Kierkegaard eingeleitet, um die Tatsache hervorzuheben, dass die Weltbezogenheit des Menschen darin besteht, sich vor bestimmten Objekten zu *fürchten*, aber vor dem Nichts zu *ängstigen*. Die Existenzphilosophie akzeptiert die Weltlichkeit des Menschen, ohne dass Angst, Unsicherheit, Besorgnis, Unruhe des Lebens zu überwinden wären. Bei Kierkegaard und Heidegger hebt sich der Begriff Angst im Kontrast zur Furcht besonders hervor. Karl Jaspers indes machte im Jahre 1923 auf diese Unterscheidung aus der Sicht der Psychopathologie aufmerksam.⁶ Kierkegaard positioniert sich im besonderen Maße als christlicher Philosoph. In dieser Rolle ist sein Anliegen, den Begriff Angst in der Erörterung der Erbsünde zu bestimmen. „Die Wirklichkeit der Freiheit als Möglichkeit für die Möglichkeit“⁷ wird von Kierkegaard als Phänomen Angst beschrieben, ein Zustand aus dem Inneren. Angst ist also im Gegensatz zur Furcht unbestimm-



ter. Bei Kierkegaard wird sie sowohl als Last und Bedrohung als auch als Herausforderung und Möglichkeit empfunden, um sich selbst zu verwirklichen.

Nach Kierkegaard ist jeder Mensch sich der Spannungsverhältnisse zwischen der gegenwärtigen Einschätzung seiner Situation und den in gewisser Weise verfügbaren Alternativen bewusst. Angst erweckt daher gemischte Gefühle. Kierkegaard beschreibt diese Phase als „sympathetische Antipathie und antipathetische Sympathie“⁸. Sie ist gleichzeitig anziehend und abstoßend. Angst kann uns unfrei machen, weil sie Macht über uns erlangt und uns zum Handeln unfähig macht. Weil wir uns ängstigen, handeln wir nicht selbst. Angst ist eine Möglichkeit der Freiheit, weil sie das Endliche als Endliches entlarven kann. Bei Heidegger entwickelt sich Angst vor allem in der Auseinandersetzung des Menschen mit der Gewissheit des Todes. Angst ist aber auch das Unbehagen in Form von Existenzsicherheit am Arbeitsmarkt, in der Gesellschaft, in Bezug auf die Wirklichkeit. In Heideggers „Sein und Zeit“ ist die Angst das ursprüngliche Phänomen, die das Strukturganze der Alltäglichkeit zeigt. Kennzeichnend ist eine prinzipielle Ungewissheit des Gelingens, der eigenen Entwürfe und der Erfahrung des „Geworfen-Seins“ in eine Welt, die erst erschlossen werden muss. Dazu schreibt Heidegger: „Das Wovor der Angst ist das In-der-Welt-sein als solches.“⁹ Für ihn steht fest: Das Worum dieser Angst ist das Möglichsein des Daseins schlechthin.¹⁰

Sartre nimmt den Gedanken Kierkegaards auf, wobei er dessen christlichen Aspekt völlig eliminiert und sich auf eine menschenorientierte Theorie des Seins und des Nichts konzentriert. Er bekräftigt, dass Angst „das Schwindelgefühl ist, insofern ich davor schauere, nicht etwa in den Abgrund zu fallen, sondern mich hinabzustürzen“. Bei Sartre existiert der Unterschied zwischen Furcht und Angst in einer Situation die durch einen äußeren Einfluss das eigene Leben bedroht und einer Situation in der der Mensch selbst auf die eigenen Fähigkeiten misstraut. Also Angst vor sich selbst hat.¹¹ Zwar gibt es für Sartre auch Situationen in denen die „Angst rein erscheint“¹², doch meistens sind es solche in denen das Furchtgefühl oder Angstgefühl erfasst „je nachdem ob man die Situation als auf den Menschen einwirkend oder den Menschen als auf die Situation einwirkend ansieht.“¹³ Angst ist also Besorgnis, die Ungewissheit der eigenen Existenz. Die Angst ist auch die Angst vor der Verantwortung, was der Mensch mit seinem Leben anfängt.¹⁴ Denn durch die Freiheit hat er alle Möglichkeiten, was ihn wiederum in die Angst treibt.

Die Möglichkeit zur Freiheit macht dem Menschen Angst, da er sich selbst entscheiden muss, was er tut.¹⁵ Am Ende dieses Textes sollten wir uns selbst fragen, ob wir uns nicht doch etwas ängstigen sollten vor dem Nichts das uns umgibt, wenn wir tief in uns hinein schauen, um Sorge und Verantwortung für uns und unseren Mitmenschen zu übernehmen? So wie ich mich nicht vor etwas Bestimmtem ängstige, ist Angst die Angst vor dem Nichts. Dieses Nichts ist aber gerade der Ausgangspunkt, der es mir ermöglicht, frei wählen zu können und verantwortlich dafür zu sein, wer ich sein will in dieser Welt. Das Nichts der Freiheit besteht darin, nicht schon von vornherein auf etwas Bestimmtes

festgelegt zu werden, sondern die Gesamtheit der Möglichkeiten zu erkennen und den Entwurf meines Lebens angesichts der Dichotomie von Sein (Dasein, Existenz) und Nichts selbst in die Hand zu nehmen. Das ist die Botschaft der Philosophie, die sich mit dem Menschlichen auseinandersetzt.

DIEGO POGGIO

¹ Sören Kierkegaard, *Der Begriff Angst*, Syndikat/EVA, Frankfurt a. Main, 1984, S. 57

² Vgl. Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Niemayer, Tübingen, 2006, S. 53

³ Die Angst wird bei Heidegger zu einem Grundzug des Menschen, während Kierkegaard noch davon ausgeht, dass sie sich durch den Glauben aufheben lasse.

⁴ Vgl. Josef Rattner / Gerhard Danzer, *Existenzphilosophie – Denkmode oder bleibende Aktualität?* Würzburg, 2008, S. 9

⁵ Vgl. Jean-Paul Sartre, *Das Sein und das Nichts – Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1994

⁶ Vgl. Karl Jaspers, *Allgemeine Psychopathologie*, Unterkapitel Gefühle und Gemütszustände: „Furcht ist auf etwas gerichtet. Angst ist gegenstandslos“. Springer-Verlag, Berlin S. 95

⁷ Sören Kierkegaard, a. a. O., S. 40

⁸ Kierkegaard, a. a. O., S. 41

⁹ Martin Heidegger, a. a. O., S. 186

¹⁰ Vgl. a. a. O., S. 187-188

¹¹ Vgl. Sartre, a. a. O. S. 91-92

¹² Sartre, a. a. O., S. 92

¹³ Ebenda

¹⁴ Sartre, a. a. O., S. 108

¹⁵ Sartre, a. a. O., S. 114

Paralisazion

Per tēma
de me lascé udēi,
per tēma
de nia sarēi.

Per tēma
de arēi tēma,
per tēma
de fé tēma.

Miec fé nia,
cie desessl pa ènghe me purté?
Miec fé nia,
cie ei pa ie da nfé?

Ocio! Dem é ie debujēm,
ciuldi ne me aud pa deguni?
Ocio! Dem é ie debujēm!

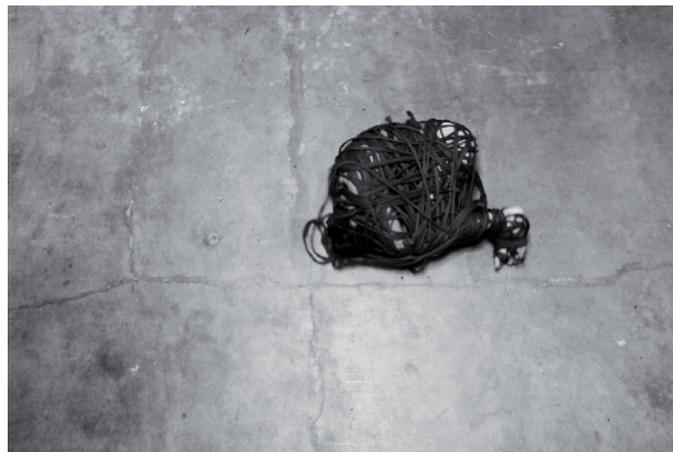
Paralisi

Per paura
di farmi vedere,
per paura
di non sapere.

Per paura
di aver paura,
per paura
di far paura.

Meglio non agire,
alla fine che vantaggio ne trarrei?
Meglio non agire,
che centro io?

Ochio! Adesso sono io che ho bisogno,
perché non mi cente nessuno?
Ochio! Adesso sono io che ho bisogno!



NICOLE MUSSNER

LA PAURA RAGIONEVOLE

CHI OSA RISCOUOTE DI SOLITO PIÙ AMMIRAZIONE DI CHI SI TIRA INDIETRO. E INFATTI LE FIGURE PIÙ AFFASCINANTI NELLA LETTERATURA E NELLE ARTI SONO GLI EROI CHE NON SI FANNO INTIMIDIRE, CHE SFIDANO L'AUTORITÀ E L'IGNOTO, DA PROMETEO A KALLE BLOMQVIST. MA NELLE VICENDE PERSONALI E PRIVATE COME IN QUELLE STORICHE E POLITICHE, LA PAURA GIOCA UN RUOLO ALTRETTANTO IMPORTANTE E DECISIVO DEL CORAGGIO.

A ragione si dice che la paura paralizza. Suscitata dalla minaccia di punizioni terrene o divine, essa è usata come formidabile strumento di controllo e di potere. Ci induce a non guardare, a non porci domande, a non agire, a chiuderci nel nostro rifugio materiale e intellettuale, a essere contenti di ciò che abbiamo e sappiamo. La persona che teme finirà per rinunciare a vivere, la società a progredire. Di Silvius Magnago si ricorda questa frase: "Eine Minderheit muss immer Angst haben, assimiliert zu werden". E' un lascito che va contestato. La comunità è invitata a sentirsi oggetto di una perenne minaccia, a difendersi e in definitiva a isolarsi. Gli elementi esterni o "estranei" sono da evitare prima ancora di averli conosciuti. Se è vero che la cultura si sviluppa nello scambio, possiamo giudicare saggia quella raccomandazione?

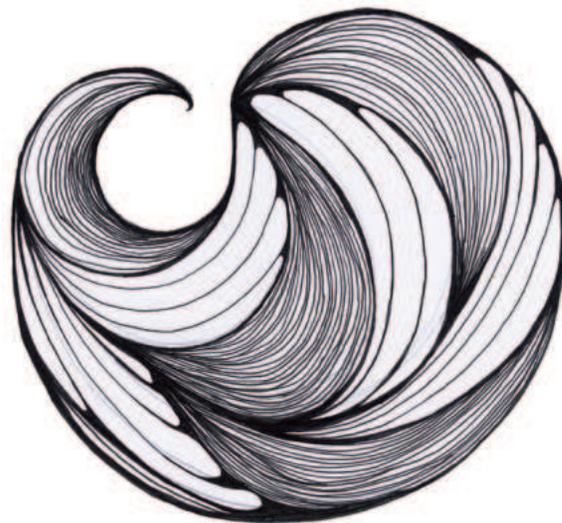
D'altra parte, c'è almeno un buon argomento a favore della paura. Essa ci avverte dei pericoli ed è perciò un valido strumento di sopravvivenza. Poco importa a questo riguarda la questione se essa sia innata o acquisita con l'esperienza. Di sicuro tutti noi ci faremmo molto più male – o peggio – se non fossimo fermati dal timore di danneggiare noi stessi o gli altri. Quando avvertiamo che un'azione comporta dei rischi, facciamo bene ad interromperla. Questa è una prima, positiva conseguenza della paura. Poi spetta a noi decidere come andare avanti. Possiamo darci per vinti, rinunciando al nostro proposito; in alcuni casi può essere la soluzio-

ne giusta, in altri ci saremo preclusi un'esperienza che valeva la pena fare. Oppure possiamo tornare alla carica, e con successo, dopo aver valutato la situazione e adottato le precauzioni necessarie. Nei racconti delle sue avventure, Reinhold Messner ammette più volte di avere avuto paura; vincerla non significa ignorarla o scacciarla, ma coglierne l'avvertimento e agire di conseguenza. Più di una volta è stata la paura a permettergli di salvarsi; e ciò vale decisamente più del successo di un'impresa.

Alla luce di quanto detto, è possibile una nuova lettura della sentenza di Magnago, meno negativa di quella già esposta. La si ottiene sospendendo l'avverbio di tempo "immer". "Eine Minderheit muss (...) Angst haben, assimiliert zu werden". Questo è un avvertimento che non si fa fatica a sottoscrivere, considerando la condizione in cui spesso si trovano le minoranze. Il più delle volte esse sono effettivamente esposte al pericolo di perdere le loro particolarità. Può accadere per intenzione politica (dichiarata o sotterranea) di un potere maggioritario, o per la dinamica stessa dei processi di globalizzazione e omologazione. Chi ritiene di dover conservare la propria diversità, farà dunque bene a considerare con una certa diffidenza le contaminazioni e a insistere sulla necessità di dotarsi di particolari strumenti di tutela. E' ciò che storicamente la minoranza sudtirolese ha fatto, riuscendo in tal modo a difendersi con efficacia e a costruire una identità solida e affidabile. In questa nuova condizione essa può meglio aprirsi al confronto con il mondo "esterno", dando vita ad un autentico scambio. Ne risulterà arricchita la minoranza stessa e chi con essa entra in contatto.

Vale per la paura quanto vale per la maggior parte dei sentimenti umani: non si tratta di compilare la lista di quelli "buoni" e "cattivi", di quelli "positivi" e "negativi". La paura fa parte della nostra esistenza, ci accompagna per tutta la vita. Possiamo superare la timidezza, temperare l'arroganza, affievolire gli spigoli del nostro carattere. Ma non è possi-

5. der strudel



anfangs spürte ich ein leichtes ziehen an den zehen. er kitzelte mich, ich musste kichern. dann aber nahm er, er packte meinen großen zeh und zog an ihm. ich erschrak, er zerrte, erfasste die restlichen zehen, fuß und bein. beide füße und beine. mit einer wucht. ein ruck und ich rutschte aus, weg und schliff über das wasser, sodass es an den seiten spritzte. weiter vorne gab es kreisbewegungen im uhrzeigersinn, denen näherte ich mich, weil er mich dahinzog. es dauerte nicht lange und ich war da drin. mein leib jetzt in einem spürbaren sog, es ging im kreis, abwärtsweisende tendenz, hinunter. auweia, oje. ich konnte nichts machen. der dreh war unabwendbar, mir wurde schwindlig, der dreh schneller, die kreise kleiner, grünliches seegras. da unten waren leute. es plumpste auf einen boden, es war der meeresgrund. nach einem ersten moment der irritation aß ich belegte brötchen, gab ein buffet. lounge musik. ich wurde begrüßt als neuankömmling. hey, sagte jemand mit kurzen haaren zu mir, wie gehts? gut, sagte ich. darauf er: yeah, alles klar. mach es dir einfach gemütlich! das machte ich. ich legte mich auf den boden, auf den rücken und schaute hinauf. oben die wasseroberfläche und der strudel, der sich herunterdrehte. es war ein naturschauspiel. gewaltige wassermassen. warum ich atmen konnte, wusste ich noch nicht genau, aber alles sah hier ähnlich aus wie oben. das seegras wog. fische ließen sich treiben. es war sehr stimmungsvoll.

MATTHIAS VIEDER

bile vincere la paura una volta per tutte. Non è neppure il caso di avere paura della paura. Essa va invece accettata e governata come uno degli elementi che esercitano influenza sulle nostre azioni. In termini semiotici la definiremmo un segno, che sta per qualcos'altro. Perciò bisogna guardarla in faccia per capire ciò che vuole comunicarci: è il caso di fare quel passo, di agire in quel modo? Quali sono gli elementi favorevoli ad una decisione, quali quelli favorevoli a un'altra? Certo, esistono le fobie patologiche, che necessitano di un trattamento specifico; la psicoanalisi la sa lunga su questi fenomeni. Tuttavia sbagliaremmo se considerassimo la paura un nemico

metafisico. Faremmo meglio a sottoporla a verifica, scoprendo che il più delle volte la risposta ai suoi avvertimenti può essere data da un'analisi razionale del contesto. Esiste insomma una paura ragionevole, antidoto a inutili sofferenze e fallimenti, così come esiste un coraggio sconsiderato, causa di disastri e sofferenze. E se a questo secondo sentimento dobbiamo molte imprese, grandi e piccole, è certamente la paura a salvare più vite.

LUCIO GIUDICEANDREA



Edition

SOZIALWISSENSCHAFTLICHE *BETRACHTUNGEN DES FREMDERLEBENS*

IM ALLGEMEINEN VERSTÄNDNIS IST DAS FREMDE ETWAS, DAS VOM VERTRAUTEN ABWEICHT, ETWAS, DAS ANDERSARTIG ODER WEIT ENTFERNT IST. DAS LIEST SICH EINFACH, IN WIRKLICHKEIT WIRD ALLEIN SCHON DER BEGRIFF DES FREMDEN SEHR VIELSCHICHTIGER UND VIELSEITIGER VERWENDET.

Umso schwieriger ist es, das Phänomen des Fremdseins in all seinen Facetten darzustellen. Trotzdem oder gerade deshalb ist es unumgänglich, sich mit der eigenen, persönlichen Einstellung zum Fremden auseinanderzusetzen: das Fremde ist im Prinzip seit unserer Geburt allgegenwärtig, sind doch schon unsere Eltern das erste Fremde, dem wir begegnen. Unsere Einstellung zum Fremden schlägt sich - ausgehend von den ersten Erfahrungen in der Kindheit - ob wir wollen oder nicht, in all unseren Handlungen und Interaktionen mit anderen Mitmenschen nieder. Wir begegnen dem Fremden nicht nur auf Reisen in entfernten Ländern, sondern tagtäglich

- wenn wir etwas Neues erfahren, Menschen kennen lernen, wenn wir an einem alten Freund eine Eigenschaft entdecken, die uns vorher nie aufgefallen war - manchmal empfinden wir sogar unser eigenes Verhalten als befremdlich. So entwickelt jeder von uns seine eigene Beziehung zum Fremden. Einigen macht es Angst, andere sind fasziniert davon, doch es ist wichtig, dass wir lernen, damit umzugehen. Die Erfahrung von etwas Befremdlichem ist stets das Resultat eines Beziehungsverhältnisses, welches durch Nähe intensiviert und als Spannungsverhältnis aufgeladen wird, sobald es zur Interaktion kommt. Dies kann über den in letzter Zeit leider immer häufiger und offener ausgesprochenen „Ausländerhass“ anschaulich dargestellt werden. So wird Fremdenfeindlichkeit gegenüber MigrantInnen erst dann zum Thema, wenn wir direkt oder indirekt damit zu tun haben. Durch die globale Mobilität nimmt die Auseinandersetzung mit dem konkreten Fremden in ihrer nüchternen Alltäglichkeit

zu. Ausschreitungen gegen „AusländerInnen“ gibt es also meist erst, wenn diese in irgendeiner Form präsent sind und um so mehr, wenn sie immer und immer wieder in den Medien erwähnt werden.

Es wird in unserer Zeit also zwingend, sich mit den persönlichen Wahrnehmungsstrukturen des Fremden auseinanderzusetzen, sowohl für uns, als auch für die ImmigrantInnen. Nur in dieser Form sehe ich eine Chance für ein besseres Zusammenleben in einer nicht allzu fernen Zukunft. Einen interessanten Ansatz zum Thema Fremderleben sehe ich bei Prof. Dr. Otfried Schöffter, einem renommierten Sozialwissenschaftler. In seiner Arbeit zum Fremderleben geht es Prof. Schöffter primär um die strukturellen Voraussetzungen, die hinter inhaltlichen Erscheinungsformen von Fremderleben stehen, also darum, aus welchem Ordnungsmuster von Gesellschaft sie hervorgehen. Er unterscheidet diesbezüglich vier Arten von Fremderleben:

1.

Einmal kann Fremdes als Resonanzboden des Eigenen wahrgenommen werden. Dies bedeutet, dass Eigenes und Fremdes ursprünglich eine gemeinsame Basis hatten, sich jedoch voneinander fortentwickelt haben. Somit kann es durchaus eine gewisse Affinität zum Fremden geben: Ein Beispiel für diese Form von Fremderleben könnte unsere Beziehung zu „den edlen Wilden“ sein. Oftmals wird oder wurde deren Lebensweise als Vorform unserer „modernen, zivilisierten“ Gesellschaftsstruktur klassifiziert (welche zu Unrecht auch als niedrigere Entwicklungsstufe eingestuft wurde).

2.

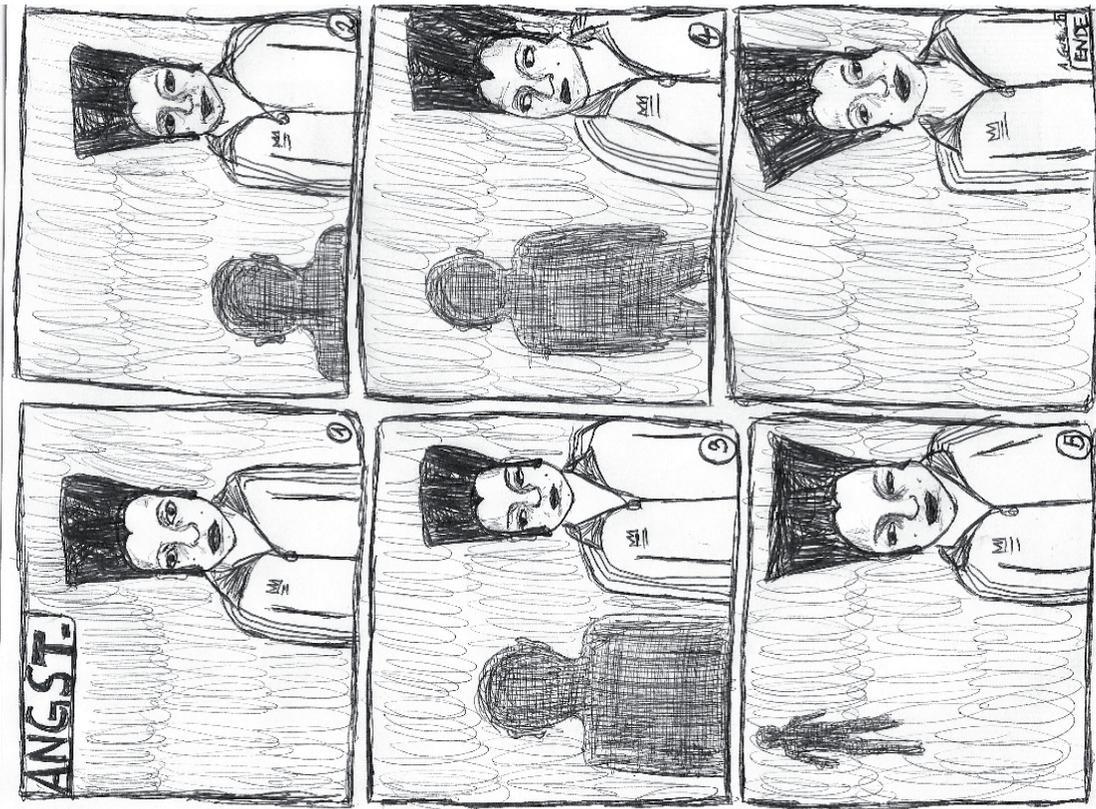
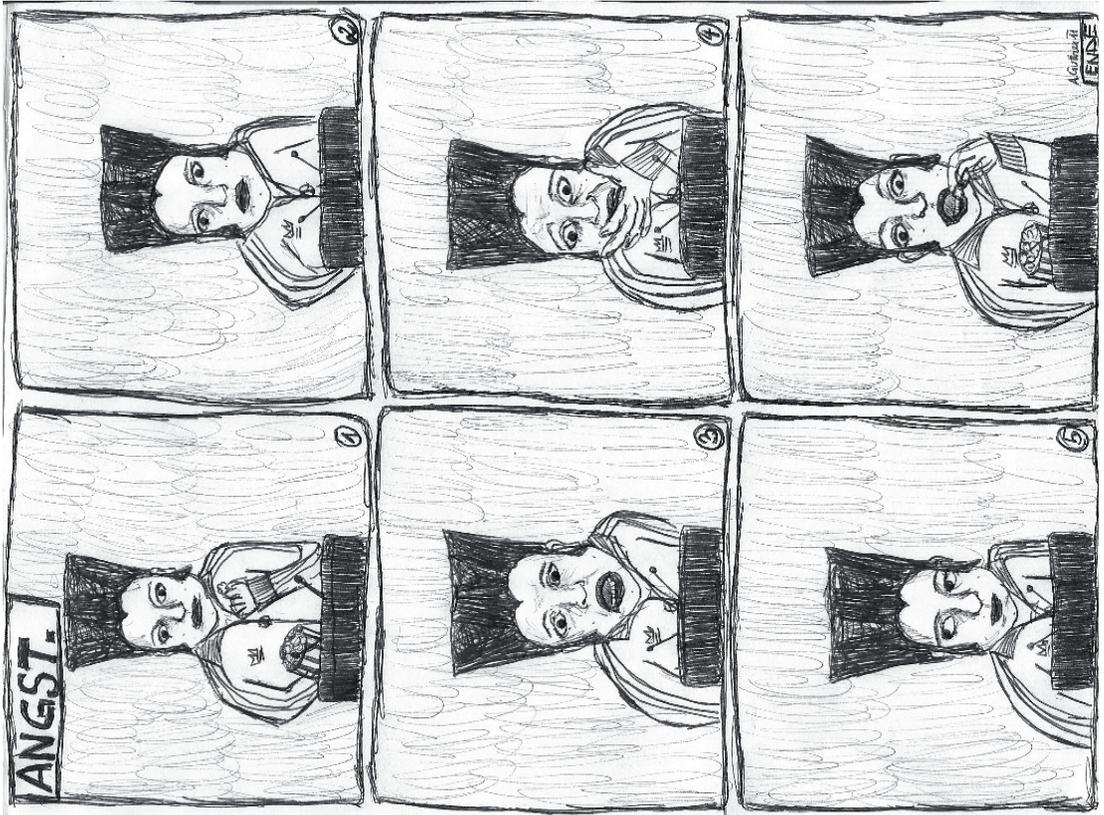
Des Weiteren gibt es Ordnungsmuster, in denen das Fremde als „Negation von Eigenheit“, also als das genaue Gegenteil des Eigenen charakterisiert wird. So beschrieben Personen weißer Hautfarbe dunkelhäutige Personen lange Zeit (und teilweise ist



dies noch heute der Fall) als eine Art „Fotonegativ“: Schwarz zu sein, bedeutete, nichts mit Weißen gemeinsam zu haben. Das Bild, das von Schwarzen konstruiert wurde, entsprach dem eines unzivilisierten, ungebildeten, unkultivierten Volkes, das von der rationalen, zivilisierten und kultivierten Gesellschaftsform der Weißen weit entfernt sei. Wird Fremdes auf diese Weise wahrgenommen, so kann der persönliche Bezug dazu einerseits der, einer totalen Ablehnung sein, aber auch jener der vollkommenen Verherrlichung. Auch das Bild der Juden, das während der Zeit des Nationalsozialismus (und eigentlich auch schon früher) geschaffen wurde, fällt in diese Ordnungsstruktur. Welches die Folgen davon waren, dürfte uns allen aus der Geschichte des Nationalsozialismus bekannt sein.

3.

Als „Ordnungskonzepte dynamischer Selbstveränderung“ bezeichnet Schöffter jene gesellschaftlichen Ordnungsschemata, welche Fremdheit mit der Möglichkeit zur Ergänzung des Eigenen und dessen Vervollständigung verbindet. Wer beispielsweise einen Yoga – Kurs besucht, oder Schmuck aus Peru, Bolivien oder Indien kauft, der eignet sich hiermit Teile einer anderen Kultur an, die er als Ergänzung zum Eigenen sieht. Fremdes wird also in Altbekanntes integriert und somit verändert es auch die eigene Person. Die Gefahr dabei ist, dass man als Person seine Möglichkeiten, anderes in sich aufzunehmen überlastet und dann nicht mehr fähig ist, alles zu integrieren und somit das Bild des „Fremden“ in ein negatives umschlägt, da es als Bedrohung empfunden wird.



4.

Bei der vierten und letzten Form von „Modi des Fremderlebens“, die Schöffter aufstellt, wird Fremdheit etwas Komplementäres zum Eigenen gesehen. Es findet eine bewusste Grenzerfahrung statt, bei der die gegenseitige „Fremdheit“ erlebt, nicht aber gewertet oder gar versucht wird, - wie bei Schema drei - ins Eigene zu integrieren. Anderes wird also bewusst als anderes stehen gelassen. Somit kann es aber auch zu einer Gemeinsamkeit werden, die viel tragfähiger sein kann, als der Versuch der Verherrlichung, Integration oder Eliminierung des „Andersartigen“.

Wie bereits erwähnt, handelt es hier um Muster, zwischen denen es immer Vermischungen und Grauzonen gibt, aber ich sehe sie als wertvolle Stimuli, um sich mit dem schwierigen Thema des Fremden auseinanderzusetzen, einen Ansporn, um sich näher mit dem Thema zu beschäftigen. Eine Reflexion der eigenen Denkstrukturen kann im Idealfall dabei helfen, sich eigener Vorstellungen, Idealisierungen und Ängste bewusst



zu werden und dadurch das eigene Handeln positiv zu beeinflussen. Sie kann somit dazu beitragen, sich selbst besser kennen zu lernen und den praktischen Umgang mit dem „Fremden“ für beide Seiten positiver zu gestalten, auf dass wir uns nicht von unseren Ängsten bestimmen lassen, sondern bewusst versuchen, diese zu verstehen und sie so zu entkräften.

ULRIKE GRIESSER

LITERATUR:

Schöffter, Ortfried (1991). *Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*. In: Ortfried Schöffter (Hg.), *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 7–28.

AN DER GRENZE DAS LEBEN

How sweet it hurts when fear is evolving itself into effective adrenaline

DAS GEFÜHL VON TODESANGST, DIESES NON PLUS ULTRA VON ANGST... DAS GEFÜHL, DASS WENN JETZT ETWAS SCHIEF LÄUFT, DANN WAR'S DAS. DIE VORSTELLUNG, DASS DIE GEGENWÄRTIGE ANGST ALLES ÜBERTRIFFT UND JEDE NEUE HANDLUNG ZUM SCHEITERN VERDAMMT IST. DAS GEFÜHLSTADIUM ZWISCHEN DEM TANZ AUF DEN FUSSSPITZEN UND DEM SICH FESTKRALLAN AN DER WAND.

Die meisten Menschen, man würde sagen, vernünftige Menschen, versuchen solche Todesängste auf jegliche Art zu vermeiden. Andere aber werden von diesem Kribbeln gereizt, suchen es und sind davon fast besessen. Im tibetischen Totenbuch steht: „Wer nicht gelernt hat zu sterben, weiß nicht zu leben.“ Kletterer, Freestyler, Fallschirmspringer - alle Extremsportler kennen solche Angstzustände und können diesen Durst nach Todesgefahr nicht stil-





FOTO: NICOLE MUSSNER

len. Paradox daran ist jedoch, dass es sich nicht um eine Ode an den Tod handelt, wie es vielleicht klingen mag, vielmehr ist es eine Hymne auf das Leben. Grenzerfahrer wissen genau, dass es um Leben und Tod geht. Sie sind sich der Gefahr bewusst und letztendlich sind alle Handlungen darauf ausgerichtet, zu überleben. Sie bewegen sich auf der Schwelle zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Realität und Phantasie, zwischen Leben und Tod. Diese Grenzerfahrung ist ein unbeschreibliches Gefühl, das alles anderes übertrifft, auch wenn es für viele nicht nachvollziehbar ist. Es ist wie ein Spiel, ein Risikospiele mit dem eigenen Leben, mit den eigenen Stärken. Nach Hegel ist eine Grenze erst gegeben, wenn wir sie schon überschritten haben. Eine Grenze erkennen heißt auch das zu sehen, was auf der anderen Seite liegt. Ein Urteil ist folglich nur möglich, wenn man auch die andere Seite der Grenze kennt.

Man wagt, man mag gewinnen, man mag aber auch verlieren. Nicht nur Glück oder Unglück, sondern gerade das Gefühl von Angst, das in Grenzerfahrungen bis zum Hals hochfiebert, kann die entscheidende Rolle einnehmen. In scheinbar ausgewogenen Situationen kann die Angst paralisierend wirken, wodurch man das eigene Selbst und die eigenen Handlungen nicht mehr unter

Kontrolle halten kann. Aber – und das ist meiner Meinung nach die Essenz der Angst – sie kann sich in positives und produktives Adrenalin umwandeln und das führt zu Konzentration, zu Selbsteinschätzung und zum Durchhalten.

DIE MÖGLICHKEIT DER FREIHEIT

In meinem bisherigen Leben habe ich mich in der Welt der Berge immer wohl gefühlt, egal wie steil, egal wie steinig, egal wie kalt oder warm – ich fühle mich in der Natur daheim, noch mehr als in meinem eigenen Zimmer zuhause. Dennoch gab es da dieses eine Mal, dieses einzige Mal, wo ich tatsächliche Angst in "meiner" Welt gespürt habe. Es ist seltsam, wie sich die Euphorie, mit der ich auf diese Tour in ein wildes und wegloses Tal gestartet war, in plötzliche Angst verwandelte. Nach gut zwei Stunden des Wanderns und Kletterns spürte ich, dass der Grund unter mir so brüchig war, dass alles wegrutschte. Meine Beine fingen an zu zittern, meine Hände konnten die Griffe nicht mehr halten, meine Gedanken fingen an zu schwanken, während ich kurzatmig anfangen zu hyperventilieren. Ich spürte, dass ich bald alles nur mehr schwarz sehen würde und dass meine Kräfte, von denen mein Herumgetanze im Berg abhing, langsam schwanden. Da verspürte ich zum ersten Mal Angst, dass ich nicht mehr nach Hause kommen würde. Ich konnte nicht umkehren, denn dann wäre ich ganz bestimmt ausgerutscht.

Die Angst hielt nicht lange an: Sie verwandelte sich in pure Konzentration, mit der ich die nächsten Schritte planen konnte. Der Körper beginnt, eine Spannung aufzubauen, man beherrscht die Angst schließlich vollkommen und kontrolliert sich mit tiefen Atemzügen. Öfters bin ich an meine Grenzen gegangen, körperlich und psychisch, doch zum ersten Mal war ich mir nicht mehr sicher, ob es wirklich einen Ausweg geben würde. Aber der Ausweg war da, natürlich hatte ich auch Glück, aber ich habe mich in dem Moment nicht von der Angst unterkriegen lassen und bin einfach weiter, langsam, konzentriert und wachsam. Als ich heil und gesund ganz oben angekommen bin, hat mich ein solch starkes Gefühl von "Leben" überfallen, ein Gefühl des Daseins, ein Gefühl des Menschseins und ein Gefühl der Stärke. Da erinnerte ich mich an ein Zitat aus dem Buch "In die Wildnis" von John

Krakauer: "...ich weiß wie es hier in den Bergen ist und ich weiß auch wie wichtig es im Leben ist, nicht unbedingt stark zu sein, sondern sich stark zu fühlen. Sich nur einmal zu Messen. Sich zumindest einmal im Urzustand menschlichen Seins zu befinden. Allein dem blinden, tauben Stein gegenüberzustehen mit nichts, was einem helfen könnte, außer den eigenen Händen und dem eigenem Kopf." In dem Moment war ich mir meines eigenen Lebens so bewusst, ich war mir so bewusst meines eigenen Seins, meiner eigenen Existenz, dass ich nun einfach sicher bin: Es gibt kein stärkeres Gefühl, als das tiefe Bewusstsein, dass man lebt.

Das schräge nach solchen Grenzerfahrungen ist, dass man nicht "Stop," sagt, "du hattest heute mal Glück, aber das wird beim nächsten Mal nicht mehr hinhalten". Nein, genau im Gegenteil, hat man einmal dieses Gefühl der Stärke entdeckt und ausgekostet, will man mehr und mehr. Es ist eine Sucht. Chris Sharma sagte einmal "Climbing is a never ending cycle. Finding something that you are really motivated on, obsessing over it and then once you get to the top, celebrating for a little while and then move on to the next thing." Es ist eine Suche nach etwas Verstecktem, etwas Unbekanntem, aber Reizvollem.

Ich hoffe, jeder von uns kennt dieses wunderbare Gefühl, das man erlebt, wenn man seine Angst, sein Bedenken überwindet, sein Bestes gibt. Ich denke, dass dieses positive Gefühl die Belohnung ist, die wir bekommen, weil wir in diesem für uns intensiven und wichtigen Moment eine Blockade, eine Grenze die wir verspürten, überwunden haben. Noch besser - wir haben sie ein Stück weit verschoben. Unseren Radius vergrößert.

MEHR MUT MACHEN

Zum Glück sind es unsere Gefühle, die uns hierfür belohnen, wenn wir etwas Positives und Wichtiges vollbringen, denn die uns umgebenden Strukturen und die Gesellschaft versäumt dies zu oft. Ich denke dabei zum Beispiel an unser Schulsystem, das diese Sensibilität leider allzu selten aufbringt auf Kosten der Kinder, also der Zukunft. Ich denke dabei auch an die überfürsorglichen Eltern. Jeder Mensch, ob Kind oder Erwachsener, hat den Drang, die Welt mitzugestalten und einen Beitrag



für die Gesellschaft zu leisten. Wird dieser positive Drang erstickt, so kann er sich umschlagen. Es ist also ein schwerer Fehler, diesen Tatendrang nicht wahrzunehmen und nicht zu fördern (wenn nicht eine Gewalttat). Die Politik, die Kirche, die Medien sind es meist nicht, die uns ermutigen. Im Gegenteil, lieber hat man brave und angstverzerrte Bürger - aus welchem Grund auch immer... Wir sollten uns gegenseitig oft mehr Mut machen: Mut Neues auszuprobieren; Mut Fremdes kennenzulernen; Mut Fehler zu machen; Mut Grenzen zu durchbrechen; Mut Erfolge zu verspüren!

Grenzerfahrungen erleben, sich seines eigenen Ichs bewusst werden, seiner eigenen Grenzen als Mensch und diese aber auch so erfahren, dass man sie richtig einschätzen lernt. Erst an der Grenze nehmen wir uns so richtig wahr als Mensch, als Wesen, als Körper, als Geist und Seele, aber auch als Teil von etwas Größerem. Viele vergessen, wirklich zu leben, weil sie einfach nur existieren. Es ist eine großartige Erfahrung, sich vom Gefühl, zu Leben und wirklich da zu sein, packen zu lassen. Jovanotti singt in "Mi fido di te": "la vertigine non è paura di cadere, ma voglia di volare".

NICOLE MUSSNER UND GEORG PROFANTER

LITERATUR

- Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, Erich Fromm 1973*
- Die Schock-Strategie - Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus, Naomi Klein 2007;*
- Die Macht der Alpträume - Der Aufstieg der Politik der Furcht, www.radio-utopie.de; Bestrafen der Armen. Zur neuen Regierung der sozialen Unsicherheit, Loic Wacquant 2009]*
- Unbedingte Filmempfehlung: The Wall von Pink Floyd, Regie Alan Parker!*

URBAN COMPRESSION

Mensch und Stadt in Fotografie und Realität



FOTO: MICHAEL WOLF

ENG UND ERDRÜCKEND SIND DIE SITUATIONEN, DIE UNS DER DEUTSCH-AMERIKANISCHE FOTOGRAF MICHAEL WOLF IN SEINER EINDRUCKSVOLLEN „TOKIO COMPRESSION“-FOTOREIHE ZEIGT. IN DER U-BAHN VON TOKIO NIMMT ER EINE REIHE VON BILDERN AUF, DIE DEN ALLTAG VON TOKIOS UNTERWELT ZEIGEN: MENSCHENMASSEN AUF DEM WEG ZUR ARBEIT ODER ZURÜCK NACH HAUSE. TÄGLICH SIND TAUSENDE JAPANER GEZWUNGEN, SICH IN DIESE ERDRÜCKENDE SITUATION ZU BEGEBEN.

Wolf erforscht in seiner Porträtserie, wie Menschen mit dieser physischen Bedrängnis, die Teil des modernen urbanen Lebens geworden ist, umgehen. Die Flut an Menschen und der Platzmangel erzeugen engsten physischen Kontakt, der eine emotionale Distanz zwischen den Menschen hervorbringt, wie sie größer nicht sein könnte. Man blickt sich nicht in die Augen, man redet nicht miteinander, man berührt sich wenn möglich nicht. Gerade die japanischen Umgangsformen verlangen das Verbergen negativer Emotionen in der Öffentlichkeit und so flüchten die Menschen für einige Minuten ins innere Exil und verharren dort. Blickt man durch die mit Kondenswasser beschlagenen Scheiben auf die einzelnen Menschen, wird dieser chronische Platzmangel für den Betrachter fast physisch spürbar. Überraschenderweise findet sich kein Ausdruck von Angst oder Ängstlichkeit auf einem der Gesichter. Geschlossene Augen, vorgehaltene Hände und angespannte Gesichtsausdrücke zeugen aber vom Leiden der Menschen, das zu Resignation zu verschwimmen scheint. Die Menschen haben gelernt, sich zu arrangieren und in dieser unentrinnbaren Situation zu verweilen. Dennoch oder gerade deswegen wirken sie müde und gebrechlich.

Angst verspürt unter Umständen der Betrachter der Bilder. Je mehr Bilder man betrachtet, desto größer wird das Unbehagen. Die Quelle dieser Gefühle sind aber nicht die Bildern selbst, sondern das Bewusstsein über den Grund dieser Bilder: die Bedingungen des urbanen Leben, die den modernen Menschen, so Wolf, zum Objekt machen. Die Angst, nur eine/r unter Millionen zu sein.

Die Fotos tragen eine weiche und klare Ästhetik in sich, die im Widerspruch mit der unangenehmen Situation der festgehaltenen Augenblicke steht. Die Farbgebung ist schön, fast blass. Schön sind auch die Wassertropfen an den Scheiben und die Positionen, die einige der Passagiere einnehmen : die Finger in Yoga-Position, den Kopf auf die Schulter gelegt, den



i-Pod in den Ohren oder die Hände gegen die Scheibe vor sich gepresst, als wolle man den eigenen Körper vor Etwas schützen. Beklemmend und Schön! So hat Susan Sontag wohl recht, wenn sie schreibt, dass Fotografie ihre dauerhaftesten Triumphe gerade der Fähigkeit verdankt, im Gebrechlichen Schönheit zu entdecken. Die Wirklichkeit hat, laut Sontag, etwas Erschütterndes. Und dieses Erschütternde ist - Schönheit. Die unmittelbare Realität nimmt Wolf unter die Lupe, indem er Augenblicke daraus festhält. Es sind nur Ausschnitte einer Realität, die sich in den Metropolen der Welt am eindeutigsten manifestiert. Der Menschen als zum Objekt gewordenen Subjekt, zumindest solange er sich im Freien, im öffentlichen Bereich aufhält. Er arbeitet, er kauft, er konsumiert und ist damit nicht allein. Jeder macht es so und ist Teil dieses großen Ganzen, das irgendwie leer ist. In dieser Masse herrscht ein physisches Übermaß an „Wir“, in dem das Individuum erstickt. Andererseits gibt es kein „Wir“, weil in dieser Masse keine organische Gemeinschaft entstehen kann. Wolf fasziniert das Bild dieses urbanen Menschen: Er befindet sich in der Metropole immer im Gedränge, wird bedrängt von Menschen, Gebäuden, Autos und Lärm. Die U-Bahn macht diese Bedrängnis auf extremste Weise sichtbar. Der chronische Platzmangel schafft in Tokio sogar Arbeitsplätze: Angestellte, deren Aufgabe es ist, Menschen in die Wagons der U-Bahn zu drücken, um Platz zu sparen. Jeder Quadratzentimeter wird genutzt. Es wird gequetscht und geschoben.

Die U-Bahn als Sinnbild des Fortbewegungsmittel des modernen Menschen: er wird von einem Ort

zum anderen bewegt, er geht nicht. Und wenn er geht, kann er seine Schritte und seinen Atem nicht hören. Er hört seinen Körper nicht mehr, der sich auf auf dem harten, ebenen Asphalt bewegt. Asphalt unter ihm, Beton über ihm. Genau dies thematisiert Wolf in anderen Fotoreihen: er macht Fotos von Wohnhäusern und Bürogebäuden, sei es in Chicago oder Hong Kong, in denen eine Wohnung und ein Büro nur eine/s unter Tausenden ist. Wohnungen und Büros, so winzig, dass man sich fragt, wie die Menschen darin atmen können. Die Bedrängnis, die durch die „Tokio Compression“ zum Ausdruck kommt, findet sich also in vielen seiner Fotos wieder. Und interessanterweise sind die Fotos ästhetischer, ja wirklich schöner als die Realität. Die Realität ließe uns erschrecken und Angst verspüren. Sie ließe uns entsetzt zurück. Die Fotos hingegen erzeugen ein wohliges Erstaunen und das beklemmende Vorgefühl von Angst nur insofern, als erst der Gedanke an die Realität dieses erzeugen würde. Der Fotograf Garry Winogrand meinte einst: „Ich fotografiere, um herauszufinden, wie etwas aussieht, wenn es fotografiert wird“. Der Blick auf das Ergebnis lohnt sich allemal, denn es spiegelt die Schönheit der Wirklichkeit wieder, die sich hinter der erschütternden Realität befindet.

HANNA DEMICHEL

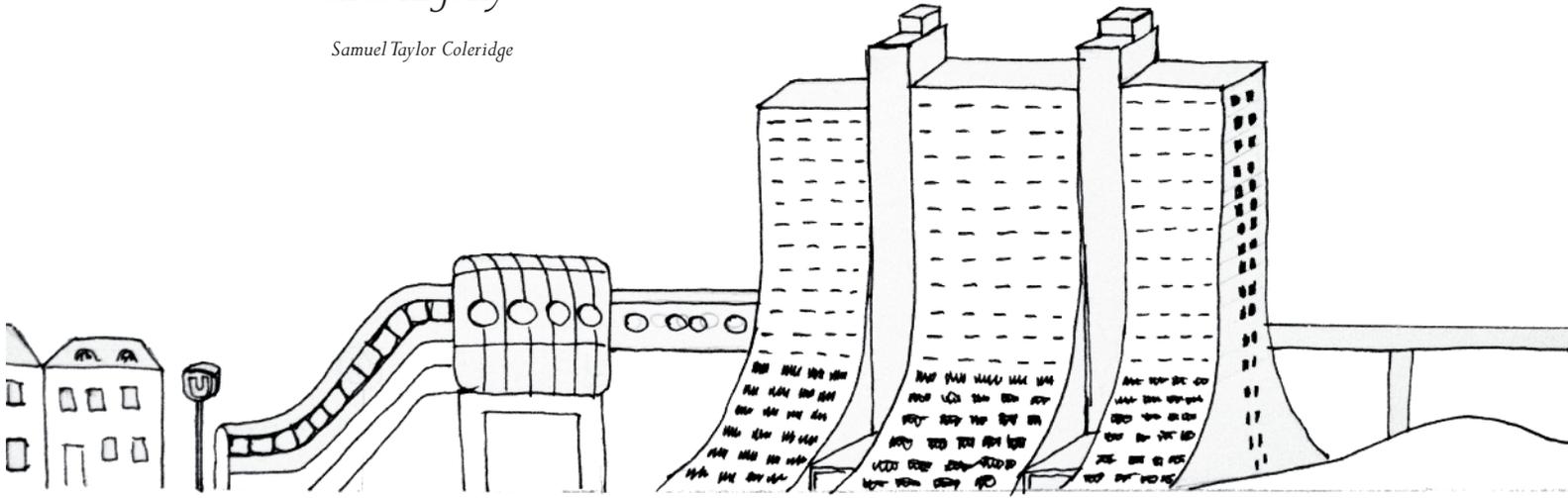
EMPFEHLUNG:

Michael Wolf: Tokyo Compression.- Hong Kong; Berlin: Asia One Books; Peperoni Books, 2010, 28 Euro



„In politics, what begins in fear usually
ends in folly“

Samuel Taylor Coleridge



II. die verstrickung

diese fäden umgarnten mich in einem brutalen sinn. ein höchst eng zugezwirbeltes gewirr. dieser knäuel, ich war in ihm hineingestrickt. es war arg. gezopft, gehäkelt, keine ahnung. plötzlich fand ich mich vollends verfangen und kein zappeln war mehr von nutzen. ich war wie immer (wie schon seit immer) ein faden, das war mir klar. und dass das um mir herum ein gewebe war aus fäden, ein gespinst mit lauter knoten und knöpfen, mit zöpfen, das alles wusste ich. und dass ich nicht anders konnte als zu stricken. aber so hineingestrickt zu werden, so verweben zu sein? ich bekam fast keine luft. das bündel, das ich war, zog sich weiter zu, mit der kleinsten regung, die von mir ausging, jedem zittern. ruckartig. ich glaubte verenden zu müssen. sterbende hoffnung, ein letzter schnaufer, ein schneller gruß, als sich da eine spitze eines fadens zeigte, die in der luft hing (in die luft ragte), aus dem knäuel heraus. sie war erreichbar mit meinen fingern und mit letzter kraft zog ich an ihr. das war gut. alles fiel ab, in einem mal. ich wurde locker, befreit und konnte wieder hüpfen, laufen, oder auch herumwirbeln.

MATTHIAS VIEDER

DEMOKRATIE IN DER SCHWEIZ

Kommentar einer Südtirolerin



ES BEFINDET SICH IM "SKOLAST" NOCH EIN ZWEITER ARTIKEL ZUR "DIREKTEN DEMOKRATIE". DIES VORAB, WEIL ICH MIR SEHR WOHL BEWUSST BIN, DASS DIESER KOMMENTAR KEIN AUSGEWOGENER ARTIKEL ZU DEM KONZEPT DER "DIREKTEN DEMOKRATIE" WERDEN WIRD. DASS DIE DIREKTE DEMOKRATIE SEHR WOHL IHRE STÄRKEN HAT - MITUNTER DAS EINZIGE MITTEL GEGEN DIE AUSWÜCHSE VON KLIENTEL- UND AD PERSONAMPOLITIK IST - UND ZUTIEFST DEMOKRATISCH, WILL ICH GAR NICHT BESTREITEN; MEIN ANLIEGEN IST ES, EINIGE ASPEKTE DER DIREKTEN DEMOKRATIE AUFZUZEIGEN, DIE MIR IN MEINEN ZWEI JAHREN IN DER SCHWEIZ MAGENSCHMERZEN BEREITETEN.

Was mich so skeptisch gemacht hat? Nun, ich lebe seit September 2009 mehr oder weniger dauerhaft in der Schweiz, in Bern. An der dortigen Uni studiere ich Islamische und Nahöstliche Studien. Wer sich nicht sehr für Schweizer Politik interessiert, mag erinnert sein: in den letzten zwei Jahren war die Schweiz neben dem starken Franken besonders wegen zweier Referenden Gesprächsthema in den internationalen Medien, beide lanciert von der Schweizerischen Volkspartei. Ich spielte auf die Minarettinitiative und die Ausschaffinitiative an. Erstere sollte es Muslimen verbieten Minarette zu bauen - ein Versuch die Islamisierung der Schweiz zu verhindern -, der zweite Abstimmungstext sah vor, straffällig gewordene Ausländer an ihr Heimatland abzuschieben.

Es ist vielleicht noch wichtig zu bemerken, dass angenommene Initiativen in der Schweiz nicht in das Baurecht oder als Durchführungsbestimmung

in das Asylrecht eingeschrieben werden, sondern kerzengerade in die Verfassung wandern - wenn es denn möglich ist, diese verfassungskonform und konform internationalem Recht zu interpretieren. Als ich gerade erst in Bern eingezogen war - es war Anfang September -, erhielt ich per Post den ersten Flyer der SVP zur Minarettinitiative. Darauf prangte eine schwarz vollverschleierte Frau, hinter ihr die Schweizer Fahne bevölkert mit bajonettartigen Minaretten. Ich kann mich erinnern, diese Wahlpropaganda mit Erstaunen dem Papiermüll übergeben zu haben. Bis kurz vor Abstimmungstermin Ende November war diese Abstimmung auch an meinem Institut kein größeres Thema, populistische Initiativen vonseiten der SVP schienen das Tagesgeschäft nicht weiter aufzuhalten. Am Tag der Abstimmung wirkte ich als Teil des Unichores an einem ökumenischen Gottesdienst mit, gegen Mittag saßen in einer Gaststube in der Berner Altstadt fast der gesamte Chor bei einem Kaffee zusammen - darunter Religionswissenschaftler, Theologen, Historiker, Physiker, Pädagogen, Geografen, Germanisten, Juristen, Wirtschaftswissenschaftler - und waren sich einig: "Diese Initiative kommt eh nie durch."

Die Minarettinitiative wurde mit der 57,5% der Stimmen angenommen, 53,4% der Schweizer machten Gebrauch von ihrem Wahlrecht, in einer Gemeinde im Appenzell wollten sogar 71,4% der Wähler kein Minarett im Schweizer Landschaftsbild sehen. In der Woche darauf war die Initiative sehr wohl Gesprächsthema an der Uni. Und alle hätten sich das nie gedacht. Und alle Schweizer waren beschämt über das Er-

gebnis. Und klagten die SVP an, mit ihrem Populismus die Schweizer Toleranz und Weltoffenheit zu untergraben. Kramten die Ergebnisse der verschiedenen Kantone hervor und zeigten auf, dass wieder einmal die engstirnigen "Bündsli" der Innerschweiz an allem Populismus Schuld waren. Und gaben zu bedenken, dass ein Minarettverbot sowieso nicht gegen Islamismus helfe. Und dass eine Bauvorschrift nichts in einer Verfassung zu suchen habe. Aber Moscheen könne man ja noch bauen, halt ohne Minarett. Zum Glück.

Ein Studienkollege von mir aus Deutschland meinte, dass den deutschen Verfassungsvätern bewusst war, dass ihr Volk zu blöd für so viel Macht ist. Darum gäbe es in Deutschland heute eine parlamentarische Demokratie und keine Minarettinitiative. Ich würde es nicht so ausdrücken. Ich glaube nicht, dass das Schweizer Wahlvolk zu blöd ist für die direkte Demokratie. Ich glaube aber, dass direkte Demokratie manipulierbar ist wie eine parlamentarische auch, dass auch in einer direkten Demokratie (mit wenigen Ausnahmen) der seine Forderungen durchboxt, der das grösste Budget und die lautesten Schreihälse hat. Gerade die Minarettinitiative und die Ausschaffinitiative zeigen doch exemplarisch: in der Sache völlig austauschbare Initiativen können Mehrheiten hinter sich versammeln ist das Budget für die Kampagne nur groß genug. Sowohl Minarettinitiative als auch Ausschaffinitiative hatten von vornherein wenig Chance auf Integration in die Bundesverfassung, in beiden Fällen warnten Juristen bereits im Vorfeld sie berührten zwingendes Völkerrecht - und trotzdem wurden sie angenommen. Das Minarettverbot ist auch fast zwei Jahre nach dem Referendum noch nicht in die Bundesverfassung eingeschrieben - die Rechtsdienste des Bundes haben es noch immer nicht geschafft, eine Formulierung zu finden, durch die sich die Schweiz nicht der Kritik des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte aussetzt. Daneben waren beides - mit Verlaub - völlige Phan-

tominitiativen, ein Minarettverbot ist aus islamwissenschaftlicher Perspektive eine äußerst zweifelhafte Methode zur Bekämpfung fundamentalistischen Islamismus und straffällig gewordene Ausländer werden bereits in der gegenwärtigen Praxis (Ausnahmen bilden Bagatelldelikte) ausgewiesen.

Alles was über diese bestehende Praxis hinausgeht - also Ausweisung auch bei Bagatelldelikten - widerspricht erstens den Rechtsgrundsätzen der Verhältnismäßigkeit und der Gleichheit vor dem Recht und führt zweitens in Konflikt mit zwingendem internationalem Völkerrecht, sollten Menschen ausgewiesen werden, denen in ihrem Heimatland der Tod droht und steht in Widerspruch zum Schengen-Abkommen, sollten etwa Bürger der EU ausgewiesen werden. So what? Es ist in letzter Zeit schon sehr viel gesagt worden über Angst und Politik. Trotzdem drängt auch mir sich diese Korrelation auf: wenn die Initiativen schon unrealisierbar und nicht zuletzt auch recht unsinnig weil unwirksam sind, dann muss es einen anderen Grund geben, warum sie angenommen wurden. Es sind vermutlich diffuse Ängste, die sich in solchen politischen Phänomenen manifestieren: die vielbemühte Schweizer Angst vor Überfremdung, vor der Veränderung des Landschaftsbildes, vor dem Machtanspruch der Neuankömmlinge.

Anyway, könnte man meinen: beide Initiativen werden wohl (hoffentlich!) nie ihren Weg in die Schweizer Verfassung finden. Ich glaube, das ist zu kurz gedacht. Eine Minarettinitiative, eine Ausschaffinitiative verändern das politische Klima. Ja, ich glaube mitunter sind sie nichts als politische Spielchen und Gewinner ist, wer am Samstag Vormittag am meisten Menschen zum Unterschriftensammeln auf den Bärenplatz schicken kann, Muskelzuckungen einer Volkspartei. Ich will mich nicht länger über Schweizer Innenpolitik auslassen. Was das alles mit direkter Demokratie generell zu tun hat? Mich haben diese Initiativen sehr nachdenk-



lich gestimmt über direkte Demokratie. Was bin ich froh, dass ein Minarettverbot nicht in die Schweizer Verfassung eingeschrieben wurde! Was bin ich froh, dass die Vorstellungen der SVP zu Schweizer Asylverfahren in den nächsten Jahren nur die Juristen und nicht die Bürokraten des Bundes beschäftigen werden! In der Schweiz diskutiert man jetzt in manchen Kreisen inwiefern die Geltung internationalen Rechtes nicht die Souveränität des Schweizer Wahlvolkes beschneide. Ich bin froh, dass auch eine Mehrheit mit einer angenommenen Initiative ein universelles Menschenrecht einer Minderheit nicht übergehen kann. Ich glaube, diese beiden Fälle zeigen sehr klar, dass auch direkte Demokratie Unheil anrichten kann, weil eine Mehrheit nun mal nicht immer zu Gunsten der ganzen Bevölkerung entscheidet.

Ich muss zugeben, in meiner ersten Zeit in der Schweiz war ich begeistert von diesem demokratischen System. Nach dem Polit-Staub und den Großprojekten Südtirols fand ich die eifrigen Unterschriftensammler, die vielen Plakate, die dicken Briefkuverts mit den Stimmzetteln stimulierend. Leider aber, bin ich inzwischen zum Schluss gekommen, kann auch eine direkte Demokratie nicht garantieren für Transparenz und für Entscheidungen im Sinne der ganzen Bevölkerung.

Und zuletzt, vermutlich zeigen die beiden Beispiele wohl auch die Schattenseiten von Demokratie überhaupt auf: dass eine demokratische Entscheidung nicht notwendig auch eine gute Entscheidung sein muss. Ich zumindest will nicht, dass Minarette verboten werden, oder Ausländer wegen Bagatelldelikten ausgewiesen werden können, ich bin froh, dass sich irgendein Jurist bei der Abfassung der Bundesverfassung die Klausel ausgedacht hat, nachdem nichts in die Verfassung geschrieben werden darf, was derselben oder internationalem Recht widerspricht. Ja, alles andere - die absolute Gültigkeit demokratischer Entscheidungen -, macht mir Angst.

ELISABETH NÖSSING

DEMOKRATIE LEBT VON VERTRAUEN, NICHT VON ANGST



FOTO: LINA SCHUBERT

VOR EINIGER ZEIT NAHM ICH AN EINER BASISDEMOKRATISCHEN DISKUSSION TEIL. DEMOKRATIE IST LUSTIG. UND NACH GUT DREI STUNDEN AUCH FURCHTBAR ANSTRENGEND ANGESICHTS SO MANCHER AUSSAGE ODER MENSCHLICHEM WESENSZUG. SIND WIR WIRKLICH ZU DUMM FÜR DEMOKRATIE?

Es kann eigentlich nur eine Lösung geben, der Herrschaft der menschlichen Dummheit ein Ende zu setzen: Indem uns nichtmenschliche Wesen regieren. Affen, Computer, Aliens, was oder wer immer sich finden lässt. In meiner Fantasie bin ich längst Untertan eines allwissenden gutmütigen Wesens in einem Land voll Frieden und Liebe und Schwups, der Denkfehler: Es ist eher unwahrscheinlich - obwohl nicht völlig auszuschließen - dass die Affen mitspielen, die Computertechnologie irgendwann so weit ist und Außerirdische existieren. Bleiben wir also vorerst bei den Menschen.

Ist mein Misstrauen am Ende gewollt, gemacht, geschürt? Durch reißerische Katastrophen- Krisen- Terror- Berichterstattung und die mangelnde Transparenz und überhebliche Geheimniskräme-

rei wird gegenseitiges Misstrauen gefördert. So werden wir empfänglich für Überwachung und Erfindungen wie „Überfremdung“ oder „Sozial-schmarotzer“. Und natürlich, das Volk ist zu ungebildet. Verliererin ist am Ende die Demokratie: „Steigende Zustimmung zum Führer“ betitelte der Standard (18.10.11) einen Bericht über die Europäische Wertestudie, mit Ergebnissen wie „Menschen verlieren das Vertrauen in demokratische Einrichtungen“. Ein fliegender Wechsel zwischen den Bürotüren der politischen und ökonomischen Eliten sorgt für eine dichte Verflechtung von Wirtschaft, Politik und Medien. Die Profiteure solcher Entwicklungen verfolgen materielle Interessen. Demgegenüber steht eine demokratische Gesellschaft, die ganz andere Interessen verfolgt: gleiche Rechte, Chancen und Mitbestimmung.

REVO-LUTIONÄRE VERÄNDERUNG

Die repräsentative Demokratie scheint mehr Schutz zu bieten vor seltsamen Entscheidungen. Das Minarettverbot in der Schweiz hat auch mein demokratisches Herz tief getroffen, aber Schuld daran ist nicht die direkte Demokratie:

1.

In einer repräsentativen Demokratie gibt es ständig problematische Entscheidungen, oft sind sie nicht einmal mit den Menschenrechten zu vereinbaren. Einige Beispiele: die Asylpolitik Italiens, die gegen die Genfer Flüchtlingskonvention verstößt, weil Menschen das Recht auf einen Asylantrag nicht zugestanden wird. Die Verbrechen, die täglich an den Grenzen der Festung Europa begangen werden. Oder der



Umgang mit Terrorverdächtigen - nicht nur in den USA, in Deutschland oder Frankreich, auch in Österreich geht der Staat durch schwammige Paragraphen willkürlich gegen seine eigenen BürgerInnen vor, Stichwort Tierschutzprozess. In Südtirol wird in der Ausarbeitung des Integrationsprozessen von bezahlten PolitikerInnen tatsächlich gefordert, „keine kranken und abreitsunfähigen Personen“ nach Südtirol zu lassen. die Deregulierung der Finanzmärkte, die Privatisierungen von öffentlichen Dienstleistungen. Vermutlich wären durch direktdemokratische Verfahren keine dieser Entscheidungen getroffen worden.

2.

Auch Freunde der rein repräsentativen Demokratie werden dem zustimmen, dass PolitikerInnen im Sinne ihrer WählerInnen entscheiden sollten. Diese Aufgabe meistern sie immer dann besonders fleißig, wenn eine weitere Amtszeit angestrebt wird. Wenn also auf dem Schreibtisch der Antrag für den Bau eines Minaretts liegt und der/die PolitikerIn um dessen Ablehnung in der Bevölkerung weiß, ist seine Genehmigung ziemlich unwahrscheinlich - mit oder ohne Minarettverbot. Warum gibt es eigentlich BerufspolitikerInnen?

3.

Medien und Parteien sind leider oft nicht in demokratischer Hand und verfolgen die Interessen einzelner Gruppen. Deshalb kann es sein, dass diese das Volk beeinflussen. Aber ein Blick auf die Verflechtung von Politik und Medien genügt - das passiert auch heute schon und kann so zum Teil noch gravierendere Auswirkungen

haben. Es wäre ein Argument gegen jede Form von Demokratie (man beachte die zu Beginn geschilderte Alternative...) und damit haltlos. Es ist also kein Argument gegen die direkte Demokratie, sondern für ein neues Mediengesetz. (vgl.: Felber 2010: 94) In repräsentativen Demokratien verläuft Veränderung revolutionär, weil es keine zwingenden Gründe für notwendige systemtechnische Veränderungen gibt. Wenn man in Legislaturperioden denkt, werden dringende Probleme, die wenig Anerkennung versprechen, lieber aufgeschoben als angegangen. Und ob und warum ein Problem dringend ist, ist schließlich eine Sache der Wahrnehmung: „Die Probleme, wie sie die 'Vielen' wahrnehmen, sind andere als jene, die die Führungselite wahrnimmt“, meint Stephan Lausch. 1% gegen 99%, man halte sich die Proteste der letzten Monate in Spanien, Griechenland, Israel, New York, London, Italien, Österreich usw. vor Augen. Für die BürgerInnen gibt es zu wenig Möglichkeiten, die Beschäftigung mit solchen Themen zu erzwingen. Vielleicht gibt es deshalb regelmäßig wiederkehrend eine Untergangsstimmung, in der die Menschen Eile und Zwang verspüren, die Dinge endlich anzupacken. Gefährlich wird es, wenn dieses Empfinden von politischen Strömungen mit Heilversprechen ausgenutzt wird. Die Probleme häufen sich so lange, bis es einfach nicht mehr weiter geht und es zu gewaltsamen Umbrüchen kommt.

NACH UNTEN TRETEN

Ein Beispiel: Bei jedem Wahlkampf in Wien, wenn die Plakate einer ganz bestimmten Partei auf die immergleiche Tour Angst und Hass verbreiten, den-

ke ich mir: Wenn die Leute nur endlich mitreden könnten, sie würden nicht mehr die „kleinen dicken Nichtschwimmer“ spielen und andere, Schwächere für ihre Unzufriedenheit verantwortlich machen. Sie könnten sagen, was ihnen gefällt und was nicht, vielleicht würden sie sich erst mal gegen ein Minarett entscheiden. Die SchweizerInnen haben sich auch gegen Minarette entschieden. Aber jene Partei hat sich gegen Minarette, Moscheen, Kopftücher, Burkas, gegen alle Symbole dieser Religion ausgesprochen und bezeichnet MuslimInnen am liebsten als TerroristInnen. Was, wenn der Unmut der Menschen kein Gehör findet und sie dazu zwingt, eine solche Partei zu wählen? In solchen Momenten würde ich sehr gern Wien gegen die Schweiz tauschen.

ODER EVO-LUTIONÄRE VERÄNDERUNG?

Direkte Demokratie ist in diesem Sinne deshalb so wichtig und für die Demokratie unabdingbar, weil sie die politische Führung dazu zwingt, die gesellschaftlichen Veränderungen, die für die Vielen Problemcharakter haben, wahrzunehmen. Oft einfach präventiv, nur durch das Wissen um den Eingriff mit Referendum und Initiative, manchmal gezwungenermaßen durch deren Anwendung. Unsere RepräsentantInnen müssten sich so vermutlich mehr Gedanken um Themen wie Verteilungsgerechtigkeit, Alternativen zu Wachstum, interkulturelles Zusammenleben machen. Einfacher ist das Planen von Protzbauten, das ist verständlich. Die lieben VolksvertreterInnen haben dann vielleicht weniger Bühne, ihre Macht zur Schau zu stellen, geteilte Macht ist halbe Macht - aber geteilt wird auch die Verantwortung. Der Souverän, „der über allem stehende“ ist dann das Volk. Ein Souverän kann Themen vorgeben, die Regierung wählen und abwählen und Gesetze zur Abstimmung bringen. Eine direkte Demokratie bietet der Diskussion Platz. Es gibt Schwierigkeiten im Zusammenleben mit MigrantInnen? Dann kann offen diskutiert werden, ob und worin diese Schwierigkeiten bestehen und welche Lösungen es dafür gibt. Die Realität wird nicht anders, wenn man nicht über sie redet. Es kann sein, dass in einem ersten Moment eine harte Entscheidung getroffen wird. So

wird der Unmut aber zumindest sichtbar und in einem offenen Raum artikuliert. Demokratische Entscheidungen sind zum Glück nicht unabänderlich, schon nach fünf Jahren kann erneut abgestimmt werden. In dieser Zeit kann man die Folgen der Entscheidung beobachten, diskutieren und nicht selten wird eine Meinung daraufhin geändert - das ist nicht peinlich, sondern eigentlich eine der besten menschlichen Eigenschaften: aus Fehlern zu lernen. Ohne Vertrauen und daraus resultierende Kooperation hätte sich niemals eine menschliche Kultur entwickelt (vgl.: Bauer 2006). Angst und Misstrauen zersetzen das essentielle Vertrauen in die Demokratie. Sie haben mehr als einmal Diktatoren an die Macht befördert, die schnell und effizient sind - was ihre persönliche Bedürfnisbefriedigung betrifft. Was wollen wir eigentlich? Warum sollten wir wohl zu dumm sein, an unserer res publica teilzuhaben? Im Grunde will die Mehrheit der Menschen einfach ein gutes Leben. Und dass Gemeinschaftsgärten, Volksküchen und Lebensmittelkooperativen in den letzten Jahren nur so aus dem Boden schießen, deutet auf das menschliche Grundbedürfnis nach Gemeinschaft. Solche Projekte erleichtern das Vertrauen in ein Gemeinwesen und sind ein wichtiger Beitrag für den Erhalt von Staat und Demokratie.

WIR SIND UND BLEIBEN MENSCHEN

Es geht nicht darum, sich ein Paradies, Übermensch, superintelligente Computer oder Aliens herbei zu wünschen. Der Wert der direkten Demokratie ist nicht die Sicherheit, dass die Entscheidungen besser werden, sie werden nicht perfekt. Wir sind und bleiben Menschen. Der Wert liegt in dem Lernprozess, der durch die gemeinsame Diskussion in Gang kommt und der evolutionäre Veränderung bewirkt. Veränderung, Bewegung in kleinen Schritten, der Geschwindigkeit unserer eigenen Entwicklung, dem Leben angepasst.

MARGIT FISCHER

LITERATUR:

Bauer, Joachim (2006): *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*, Hoffmann und Campe, Hamburg
Felber, Christian (2010): *Gemeinwohlökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft*, Deuticke, Wien
Hessel, Stéphane (2011): *Empört euch! und Engagiert euch!*, beide: ullstein, Berlin

Wer gut aufgepasst hat, hat vielleicht gemerkt
dass diese Fotoserie von Nina Egger ein Dau-
menkino ist!

Berfreit euch aus der Angst!



32. die raster.....

in der letzten zeit lief ich durch raster, es war unglaublich. großflächige muster waren es, sie waren schon von weitem zu sehen, waren genauestens ausgearbeitet und unausweichlich aufgerichtet, ich kam nicht daran vorbei. und wenn ich durchlief ertönte ein geräusch. ein knarren, knarzen, etwas knirschendes? ein quetschen. ich lief durch, wie in zeitlupe, ich presste meinen leib durch. füße und beine zuerst, dann unterkörper, rumpf, hände, arme. knartsch. argh. das schlimmste war der kopf. meist blieb er fast stecken, bis zum schluss ging es dann aber doch. dann war ich durch. an den linien blieben existentielle partikel hängen (die später im wind wackelten). ich blickte zurück, schüttelte mich und ging weiter. immer wieder so weiter, neue raster kamen, durch und schütteln und weiter. und nach jedem durchlaufen ein gefühl der andersheit, der veränderung. steigende nacktheit, genau. ich wurde immer nackter. ich wurde ein immer nackterer mensch, immer nackter, nackter als nackt. als ich mir dachte, mehr geht nicht mehr, wurde ich ein nacktmull. das war anfangs befremdlich, ungewohnt. mit der zeit jedoch gings.

MATTHIAS VIEIDER



ÜBER DAS RIsIKO VON ZU VIEL SICHERHEIT

WER ANGST HAT, WILL MEHR SICHERHEIT. WARUM ELTERN WIEDER MEHR MUT UND GELASSENHEIT BRAUCHEN.

Wieder gibt es eine neue Sicherheitsbestimmung im Kindergarten: Ein Mädchen hat sich den Kopf am Steinrand des Sandkastens aufgeschlagen, nun wird er durch stoffüberzogene Gummiteile ersetzt. Der Schulausflug zum Theater gleich gegenüber muss erst genehmigt werden, da eine Straße dazwischen liegt. Karotten dürfen nur mehr geschabt in der Kindergartenmensa serviert werden: Erstickungsgefahr! In westlichen Gesellschaften verschwinden immer öfter Schaukeln, Klettergerüste und Karusselle vom Spielplatz und werden durch niedrige Klettertürme mit Geländer, Plattformen und rutschfesten Oberflächen ersetzt. Zu Hause geht es häufig ähnlich weiter: die Schaukel im Garten ist TÜV-geprüft, zur Schule wird das Kind mit dem Auto gefahren. Statt Freiräume und Freiheit gibt es Termine und Kurse. Deutsche Soziologen sprechen von der „Generation Rücksitz“. Sie haben herausgefunden, dass der sog. Streifradius von Grundschulern, d.h. das Gebiet, das sie auf eigene Faust entdecken, innerhalb weniger Jahrzehnte von 20 auf 4 km geschrumpft ist.

Ist die Welt gefährlicher geworden oder gibt es auch andere Gründe für diesen Sicherheitswahn? Was sich auf jeden Fall geändert hat, sind die Informationsmengen und damit die Wahrnehmung der Menschen. Nachrichten über Unfälle, Terroranschläge und andere Gefahren überfluten uns geradezu. In unserer globalisierten Welt scheint niemand vor nichts mehr sicher zu sein. Vermutlich trauen sich Eltern aber auch zu wenig zu. Die Menschen empfinden Kindererziehung nicht mehr als etwas ganz Natürliches, Kindheit ist eine private und institutionalisierte Angelegenheit geworden, findet nicht mehr im Mittelpunkt der Gesellschaft statt.

Eltern sind häufig verunsichert: Sie vertrauen lieber auf Qualitätstests und Sicherheitsmaßnahmen, als auf sich selbst und ihre Kinder, indem sie ihnen den Umgang mit Gefahren lehren und zutrauen.

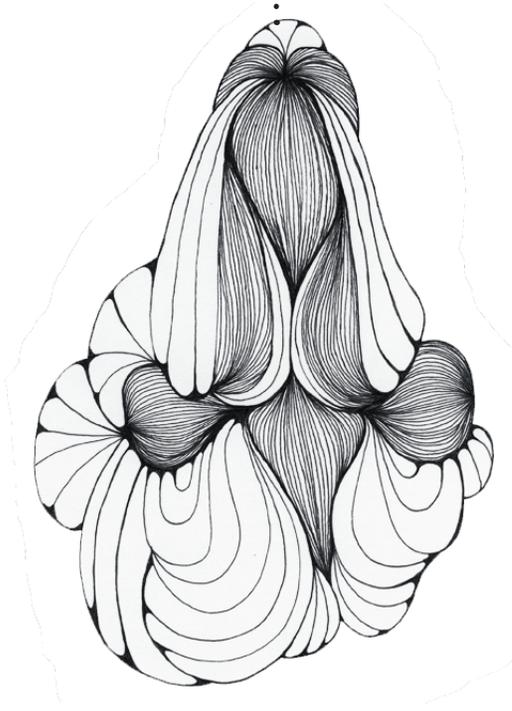
So verlieren Erwachsene und Kinder ein Stück ihrer Autonomie und Freiheit. Kinder werden dazu erzogen, die Verantwortung an andere abzugeben, werden träge, lust- und einfalllos (siehe dazu: Tschöpe-Scheffler, Sigrid: „Perfekte Eltern und funktionierende Kinder“). Australische Wissenschaftler kamen bei ihrer Studie „Safe outdoor play for young children“ zum Ergebnis, dass zu viel Sicherheit beim Spielen negative Auswirkungen auf die soziale, intellektuelle und emotionale Entwicklung von Kindern hat.

„Kinder brauchen die Möglichkeit, sich Risiken auszusetzen und ihre Ängste zu überwinden“, so auch Ellen Sandseter, norwegische Psychologin gegenüber der „New York Times“. Wenn Kinder spielen, wenden sie die gleiche Anti-Phobien-Methode an wie Psychotherapeuten bei ihren Angstpatienten, indem sie sich Schritt für Schritt immer gefährlicheren Situationen aussetzen. Haben Kinder die Möglichkeit dazu, sind sie später weniger ängstlich und entwickeln ein höheres Selbstbewusstsein.

Eltern brauchen also wieder mehr Mut zum Risiko! Vielleicht hilft die Einsicht, dass man nicht alles kontrollieren kann, auch wenn es manchmal so scheint - und was Menschen betrifft, wird das hoffentlich nie möglich sein. Sie brauchen nicht bessere Sicherheitsvorkehrungen, sondern Vertrauen in sich selbst und in ihre Kinder. Und Bemühungen, die Kinder wieder in die Mitte der Gesellschaft zu holen: sie sind ein Teil davon und sollten auch als solcher wahrgenommen werden.

„Questioning the competition myth: we have nothing to fear except fear itself... and nothing to be sure of except uncertainty.“

aus *Collapsonomics* - eine Oper im brut Künstlerhaus, Wien



„WAS KINDER BETRIFFT, BETRIFFT DIE MENSCHHEIT!“ (MARIA MONTESSORI)

Wir leben in einer Zeit der Verunsicherung, nicht nur im Umgang mit Kindern, sondern auch in Bezug auf uns selbst. Unsichere Arbeitsverhältnisse, eine wachsende ökonomische Ungleichheit und soziale Destabilisierung nehmen den Menschen den Halt. Der Sozialkapitalismus löst sich langsam auf. Gleichzeitig besitzen wir heute ein hohes Maß an persönlicher Freiheit: Es gibt kaum Traditionen oder Sitten, denen sich der Mensch unterwerfen muss. Diese Entwicklung hat viel Positives an sich - doch mit der Freiheit steigt auch die Verantwortung. Wird jemand z.B. arbeitslos, fühlt er sich als Versager und gibt v.a. sich selbst die Schuld dafür, nicht den Umständen. Diese Freiheit, gekoppelt mit einem großen Maß an Unsicherheit, macht

den Menschen Angst. Es gibt wenig persönliche Sicherheit, also wollen wir Absicherung von außen, verlangen nach staatlicher Reglementierung und verlieren unsere Eigenverantwortung. Der Sozialpsychologe Peter Brückner beschreibt in seinem Buch „Freiheit, Gleichheit, Sicherheit“, wie in modernen Gesellschaften die Forderung nach Brüderlichkeit von der Forderung nach Sicherheit abgelöst wurde; wir akzeptieren bereitwillig, dass dadurch unsere Freiheit eingeschränkt wird. Wir brauchen wieder mehr Sozialstaat, mehr Halt und Gemeinschaftsgefühl in der Gesellschaft. Wenn sich hier etwas ändert, kommen wir vielleicht besser mit unserer Freiheit zurecht, fühlen uns stabiler und können unser Leben vertrauensvoll selbst in die Hand nehmen.

JUDITH SCARIZUOLA



LEBEN OHNE HEIMATANGST (& HEIMWEH)

«L'Alto Adige è il territorio più a nord d'Italia. La presenza simultanea di elementi alpini e influssi mediterranei caratterizza il paesaggio, la cultura e la sua gente.»

PUBBLICITÀ DI SMG PUBBLICATA NEL DEPLIANT "SAPORI DEL MASO" (2011), WWW.GALLOROSSO.IT

Elementi alpini. Dal 1997, nella mia camera, è appesa una carta del Sudtirolo. E' una carta fisica molto particolare, di quelle con i rilievi montuosi messi in evidenza, appunto „in rilievo“, dove si distinguono nettamente le vallate dolomitiche che fendono l'arco alpino, ferite non rimarginabili in un corpo freddo e solido. Ricordo bene quando indicai la mappa, esposta in un negozio nella centralissima Via Alto Adige, a Bolzano. „Guarda che bella...“, dissi a mia madre, il cui volto rassicurante esprimeva anche in quella circostanza una perplessa approvazione, con quel sorriso difficilmente interpretabile che da sempre la contraddistingue. Ritrovai l'ingombrante plastico di ritorno a casa, impacchettato in modo tale da non danneggiarlo nel difficile trasporto sino al sesto piano di Viale Trieste. Guardai rallegrato i miei genitori, per

l'inaspettato regalo. La sorpresa lasciò ben presto spazio alla fantasia irrefrenabile di un bambino. La mente si perdeva tra i punti neri stampati sulla carta, il tratto blu dei corsi d'acqua, le cime riprodotte goffamente dal materiale plastico, piegato in modo tale da riportare quasi fedelmente la morfologia del territorio sudtirolese. I nomi bilingui li conoscevo ormai a memoria. Un'altra carta geografica aveva accompagnato la mia infanzia: lo scatto panoramico, a volo d'uccello, era un apprezzabile disegno realizzato a mano, stampato dall'Athesia su una carta plastificata arrotolabile. Non mi disturbava la differente intitolazione delle due rappresentazioni: la prima – in ordine cronologico – recava la scritta „Panorama Südtirol“, coi toponimi in lingua italiana indicati al secondo posto, e la seconda, „Provincia di Bolzano“, con toponomastica tedesca riportata tra

parentesi. Le ragioni di tale inversione linguistica restavano a me ignote e non mi interessava approfondirle. Sulla carta ritrovavo i luoghi della mia vita e ciò mi bastava. Indicavo con precisione millimetrica le vie percorse ogni weekend, misurate con l'ausilio di un righello; le distanze tra una meta e l'altra di periodiche gite fuori porta non superavano quasi mai i quaranta centimetri, sufficienti per dominare lo spazio ideale di un metro quadro in cartone. All'interno di quel contorno rettangolare bianco, che delimitava la porzione di globo riprodotta in scala, mi sentivo libero. Infinitamente libero. "Libertà o incastro"? Parte del mio entusiasmo infantile scaturiva dalla piena padronanza di una modesta fetta di mondo. Mi sono chiesto spesso se negli anni sia riuscito a disincastarmi da quell'immaginario del Sudtirolo morfologico per fare un salto in avanti e guardare dritto negli occhi la realtà che circondava una mera fotografia cartacea. Oppure se la liquida quotidianità tutt'attorno non fosse null'altro che la proiezione maligna del plastico tinta marrone, divenuto tanto familiare. Nel dubbio, l'alternarsi delle stagioni trasformò l'universo concentrato di un bambino – che scopriva il mondo in pillole cartografiche – in un labirinto impolverato adagiato alla parete, mentre il fastidio alla testa, prodotto dal chiodo fisso con sopra inciso „Panorama Südtirol / Provincia di Bolzano“, che negli anni '90 trafisse irrimediabilmente la materia cerebrale, è lenito soltanto da poche divagazioni spazio-temporali. Il Sudtirolo mi osserva, sfregiato e sporco, inchiodato al muro. Io resto immobile al suo cospetto, incapace di distogliere lo sguardo. E per sopravvivere, non resta altra possibilità che convivere con l'eterno, nefasto fascino di quel volto oscuro e minaccioso.

Influssi mediterranei. Sono passati tre anni da quando riportai questi pensieri sul mio blog, sotto il titolo eloquente "Il volto plastico del Sudtirolo". Nel frattempo, la vita m'ha regalato una carta più grande, in grado di addolcire i tratti di nostalgia per

quell'innocenza da bambino, curioso e desideroso di sapere. A volte, scaturisce ancora l'impressione di indossare un vestito diventato troppo stretto, appiccicato addosso da quanti credono che una passione preponderante possa esaurire la propria identità imprigionandola in un "maso chiuso". E il giocattolo, cui m'appassionai da piccolo, sembra ritorcersi contro. Eppure, i paesaggi che scorrono fuori dal finestrino del treno per Bolzano, sono alla base di ethos esistenziali che mutano tra le pieghe di cartografie vissute, caratteri che valgono più di una collocazione geografica nel luogo di nascita. "Gesamtsüdtiroler sein"¹ significa quindi farsi portatori della dimensione sensoriale d'una Erlebnis alpina: vivere con naturalità il proprio tempo libero, attraverso i sapori dell'eccellenza gastronomica locale, lo scampanio del bestiame piuttosto che il fruscio degli alberi mossi dal vento, l'odore di sottobosco dopo una nevicata, lo Stallgeruch e uno spettacolare tramonto dolomitico, non rappresentano solo la cartolina stereotipata degli spot televisivi, bensì definizione di uno "stile di vita" slow del Sudtirolo contemporaneo, il più interetnico, inclusivo ed ecosostenibile possibile. Se unanimemente accettata, non distanzierebbe così tanto la nostra Heimat "cerniera" (nella quale certamente il retroterra mitteleuropeo pervade e plasma la virtuosa sapienza rurale) dalla "dolce vita" italiana e mediterranea, scandita – aldilà delle note degenerazioni – da ritmi secolari, tra vino e tradizioni culinarie, e temperata da un clima mite. Se il Mediterraneo fosse più vicino di quanto credessimo? Una buona ricetta contro l'egoismo, in ottica euro-regionale e in vista dell'eventuale investitura (assieme al Nordest) a Capitale Europea della Cultura.

«FERNWEH / NACH WIESEN EIS, STRAND, WASSERFÄLLEN / MIR TUTS IM KERN WEH / WILL GANZ WEIT WEG, NUR WEG / FERNWEH / NACH MONSUN, REGENZEIT, STROMSCHNELLEN / BEVOR ICH HIER AM RAD DREH / OHNE SINN UND ZWECK.»

Herbert Grönemeyer, "Fernweh", 2011



Estate. Salire all'alba, sul sedile scomodo, prendere l'auto per i monti, salire e salire, per le curve strette, i vetri appannati, strade bagnate dal mattino di rugiada, correre sui rettilinei ancora scuri, arrivare all'altipiano del cuore, più dolce, più lieto, tra prati verdi e boschi silenziosi, sfiorati di luce e leggera brezza che muove le punte degli alberi, il cielo terso, blu e sempre più blu. Metri e chilometri si alternano e compensano, salire di quota ad alta velocità, all'ombra di cime frastagliate, cupe e sottili, alte su di noi, scarpate e ghiaini, nessuna nube, solo mucche al pascolo a punteggiare le distese di erbe altissime, attorniate da paesini immacolati, disseminate di case in legno, con pietra a vista, fienili e campanili a cipolla, osservarli dall'alto, entrare nel tunnel di conifere, attraverso tronchi e resina, rocce e radici, il sole tra le fronde, partoriti dal buio della foresta, sorpassare la fine del bosco, bagnati di sole, luce e ancora luce, lassù sull'alpe, l'alpe dell'estate, prati fioriti e pascoli alpini, e la corona di fiori e vette e malghe, una cornice in legno, intagli e statue umane, il sapore del tarassaco, lungo paesaggi disegnati dal cielo. Aria cristallina per toccare il cielo e muoversi verso di esso, muovere il vento gelido che scompiglia i capelli, scesi dall'auto, a prendere il sole in faccia, sfacciato e caldo, ora il vento dell'alpe, e la seggiovia ci aspetta, vi aspetta, mi spetta. Spostare la vita in avanti e in alto, dal moto parabolico, rassicurare il presente con l'immensità ignota di quanto ci sovrasta, e precaria per l'insicurezza di quanto sta ai nostri piedi, i passi insicuri sul sentiero, a rilento zigzagante supera il dislivello, e ciuffi d'erba, sassi, muri di pietra chiara, lucente, accecante dolomia, qui il verde ritorna, i mille metri raddoppiano, triplicano dinnanzi allo sguardo incredulo dell'ennesima mucca, il vento ci avvolge e stringe, sollevandoci da terra, gli zaini pesanti, borracce e chiavi della macchina, puntino luccicante in un lago di lamiera, laggiù la civiltà presuntuosa civilizzata, il silenzio scompare per il frastuono di voci turiste, scalatori della domenica, weekend di fuoco per il bel tempo. Acqua cristallina per dissetare di freddo un'anima inquieta e sorda, racchiusa nei rifugi di vita, protezione e focolare, riparo dall'azzurro turchino dei cieli, inondato dal sole tiepido, aria rarefatta

e strapiombi, burroni, rocce appuntite, precipizi, precipitare, volare sempre più in alto, conquistare il cielo. Tuffarsi nel mare, tra bagnanti, muggiti, rigurgiti di erba, masticata e digerita, come il passato che precede e dimentica, memoria e smarrimento, procede sereno e spensierato, preoccupato e rilassato godimento del panorama, l'immensità del verde chiaroscuro. E giù, giù planando sul mare turchese, oltre le falangi dei paesi, città ombelico, i fianchi delle pendici, a chiudere pittoresche chiuse e chiusure storiche, aprendo porte e portoni, vigneti latini e masi, sprofondare nel blu profondo, immergersi nelle acque salmastre, sale sulle ciglia, acqua in bocca, onde che s'infrangono sulle sabbie di conchiglia, correre sulla spiaggia, il lungomare alle spalle, le montagne nei battiti di cuore, degli occhi e delle mani, piedi che scivolano sulla sabbia, sul pelo dell'acqua, sul vuoto di senso.

Un salto nel vuoto, riempito di vento dell'alpe, peso di dolomite che precipita, piena di tramontana e maestrale, leggiadra flora alpina e slanciati pini marittimi ad attutire il colpo. Petali, aghi e foglie, un letto e lo spiffero di vento. Soffio di vita.

VALENTINO LIBERTO

1»Ein/e so verstandene/r Gesamtsüdtiroler/in lebt in einem Land, dessen staatliche Zugehörigkeit als sekundär empfunden werden kann, wenn der sprachliche und kulturelle Pluralismus, das Existenzrecht aller Sprachgruppen und Personen, die demokratische Selbstregierung der gesamten Bevölkerung anerkannt und abgesichert sind – ohne gegenseitige Übervorteilung oder Verdrängung. Dazu braucht es ein Land, das sich nicht als vorgeschobenes Bollwerk des Südens oder des Nordens, des Deutschtums oder der Italianità versteht, sondern als ein Land der Begegnung und der Brücken – übrigens in der besten tirolischen Tradition – und in dem eine Kultur des Zusammenlebens entwickelt und erprobt wird. Auf eine so verstandene und praktizierte Identität könnte man sicher nicht weniger »stolz« sein als auf die derzeit verordnete.« (In: Alexander Langer, „Identitätsstiftung in Südtirol“, Vortrag beim Seminar »Andreas Hofer/Analyse eines Mythos«, Innsbruck 1984).

78. Die Fläche

da war nichts. nichts, ein nichts. weder hebung, noch senkung, noch irgendein anzeichen einer regung (zb von einem dachs). der boden war weiß und staubig, aber nicht mal das. und an allen seiten nur ein unscheinbarer übergang in einen himmel, sofern das ein himmel war. ich drehte und wendete mich. nicht ein einziger busch. kein bächlein, kein stein. bestürzend, möchte man meinen. war es auch. insbesondere, weil da kein lebewesen vorhanden war. na gut, ab und zu kam ein wind auf und fiel mir ins gesicht. aber sonst? erst spät abgesunkenheit auf eine gleichheit. ebenmaß, hügellosigkeit. und ausgesetztheit. (und nachdem ich einen einfall hatte), wurde mir bewusst, was das war. es war alles da

MATTHIAS VIEDER



„MOMENTE DER ÜBERWINDUNG“

BIG

BROTHER AWARDS 2011

Was? Wer?

Der Big Brother Award wird an Personen, Institutionen, Behörden und Firmen vergeben, die sich im Feld der Überwachung, Kontrolle und Bevormundung ganz besonders verdient gemacht haben. Die GewinnerInnen bekommen seit 1999 einen Preis und einen Platz in der Hall of Shame, so wie ihre VorgängerInnen.

Wann? Wo?

Die Big Brother Awards werden traditionell am 25. Oktober im Wiener Rabenhof Theater vergeben.

Wie werden die GewinnerInnen ausgewählt?

Von einer unabhängigen Jury aus einer langen Liste von Nominierten... unter Anderem waren dabei: Mark Zuckerberg, H.C. Strache, Rudolf Hundstorfer und die Tiroler Gebietskrankenkasse.

Gewinner der Kategorie "Business und Finanzen": Al-Cherif
Hannes Ametsreiter gewann den Preis aufgrund seiner Aussage zu Netneutralität in einem Interview mit dem „Wall Street Journal“. Seiner Ansicht nach sollten BetreiberInnen entscheiden, wiefern Dienste gedrosselt und „Deep Packet Inspections“ eingesetzt werden. Seine Aussage: „Wir besitzen die Infrastruktur. Wir sollten auch entscheiden, wer sie benutzt.“ - Dafür gibt es den Big Brother Award.

General Information

WINNERS

Very Important!

Gewinnerinnen der Kategorie "Politik": Johanna Mikl-Leitner und Beatrix Karl. Die beiden Damen haben sich im Kampf gegen die Rechte ihrer BürgerInnen (in der Fachterminologie: Kampf gegen Terrorismus) auf ganz besondere Weise hervorgetan: nach dem Attentat von Oslo äußerten sie sich wie folgt: "Um solche Attentate zu verhindern, müssten die polizeilichen Befugnisse erweitert werden" (vgl. <http://kurier.at/techno/4399414.php>). Ganz konkret sollten also "überwachungsähnliche Beobachtung Gruppen auch Einzelpersonen durch polizeiliche Beobachtung gestellt werden können, egal ob eine Straftat vorliegt oder nicht. Na wunderbar! Mit PolitikerInnen, die sich so sehr um die Sicherheit der BürgerInnen kümmern, kann sich Österreich nun wirklich glücklich schätzen!

... auch bei...

Notes

Handwritten notes area with horizontal lines.



Quelle Bild 1: <http://www.apfelnews.eu/2010/10/25/osterreich-apple-fur-big-brother-awards-nominiert/>

Winners

Gewinnerin der Kategorie "Behörden und Verwaltung": Renate Christ, Leiterin der MA 40. Für den "Offenbarungseid für Arme". Bei Bezug der Mindestsicherung werden die die Daten der AntragsstellerInnen an insgesamt 15 Stellen (u.a. ArbeitgeberInnen und Bundespolizei) weitergeleitet, gemeinsam mit Auskunftsrechten über die AntragstellerInnen.

Gewinner in der Kategorie "Kommunikation und Marketing": Österreich-Herausgeber Wolfgang Fellner. Durch die Schlagzeile "Das ist der Inzest-Opä", hat die Zeitung erfolgreich zur medialen Hinrichtung eines unschuldigen achtzigjährigen Mannes beigetragen.

Fast but not least: Facebook- Gründer Mark Zuckerberg erhält einen Sonderpreis für ein "lebenslanges Ärgernis". Wie er dazu wohl gekommen ist?

Winners

More infos!

Mehr Infos für alle Interessierten unter: <http://www.bigbrotherawards.at/2010/Hauptseite>

WAS WIR NICHT HINNEHMEN KÖNNEN

Ein Gespräch mit Stéphane Hessel



FOTO: NEUBAUER (APA) [HTTP://OE1.ORF.AT/ARTIKEL/288365](http://oe1.orf.at/artikel/288365)

Wir können in unserer Demokratie zwischen Parteien wählen. Aber es ist, als ob unsere Regierungen immun gegen wirklich große Veränderungen wären. Wen können die Empörten eigentlich wählen?

Das ist eben gerade die Frage. Sie haben nur die Wahl zwischen Parteien, von denen dann eine an die Macht kommt. Was wollen die Empörten aber eigentlich? Die wollen nicht nur eine andere Regierung, sie wollen eine Anerkennung von den Menschenrechten, die für alle gelten müssten und die leider oft verletzt werden. Es ist also ein viel weiteres Verlangen als nur eine neue Regierung, sie würden sich eine neue Art der Demokratie erwünschen, wo gerade eben das Verlangen der jungen Generation gehört wird. Die beiden großen Gefahren - man kann auch andere nennen - sind die Schere zwischen zu fürchterlicher Armut und zu großem Reichtum und das Ausbeuten unserer Erde. Das wollen viele Menschen nicht mehr hinnehmen.

Was brauchen wir, um diese Probleme anzugehen? Neue Parteien, neue Politiker, ein neues System?

Wir brauchen Neues, aber vor allem brauchen wir eine Abwehr gegen die Finanzmächte, die den Demokratien immer wieder das Gewicht von ihrem

Finanz- und Marktverlangen aufbauen, daher ist der Kampf, den sich die Empörten vornehmen, nicht nur ein Kampf für oder diese oder jene Partei, sondern ein Kampf für eine veränderte, von den Finanzmächten unabhängige, mehr auf die Werte der Menschenrechte aufgestellte Regierung.

Aber woher soll die kommen?

Es gibt immer wieder soziale Bewegungen zum Glück, die versuchen, den Regierungen eine neue Zukunft aufzuzeigen, auf die man stolz sein kann. Es gibt Politiker, die auch Veränderungen wollen und die müssen wir wählen.

Die Indignados in Spanien, die occupy-Bewegung, sie haben aber gerade in die Politik das Vertrauen verloren, weil Parteien nur kurzfristig denken.

Das halte ich für übertrieben. Ich denke, Parteien, die nicht kurzfristig denken, können auch gewählt werden. Das bedeutet, dass die Bürger verstehen, dass wenn sie jemanden wählen, müssen sie ihn auch weiter unterstützen, natürlich auch kritisieren. Aber nur durch Parteien können sich demokratische Regierungen verändern. Man muss die Parteien wählen, von denen man erhofft, dass sie die Bedürfnisse unterstützen, die man fühlt. Also

die neue Energien befürworten, damit man nicht die Erde kaputt macht oder die durch Gesetze gegen extreme Armut und extremen Reichtum vorgehen. Die gibt es, Politik ist nichts Schlimmes, Schlechtes oder Unnützes. Es ist das, womit die einzelnen Wähler einen Einfluss nehmen können, damit die Probleme so angegangen werden, wie wir es uns wünschen. Wir brauchen überall etwas, das man Inventivität der Demokratie nennt. Gerade die Jugendbewegungen müssen immer wieder kritisch auf das blicken, was wir haben und fragen, warum geht es nicht so weiter, wie wir es wollen? Demokratie muss immer wieder erneuert werden.

Bieten unsere Demokratien genügend Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen oder müssen sie verbessert werden?

Die Parteien sollen nicht nur einmal gewählt werden und nachher machen sie, was sie wollen, sondern sie sollen einen Kontakt mit den Wählern behalten, damit diese sagen können: Vorsicht, das sind jetzt nicht unsere Bedürfnisse. Partizipative Demokratie bedeutet, dass wir Politik noch mehr ernst nehmen, dass wir nicht nur wählen, sondern auch mitmachen mit denen, die gewählt worden sind.

Kann das kapitalistische System eine bessere Welt gewährleisten?

Das kapitalistische System hat allerlei Arten, sich zu bewegen. Es kann sozialdemokratisch sein. Es war so in den 30 Jahren nach dem 2. Weltkrieg, da gab es ein Equilibrium zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen sozial Stärkeren und Schwächeren. Das hat sich in den letzten 20 Jahren sehr schlecht verändert. Jetzt sind die Finanzmächte so stark, dass die Regierungen manchmal gar nicht dazu kommen, sich dagegen genügend zu wehren. Da müssen wir das Sozialdemokratische daran wieder aufbauen, das uns hilft, uns gegen dieses egoistische Bestehende zu wehren. Wir müssen die Politik

stärken. Eine Marktwirtschaft kann funktionieren, sie muss aber beschränkt und geregelt werden. In sich birgt Kapitalismus die Gefahr, übertrieben kapitalistisch, extrem spekulativ zu werden.

Glauben Sie, dass wir als einzelner Bürger Einfluss nehmen können?

Unbedingt, ich bin ganz davon überzeugt. Es ist ja mein hohes Alter, das es mir erlaubt zu sagen: Ich habe auch schwere Situationen gekannt und sie sind überwunden worden. Warum sollen wir nicht auch heute die Schwierigkeiten, die Krise der Finanz und der Wirtschaft überwinden? Wir müssen uns zusammen nehmen und zwar nicht mehr nur in einem Land, sondern in vielen Ländern gemeinsam. Und das bedeutet, uns eine neue Zukunft vorzustellen, als Europäer z.B. ein Europa, das diese Bedürfnisse ernstnimmt. Es sieht schon so aus, als stünden wir auf der Schwelle einer neuen Weltgesellschaft. Die Schwelle ist daher so besonders, weil es jetzt nicht mehr nur einzelne Gesellschaften geben kann, sondern sie sind alle miteinander verbunden, dass man schon eine Vision einer Weltorganisation haben muss.

Ihr Buch zu lesen tut gut, weil es so viel Vertrauen ausstrahlt. Das vermisst man in der jungen Generation sehr oft, es gibt unglaublich viele Ängste und Sorgen. Gab es zu Ihrer Zeit mehr Vertrauen in die Zukunft?

Ich würde sagen, wenn eine große Gefahr bevorsteht wie Faschismus, Nazismus, dann ist es natürlich leicht zu sagen, gegen das kämpfen wir. Aber was heißt es denn, gegen Kapitalismus zu kämpfen? Gewerkschaften? Gruppen? NGOs? Man weiß nicht immer recht, wie man das tun soll. Daher habe ich großes Mitgefühl für Ihre junge Generation. Ihr müsst euch zusammensetzen, dazu habt ihr auch neue Waffen. Z.B. das Internet. Sie können sich sofort mit anderen in Verbindung setzen, in der ganzen Welt. Das ist etwas Positives, daher



HELLENPLATZ, 15. OKTOBER 2011, FOTO: LINA SCHUBERT

habe ich ein gewisses Vertrauen. Aber das Negative ist, dass diese Mächte sich nicht so verhalten, sie tun so, als ob alles Bestens wäre. Wenn etwas nicht gut geht, ist das nicht ihr Fehler. Zu erfahren, wo man eingreifen muss, damit sich die Sache verändert, ist nicht so leicht. Es ist meiner Meinung nach leichter, sich um die Erde zu kümmern da gibt es viele aktive Gruppen für Ökologie, wo man sich einsetzen kann. Aber die Schere zwischen Arm und Reich, das ist viel schwieriger anzugehen. Wie verändert man das? Man muss eben doch darüber nachdenken und es gibt Wege, z.B. solidarische Marktwirtschaft, wo nicht Profit, sondern die Balance zwischen Produzenten und Konsumenten zentral ist, das ist eine neue Art, Wirtschaft zu treiben und das kann man unterstützen. Man muss das Positive finden und mit ihm arbeiten!

Sie zitieren in ihrem Buch Sartre, der sagt, dass der Einzelne die Verantwortung für die ganze Welt trägt. Angesichts unserer Probleme ist das eine ziemlich große Verantwortung...

Ich halte die Philosophen da für sehr wichtig, ich versuche immer, dass man mehr Habermas liest, der gerade auf Zukunft und Hoffnung zielt. Aber das sind natürlich immer nur Inspirationen, das Tun, das Geschehen, hängt immer mit Politik zusammen. Wir müssen Politik ernst nehmen. Wir müssen uns schon sagen, die Regierungen sind unsere Regierungen, das sind nicht ihre Regierungen. Wir haben sie erwählt! Wenn wir etwas anders wollen, müssen wir anders wählen. Politik ist nicht etwas, das man so beiseite lassen kann und sagen kann, wir wollen nur spirituell groß werden. Nein, wir müssen die Gesellschaften, in denen wir leben, so bearbeiten, zusam-

men, auf verschiedene Arten, um sie zu verändern. *Schuld an der Krise sind sicher die Banken, die Spekulanten, die Politiker. Müssen wir aber nicht auch bei uns selbst anfangen und unser Handeln hinterfragen, mit dem wir das System täglich unterstützen?*

Sie haben ganz Recht, es sind nicht die anderen, es sind wir selbst. Ich halte es aber für sehr wichtig, Mut einzuflößen, dass Leute, die nachdenken über Politik, nicht meinen, dass sei alles unnötig, das geht sowieso nicht, die Finanzwelt ist kräftiger als wir, also lassen wir es. Das wäre ein Fehler. Wir müssen schon sagen, wir sind verantwortlich, nicht die anderen. Wir haben in uns als Menschen, als Frauen und Männer verschiedene Gemüter: großherzig und mitfühlend oder egoistisch und auf das eigene Vergnügen bedacht. Wenn wir ein Mitgefühl für die anderen nicht erreichen, dann ist auch eine Veränderung des Regierungssystems nicht möglich.

*DAS INTERVIEW FÜHRTEN
BARBARA LADINER UND MARGIT FISCHER*

Zur Person :

Stéphane Hessel wurde 1917 in Berlin geboren. Er überlebte das Konzentrationslager Buchenwald, war Widerstandskämpfer in der Resistance, Mitautor der Menschenrechtscharta der UNO und später jahrelang Diplomat und Mittler in Konflikten. Heute lebt Hessel in Paris. 2011 erschien seine Protestschrift „Empört Euch!“, die inzwischen in 22 Sprachen übersetzt wurde.

„DIE ZUKUNFT GEHÖRT DENEN, DIE UM SIE KÄMPFEN“¹

*WHAT'S WRONG? Reflexion zur Festung Europa im Sturm
unserer Zeit*

„AHNUNG. DAS HEISST VORGEFÜHL. ETWAS, DAS MAN VORWEG WEISS, OHNE ES ZU IDENTIFIZIEREN. EINE AHNUNG FÄLLT MEINEN GEIST AN. SIE TRITT IN MICH EIN. DIE DINGE WERDEN SICH ÄNDERN IN DEN KOMMENDEN TAGEN. AM ANFANG WIRD DAS ZERBRECHEN, WAS UNS UNSERE SICHERHEIT GAB UND UNSERE FAMILIE WIRD AUSEINANDER TREIBEN. BALD DARAUF WIRD EIN KRIEG AUSBRECHEN, DEN WIR NICHT NUR AUS DER FERNE BEOBACHTEN. ER WIRD UNS ALLE BETREFFEN, TIEF IN DAS HERZ UNSERER FAMILIE EINDRINGEN UND JEDER WIRD SEHEN MÜSSEN, WIE ER MIT DEN PROBLEMEN FERTIG WIRD.“

aus dem Trailer von „Die kommenden Tage“

Sie lasen: einführende Worte aus dem im Jahr 2010 erschienenen Film „Die kommenden Tage“ von Lars Kraume. Thematisch dreht sich der Film um das Leben zweier junger Frauen in Deutschland/Europa und ist zugleich eine Dystopie der nahen Zukunft, einer von Rohstoffknappheit, Kriegen und Flüchtlingsströmen geprägten Welt. Über die Qualität des Films mag sich streiten lassen, fest steht jedoch: Antiutopien wie diese wollen zum Nachdenken anregen und spielen dabei fast immer mit real bestehenden Ängsten der Gesellschaften aus denen sie hervorgehen. Und diesbezüglich hat Lars Kraume definitiv ins Schwarze getroffen, denn: Sie zittert, die Festung Europa und mit ihr die darin lebenden Menschen. Und das kommt nicht von ungefähr: Europa steckt mitten in einer Krise, deren Wurzeln tief in den Fundamenten unserer Gesellschaft zu verorten sind. Jeder von uns ist auf die eine oder andere Weise bereits mit ihr in Berührung gekommen (oder wird dies in Bälde tun). Finanzcrashes, bankrotte Nationalstaaten (Griechenland, Italien,...), zunehmende Arbeitslosenzahlen und prekäre Arbeitsverhältnisse, Kür-

zungen von Staatsgeldern im Sozialen und im Bildungsbereich, Klimaerwärmung, alles Fragmente eines großen kriselnden Systems, dessen Zusammenbruch in seiner Ganzheit wir so sehr fürchten. Nationalistische Bewegungen und Rechtspopulismus, das Abschotten von Grenzen, zunehmende Investitionen in Gold, Massenproteste (z.B.: die Indignados-Bewegung in Spanien, Massenproteste in Italien), individuelle Sparmaßnahmen und Vieles mehr sind nur einige von vielen Indikatoren, dass Ängste vor der Veränderung des status quo hin zum Schlechteren und damit einhergehend Ängste vor dem Verlust jeglicher Sicherheit(en) sehr verbreitet sind und sich aus individuellen und kollektiven realen Lebensbedingungen entwickeln.

Wenn es um die Frage nach dem Ursprung dieser Krise geht, kommen sich auch die gescheiterten Köpfe in die Haare, denn im Grunde kann sie niemand beantworten, zu komplex sind die Gründe, Ursachen und Zusammenhänge, welche die derzeitige Situation beeinflusst haben. An Interpretationsversuchen aus den verschiedensten Bereichen mangelt es jedoch nicht und vielleicht trägt ein jeder davon zu einem besseren Verständnis des Ganzen bei. So meinte beispielsweise Harald Welzer, Professor für Transformationsprozesse an der Universität Essen, in seiner Ansprache am diesjährigen europäischen „Forum Alpbach“ in Bezug auf die Wirtschaftskrise, dass das Bröckeln des Systems eng mit den Prozessen der Globalisierung verbunden sei. Unser Wirtschaftsmodell sei nämlich niemals als universelles Modell konzipiert gewesen, da es auf permanentem Zufluss von Ressourcen von außen basiere. Die Anwendung eines derartig konzipierten Wirtschaftsmodells auf globaler Ebene,



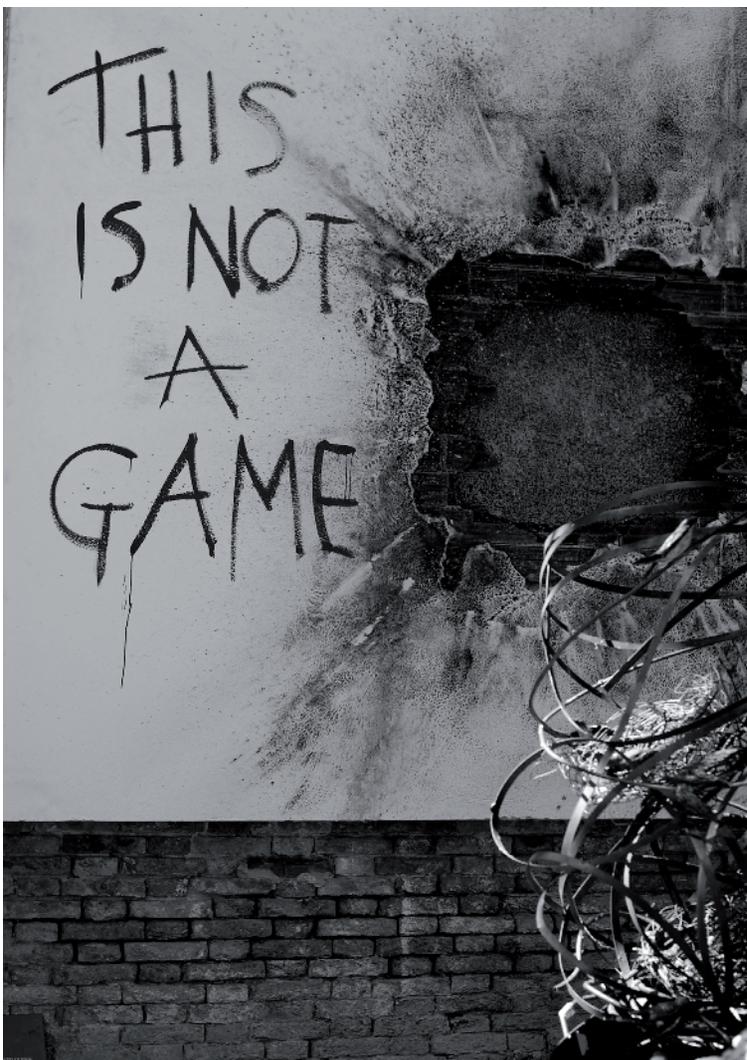


FOTO: HANNA DEMICHEL, KÜNSTLER: LORENZO QUINN

wie dies derzeit der Fall sei, müsse daher zwangsläufig zunächst zu Ressourcenknappheit und in der Folge zur Systemimplosion führen, so Welzer. Rosig schaut die Zukunft also nicht gerade aus, allerdings ist sie beeinflussbar. In Bezug auf die Frage auf mögliche Alternativen sprach Welzer von der Bedeutung von Entwicklungen von Alternativen auf individueller und lokaler Ebene und damit kommen wir zurück ins reale Leben, das auch Sie ganz direkt betrifft:

WHAT TO DO? Flexible Faustregeln zum Bestehen im Chaos des Weltuntergangs

1.

Ja, Sie haben völlig recht, Sie alleine können die Welt nicht retten.

2.

Nein, da liegen Sie falsch, Sie sind nicht allein: Hören wir auf, uns als individuelle Davids im Kampf gegen Goliath zu sehen. Es gibt bereits so viele Menschen, die uns Alternativen vorleben, im Umfeld eines Jeden von uns, in Europa und darüber hinaus!

3.

Es gibt kein Patent für Alternativen, die Vielfalt macht ihre Stärke aus, denn Veränderung muss nicht immer durch radikale Revolutionen herbeigeführt werden, sie kann auch im Prozess entstehen. Dieser Prozess ist bereits in Bewegung und in der konkreten Realität verortet: alternative Wirtschaftssysteme und -modelle wurden entwickelt (Lateinamerika!, solidarische Ökonomie, die Idee des Grundeinkommens,...), es gibt zahlreiche (trans-)nationale Menschenrechtsbewegungen, NGOs, Organisationen, BürgerInneninitiativen und -zusammenschlüsse. Diese Liste könnte noch sehr lange weitergeführt werden. Was ich damit jedoch sagen möchte ist: es gibt Alternativen, viele, und JedeR von uns hat die Möglichkeit sich auf verschiedenste Weise einzubringen. Ängste vor einer schlechten Zukunft und damit verbundenes Warten auf bessere Zeiten bringen uns nicht weiter, wenn wir sie nicht in positive Energie verwandeln und zum Handeln nutzen. Es sollte uns allen klar sein, dass wir als Individuen auch auf die Gesellschaft Einfluss nehmen und es daher unserer Verantwortung obliegt zu entscheiden, was wir uns vom Morgen wünschen und was wir tun, um dies zu erreichen. Ein bisschen mehr Utopie und arabischer Frühling täten uns gut, uns EuropäerInnen!

4.

Ideen, Kritiken, Anregungen, Einwände an dieser Stelle gedanklich oder durch gemeinschaftliche Diskussion einbringen, andernfalls bitte an die Redaktion richten.

ULRIKE GRIESSER

¹ Untertitel aus dem Film „die kommenden Tage“

INDIGNACIÓN [EMPÖRUNG]

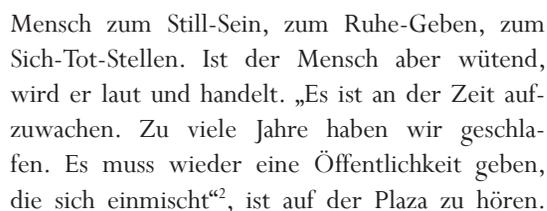
Si no nos dejan soñar, no les dejaremos dormir.

SCHRIFTSTELLER STÉPHANE HESSEL WIRD WOHL SEHR ZUFRIEDEN SEIN MIT DER SPANISCHEN JUGEND, HATTE ER DOCH IN SEINEM BESTSELLER- ESSAY „EMPÖRT EUCH“ ZUR EMPÖRUNG UND ZUM ZIVILEN UNGEHORSAM AUFGERUFEN. EMPÖRT WAREN SIE ALLEMAL UND UNGEHORSAM SIND SIE GEWORDEN, INDEM SIE LAUT WAREN UND ES IMMER NOCH SIND.

Seit dem 15. Mai campierten die „indignados“, die Empörten, wie sie sich nennen, in Madrid auf der Plaza de la Puerta del Sol, um auf die Missstände in ihrem Land und die Notlage, in der sie sich befinden, aufmerksam zu machen. Grund genug dazu haben sie, denn 40% der Jugendlichen in Spanien sind arbeitslos. Es ist die höchste Arbeitslosenquote der EU und der Internationale Währungsfond (IWF) spricht schon von der „verlorenen Generation“.

Noch nie waren junge Menschen so gut ausgebildet und dennoch werden sie schlechter leben als ihre Eltern, denn sie sind die großen Verlierer der Krise. Der harte Sparkurs der sozialistischen Regierung Zapateros hat den Unmut der Bevölkerung vergrößert und macht sich nun Luft, indem er auf die Straße geht. Die aktuellen Proteste sind aber nicht primär gegen die Partei Zapateros gerichtet, sondern gegen die Arbeits- und Perspektivlosigkeit und für einen politischen und ökonomischen

Wandel. Sie richtet sich gegen Politiker, „denen der Kampf um Macht das Wichtigste sei, ein Selbstzweck ohne Projekt“⁴¹, so ein Demonstrant. Sie haben Angst um ihre Zukunft, Angst vor der Zukunft. In einer Realität, in der Nichts mehr sicher scheint, wächst die Angst und Enttäuschungen und Desillusion machen sich breit. Hinzu kommt Unsicherheit und Zweifel und viele spanische Jugendliche sehen Auswandern als einzigen Ausweg. Ein wichtiger Faktor darf bei aller Angst und Unsicherheit aber nicht vergessen werden. Ein Faktor, ohne den es keine Proteste gäbe: Wut, Zorn oder wie Hessel es nennt: Empörung. Sie ist der Motor des Handelns. Es handelt sich bei den Demonstranten aber um andere, als die, die das „Wort des Jahres 2010“ beschreibt: Wutbürger. Es ist mehr als ein grundsätzliches Dagegen-Sein. Dagegen-Sein ist leicht, die Schwierigkeit besteht darin, zu wissen, wofür man ist. Die meist jungen Leute auf der Plaza de la Puerta del Sol wissen es genau, denn es geht um ihre Zukunft. Es geht um die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die prekären Arbeitsverhältnisse, die weit verbreitete Korruption und immer lauter wird dabei die Forderung nach echter, partizipativer Demokratie. Dies sind Stichworte, die nicht nur auf Spanien zutreffen, sondern zur Zeit in vielen europäischen und außereuropäischen Land zunehmend an Gewicht gewinnen. In einer Atmosphäre in der ausschließlich Angst und Unsicherheit herrschen, tendiert der



Mensch zum Still-Sein, zum Ruhe-Geben, zum Sich-Tot-Stellen. Ist der Mensch aber wütend, wird er laut und handelt. „Es ist an der Zeit aufzuwachen. Zu viele Jahre haben wir geschlafen. Es muss wieder eine Öffentlichkeit geben, die sich einmisch², ist auf der Plaza zu hören.

Handeln bedeutet aber nicht, dass die Angst verschwindet, es ist vielmehr eine Art mit ihr umzugehen. Es ist besser, als die Angst auszuhalten, indem man sich tot stellt. Auf den Demonstrationen sind aber nicht nur junge Leute zu sehen, die selbst von den Folgen der Krise und den Sparplänen der Regierung betroffen sind, sondern auch Menschen, die sich solidarisch zeigen und mitgehen. Es ist aber nicht so, dass diese keine Angst hätten, auch sie schauen besorgt in die Zukunft und teilen die Forderungen der Jungen nach einer Politik, die die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung ernst nimmt, nach wahrer Demokratie und ökonomischen Wandel. Beobachter berichten von einer unglaublichen Welle der Solidarität in der Bevölkerung. Der Spiegel spricht gar von dem Bedürfnis des Menschen, gut zu sein.³ Und gut sein kann man auch wenn man wütend ist. Angst in Kombination mit Wut kann also als etwas gesehen werden, das ein enormes Veränderungspotential in sich trägt. Ein Veränderungspotential, das durch Solidarität gestärkt wird.

Die Plaza de la Puerta del Sol ist seit dem Ende der Kommunalwahlen am 22. Mai kein Zeltlager mehr, denn man will diese Form des Protests nicht überstrapazieren, aber immer noch kommen Tausende zu Kundgebungen hierher. Es ging

den Demonstranten in der Zeltstadt auf der Plaza vor allem darum, dass jeder gleichberechtigt das Mikrofon in die Hand nehmen konnte, um seinem Ärger, seiner Enttäuschung und seiner Angst Luft zu machen. Daraus entstanden konstruktive Diskussionen und das notwendige Wir-Gefühl. Die Herausforderung wird sein, das Klima der Begeisterung bis zu den nächsten Wahlen im März 2012 so aufrecht zu erhalten, dass die Menschen bis dahin aktiv bleiben und die Politik Veränderungen nicht mehr aufschieben kann. Skeptiker werfen der Bewegung „Begriffslosigkeit“ und eine mediale Bildhaftigkeit vor, die sich nicht auf reflektierte Theorien beruft, sondern allein von der Macht der Bilder und ihrer Symbolik lebt. Es werde eine Ästhetisierung der Politik praktiziert. Anstatt die Forderungen als eine Utopie zu formulieren, als einen noch zu gestaltenden Raum neuer Verhältnisse, gehe es der Bewegung allein um die Reparatur bestehender Verhältnisse. Damit lehne sie sich an die Forderungen der Linken an und vergessen, dass die Forderung nach echter Demokratie über den Staat hinaus gehen soll. Es sollte, wenngleich auch recht utopisch, nicht Freiheit innerhalb der Politik gefordert werden, sondern Freiheit von der Politik. Zudem hatten die Proteste Auswirkungen, die so sicher nicht gewollt waren: Bei den Kommunalwahlen am 22. Mai in Madrid war es zu einer unerwartet hohen Wahlenthaltung gekommen, was für die linke Regierung Zapateras in einem Debakel endete. Dazu kommt, so sind sich viele einig, dass die rechtsgerichteten Parteien bei den nächsten Wahlen wohl mit großem Zuwachs rechnen können. Zapatero wird sich der nächs-



FOTO: STEVEN BÖHM, WWW.STEVEN.AT

ten Wahl nicht mehr stellen, wie er verkündete. Auch ist es von Seiten der Protestierenden auch zu vereinzelt gewalttätigen Handlungen gekommen, zu denen es nie hätte kommen dürfen - da sind sich alle einig. Viele der Kritikpunkte sind also sicher nicht unberechtigt. Klar ist aber auch, dass so ein Prozess niemals „fehlerlos“ verläuft. Und genau das ist Demokratie: einen Raum schaffen, in dem Diskussion und Partizipation möglich sind und in dem ein Bewusstsein für bestimmte Probleme gebildet wird. So kann mit Angst, die in diesen Zeiten im Überfluss vorhanden zu sein scheint, vernünftig umgegangen und als Motor für Veränderung genutzt werden. Übrigens hat sich die Bewegung der „Democracia Real Ya“ auf 50 weitere spanische Städte ausgeweitet. Auf einem der unzähligen Plakate war zu lesen: „Ohne Haus. Ohne Job. Ohne Rente. Ohne Angst.“ Die Verlierer der Krise akzeptieren ihre Niederlage nicht kleinlaut, denn es ist kein Spiel.

Die indignados in Spanien sind nur ein Beispiel, um das aktuelle „Frühlingserwachen“ der Zivilgesellschaft zu veranschaulichen. Stichwort occupy

Wallstreet-Bewegung, Proteste in Griechenland und Italien, arabischer Frühling ecc. Zudem kann man die Entwicklung unzähliger zukunftsfähiger politischer, sozialer und nachhaltiger Initiativen durch das persönliche Engagement von Menschen weltweit beobachten. Voraussetzung und zugleich Ziel ist dabei das empowerment der Zivilgesellschaft und die Schaffung von Netzwerken und Räumen, durch die und in denen gemeinsam kreative Impulse entwickelt und umgesetzt werden können. Wichtiger Hinweis: keine Angst vor Fehlern oder Versagen, denn „es geht ums Tun und nicht ums Siegen“ (K. Wecker).

HANNA DEMICHEL

¹Zeit Online, 19.05.2011

²Spiegel Online, 28.05.2011

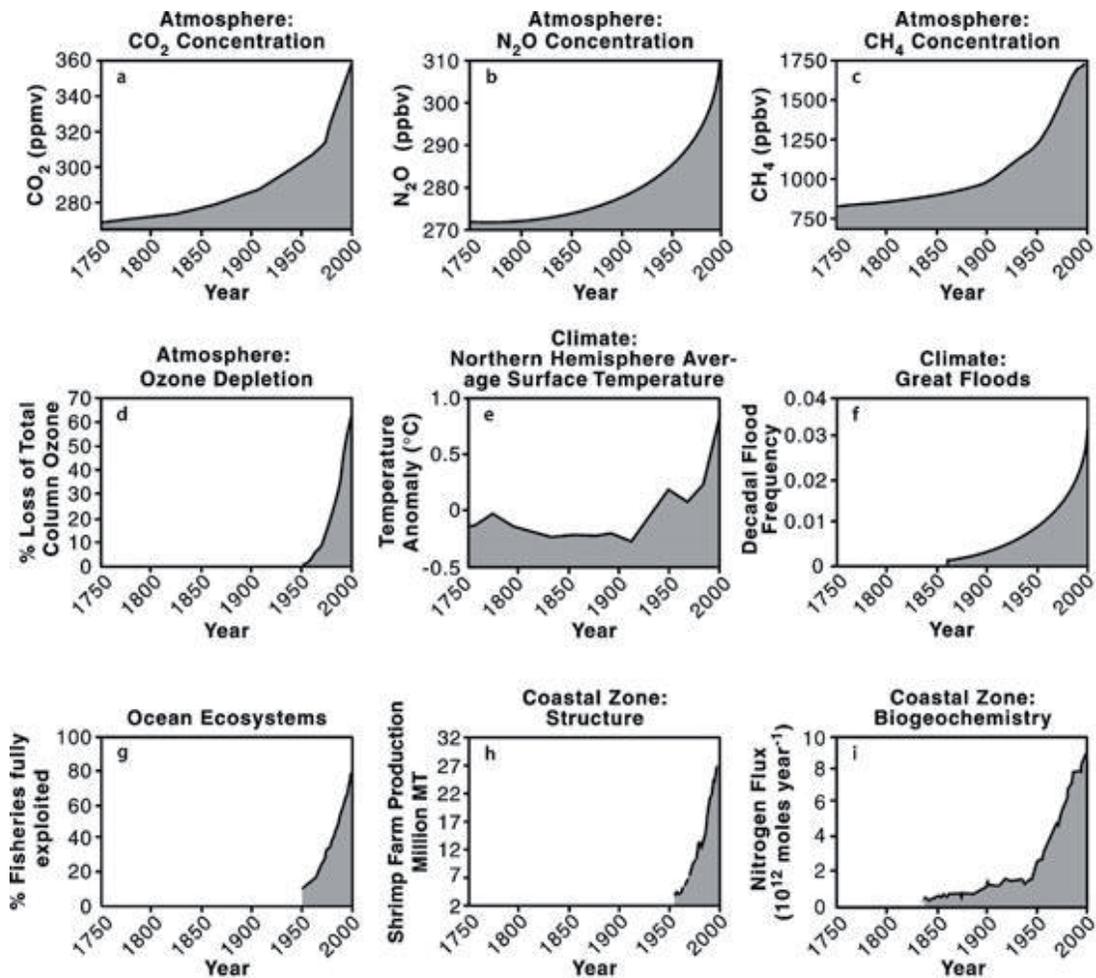
³Spiegel Online, 28.05.2011

waxXXXXXXXXtum?

RESILIENZ, DIE:

von lat. *resilire* (zurückspringen, abprallen). Übersetzt wird Resilienz mit „Widerstandskraft“. Resilienz bietet eine Erklärung dafür, warum ein Mensch eine schwere Krise, stressreiche, und schwierige Lebenssituationen übersteht, ohne zu zerbrechen. *Gesellschaftliche Resilienz* ist zu verstehen als die Fähigkeit eines Gemeinwesens, auch unter den Bedingungen systemischer Risiken trotz plötzlicher Schocks oder langsam wir-

kender Trends funktionsfähig zu bleiben. Zwei Bedingungen erleichtern das flexible Reagieren: *Vielfalt* hinsichtlich kultureller Traditionen, Wissen, Ideen, ökonomischer Optionen und Wachheit durch gesellschaftliche Teilhabe und *dezentrale Institutionen*. In dem Maße, wie das Denken in Resilienzkategorien sich beschleunigt ausbreitet, werden Gemeinwesen eher in der Lage sein, den Epochenbruch des Endes der industriellen Wachstumskultur zu bewältigen.



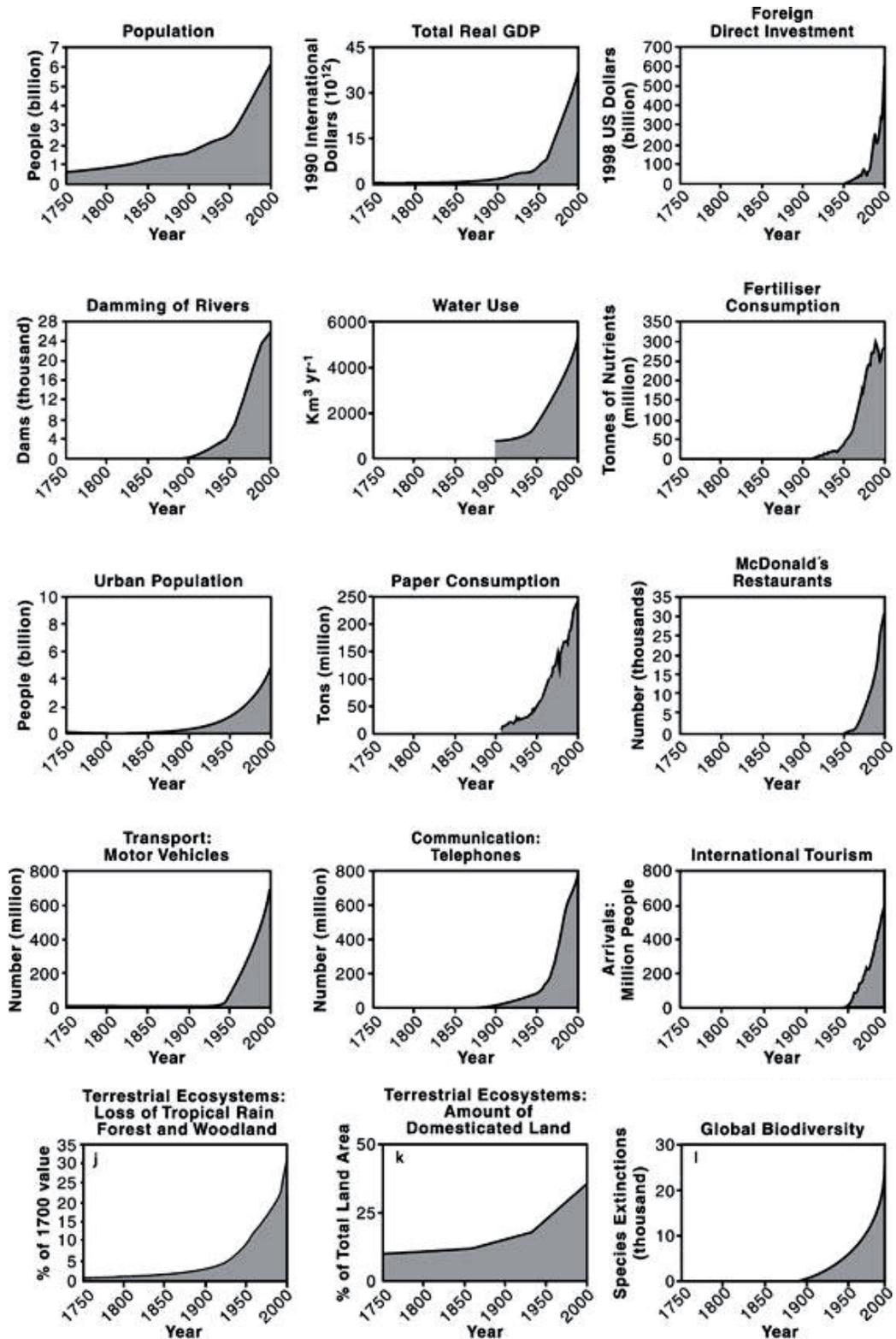




FOTO: LINA SCHUBERT

„THE THING I‘M MOST AFRAID OF IS WAR“

Interview with Olga Vlasova

*Since when have you been
involved in politics?*

Since 2003, after the Duma elections, when I began my first year at university. I studied political sciences at “Moscow State University” and was searching for a party which followed my ideals and which I wanted to join.

*What is your political engagement about? How
can we imagine what you do?*

The youth fraction of “Yabloko” tries to educate young people mainly through organising discussions at universities even if we are often not allowed to do this. But not long ago, the Putin party “United Russia” established a de-

partment of the party in every university because they saw how successful our strategy was. Street actions and demonstrations are very difficult. First because in Russia just one single person is allowed to stand in the street with a placard. If somebody asks you for example the way you can be taken to prison. Besides, in Moscow demonstrations etc. are forbidden and the authorities would send you to the forest to demonstrate there. If you, regardlessly, demonstrate in the city center, policemen can take you in for three hours and you can be sentenced by civil law. The sentence is about paying some money and if you don‘t do so, you are not allowed to travel abroad.

*Are there any problems arising with your political
commitment?*

At the moment, seven “Yabloko” members are in prison. One of them was sentenced to seven years because he had accused the local governor of being corrupt. It is especially dangerous to demonstrate in the streets because authorities may say you hurt a policeman. For this reason, a member of “Yabloko” was sentenced to five years in jail. He can spend this time at home but nevertheless he can’t go abroad and was kicked out of university. Me myself, I had some problems at university e.g. I got a very low mark at the final exam of my Baccalaureate although I had very high grades in all the exams before. This low mark should have inhibited me from doing my master at “Moscow State University” but fortunately it did not.

Could you briefly portray us the “Yabloko” party?

“Yabloko” is the biggest opposition party in Russia with 600,000 members in 69 of the 85 Russian federal subjects. It was established in 1993 for the first elections by social democrats, Christian democrats and ecological activists. In Russia in order to be registered as a party you need at least 50,000 members in 46 federal subjects and in each federal subject you are supposed to have at least 500 members. Thus, many political activists cannot get registered, and as a consequence some of them, like the pensioners, soldiers’ mothers, members of gender organizations and the green movement, joined “Yabloko”.

How does “Yabloko” deal with these different groups?

At the moment there is no real democracy in Russia, therefore we have this unit, and later on all organizations can exist on their own. *How would you describe the politi-*

cal orientation of “Yabloko” in a few words?

Well, if I shall give you three words, these would be: opposition, democratic and social liberal. There are also other liberal parties but they were actually established by the Kremlin and only pretend to be liberal. There are seven of these so-called right liberal parties that are registered, four of them are represented in the parliament. Oh! And I’d like to add that “Yabloko” is the thinker party in Russia, it is surely the party with the higher educated members. That is why our ideas and initiatives get often copied by the Kremlin parties.

Is “Yabloko” represented in the Russian parliament?

No, at the moment “Yabloko” isn’t in the parliament. But it was three times between 1993 and 2000. At the last elections in 2003, we got 4.9% of the votes and 5% were needed to enter the parliament. Putin didn’t want to see us in. Since then, we haven’t got any financial aid and haven’t been able to appear on tv.

In concrete, which are the political goals of “Yabloko”?

First of all, we advocate free media, free courts and free elections. Then we fight against corruption and for a better social system, which at the moment nearly does not exist at all in Russia. We ask: Where does all the oil money go to? In Russia there are no flats for the youth, no jobs for older people and the pensions are very low. “Yabloko” is also the only Russian party which deals with ecological problems and thanks to the variety of groups unified in “Yabloko” we work also on different specific problems.





The most dangerous thing I'm afraid of concerning my political commitment is politics and regime coming to my family. This can happen in different ways: the police came already once to my parents' house, asking where I was, what I was doing and so on... And my family worried about me; I felt inconvenient because the police didn't come to me but to my parents. They wanted to affect me via my relatives, that's disgusting. Another way how they tried to affect me was through my friends... and that is another thing which absolutely scares me. Today a very good friend of mine went to the army for his military service... I just want to point out that the Russian army is something very dangerous... There are not even statistics about the death rate... That's why I'm absolutely upset, I couldn't sleep last night, I don't

know what to expect and how to react to all those things. He is the first member of my party to join the army, taking into account the last ten years. All the other boys are so afraid of the army that they make illegal things to avoid it... But this friend of mine decided that illegal things are not for him.

But the thing I'm most afraid of is: WAR. The authoritarian regime is the regime of war because in fact that's the method how you can gain and realize power in the regime. We have war in the Caucasus, we have acts of terrorism. I'm afraid of being involved into it somehow via my relatives or personally.

ELISABETH NÖSSING

Zur Person :

Olga Vlasova ist Vertreterin der Youth Yabloko in Russland.



OLGA VLASOVA

SOZIALSTAAT FÜR FORTGESCHRITTENE

Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen zur Überwindung von Existenzängsten

DIE AUSGANGSLAGE: AM ENDE DER AUSBILDUNG UND NOCH KEIN JOB IN SICHT. UNBEZAHLTE PRAKTIKA UND BEFRISTETE VERTRÄGE NACH DEM STUDIUM ODER EIN GEHALT, DAS NICHT ZUM LEBEN REICHT. DIES IST DER ALLTAG DER GENERATION PRAKTIKUM. SCHON SEIT MEHR ALS ZEHN JAHREN EREILT DIESES SCHICKSAL VIELE JUGENDLICHE IN GANZ EUROPA. DOCH NICHT NUR SIE SIND VON DEN BEDENKLICHEN ENTWICKLUNGEN IN POLITIK UND WIRTSCHAFT BETROFFEN: ÄLTERE MENSCHEN, DEREN PENSION NICHT MEHR BIS ZUM ENDE DES MONATS REICHT ODER FAMILIEN, DIE AUCH MIT ZWEI GEHÄLTERN GEZWUNGEN SIND, JEDEN EURO ZWEIMAL UMZUDREHEN.

Die Definition „Wohlstandsgesellschaft“ verhöhnt alle Betroffenen. Junge Menschen fragen nicht einmal mehr nach einer sicheren Pension, denn im Moment ist das Pensionssystem in Österreich und Deutschland nach dem Umlageverfahren organisiert, das bedeutet, die jeweilige jüngere Generation finanziert die ältere Generation - in der Hoffnung dass diese dann wiederum von der nachfolgenden Generation finanziert wird. Doch kann dieses Umlageverfahren noch funktionieren, wenn die Jungen kaum noch Beiträge zahlen, weil diese atypisch beschäftigt sind? Nicht zu vergessen ist hier auch der demographische Wandel: Geburtenraten sinken, während die Bevölkerung immer älter wird. Bedeutet dies das entgültige Ende der sicheren Pensionen? Es herrschen unsichere Zeiten: nach der Hypothekenkrise kommt jetzt die Ratingkrise, bei der vormals sichere Staatsanleihen das Papier nicht mehr wert sind, auf dem sie gedruckt wer-

den. Fast der ganze Süden der EU und Irland ist vom Bankrott bedroht. Auch Italien steht kurz vor der Pleite. Das alles ist eine enorme Herausforderung für die jeweiligen europäischen Sozialstaaten und die dort lebenden Menschen.

Diese unsicheren Lebensrealitäten sind mit einem Gefühl verbunden - Angst! Angst vor der Zukunft, Angst vor dem Älter werden, Angst davor, eine Familie zu gründen. Was tun? Alle sprechen von dem nötigen Wirtschaftswachstum, um die Krise zu überwinden, aber wo bleibt das Wachstum der Menschlichkeit? Mit Angst kann der Mensch nicht wachsen, und sich entfalten. Kreativität ist ein besserer Motor als Angst.

Wäre es angesichts dieser Bedrohungen nicht gerechter, man hätte ein bedingungsloses Grundeinkommen zur Verfügung? Ein Grundeinkommen in einer Höhe von mind. 1000 Euro, das der Staat einem bedingungslos jeden Monat auszahlt - egal ob man arbeitet oder nicht; ein Einkommen, welches die Grundbedürfnisse wie Essen, Wohnung und sonstige Lebenserhaltungskosten abdeckt. Ein Einkommen als Bürgerrecht! Das Grundeinkommen hebt Armut auf und von einer Gesellschaft, in der die Mittel gerecht verteilt sind, profitieren alle.

Dies würde unter anderem bedeuten, dass sich die Verhandlungspositionen der Arbeitnehmer verbessern. Man könnte einen angemessenen Lohn für sein Praktikum fordern, da man nicht unbedingt darauf angewiesen wäre. Die miesen Löhne der Callcenter-Mitarbeiter müssten erhöht werden, damit sich überhaupt Personal findet und krumme Zeit-

Würden Sie mit einem bedingungslosen Grundeinkommen noch arbeiten?

10%
erst mal ausschließen

30%
Ja, aber Teilzeit
oder neue
Stelle

60%
Ja

verträge müssten nicht mehr akzeptiert werden, da man auch so über die Runden kommen würde.

Das wäre Gerechtigkeit. Arbeit, die sich lohnt und auszahlt, anstatt prekärer Beschäftigung. Arbeit, die für den Einzelnen Sinn macht und nicht nur Mittel zum Zweck ist. Das wäre eine völlig neue Herausforderung für den Menschen in unserer Leistungsgesellschaft, in der es im Moment hauptsächlich darum geht, soviel wie möglich zu leisten, soviel wie möglich zu verdienen. Menschen wie Götz Werner (Unternehmer und Gründer der Initiative „Unternimm die Zukunft“) sehen in dem Konzept des Grundeinkommens die Chance für eine freiere Gesellschaft, in der gesellschaftliche Teilnahme für jeden möglich ist.

Wäre so ein Modell schlecht für die Wirtschaft? Nein, weil ein Grundeinkommen allein ein Korrektiv wäre, welches prekäre Beschäftigungsverhältnisse gerechter entlohnt. Dadurch sinkt

vielleicht der einzelne Unternehmensgewinn, aber die gesamte Wohlfahrt könnte sich erhöhen, weil und wodurch wiederum der Konsum steigt. Kritiker stellen häufig die Frage, wer denn dann die „Drecksarbeit“ mache. Eine mögliche Antwort darauf ist die bessere Entlohnung der „Drecksarbeit“. Besser bezahlte Arbeit wird wertgeschätzt und verliert insofern ihr schlechtes Image. Auch ehrenamtliche Tätigkeit und Arbeit aus Idealismus würde durch ein Grundeinkommen von der Gesellschaft entlohnt werden. Unzählige Stunden verrichten Menschen Arbeit, für die sie nicht bezahlt werden - im Haushalt, bei der Fürsorge für Kinder und alte Menschen, für Freunde, Bedürftige oder Vereine.

Das Geld für das Grundeinkommen ist bereits da, es wird nur anders verteilt. Was heute als Almosen ausgezahlt wird, soll in diesem Modell den Menschen von vorn herein eine Chance bieten, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Die Finan-



zierbarkeit ist geleistet, darüber sind sich Experten einig, allein die Freiheit ist die schwierige Übung. Eine Übung, in der der Mensch die Möglichkeit hat, volle Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen und Worte wie „hätte“, „könnte“ und „wollte“ keinen so großen Stellenwert mehr haben.

Neu ist die Idee eines Grundeinkommens nicht, sie wurde schon in den achtziger Jahren in den USA diskutiert und gelangte dann nach Europa. Dennoch ist nach den neunziger Jahren, in denen es wieder ruhiger um das Thema wurde, die Diskussion im 21. Jh. wieder neu entflammt. Gerade im deutschsprachigen Raum entstanden viele Initiativen, die ein bedingungsloses Grundeinkommen fordern und Konzepte für seine Einführung entwerfen. Diese reichen von Organisationen wie „Attac“ über kirchliche Einrichtungen bis hin zu Künstlergruppen und Einzelpersonen. Auch die akademische Forschung zu diesem Thema, in der unter anderem Modelle entwickelt werden, die sich konkret mit der Finanzierung eines Grundeinkommens beschäftigen, nimmt beachtlich zu. Beachtlich ist auch die Vernetzung der aktiven Institutionen und Menschen, die einen regen Austausch und eine ständige Entwicklung ermöglicht.

Die Annahme, dass sich die Arbeitsmotivation mit der Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens nicht verändert, ist bestätigt. Umfragen ergeben, dass die meisten Menschen bereit wären, weiter zu arbeiten, weil

niemand Nichts tun möchte. Interessanterweise gehen dieselben Personen davon aus, dass ihre Nachbarn dies nicht tun würden. In diese Richtung wurde vergleichsweise wenig geforscht, doch viele Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass sich die Arbeitsmotivation im Vergleich zur derzeitigen nicht nennenswert verändern würden, denn wer die Möglichkeit hat, frei zu entscheiden, was und wie er arbeiten will, arbeitet auch gern.

So scheint die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens am Ende eine Frage des Willens und des Mutes zu Veränderung zu sein. Leider erreicht dieses Thema im Moment nur zögerlich die Politik, dennoch gibt es in Deutschland einzelne PolitikerInnen, die ein Grundeinkommen fordern. In anderen Ländern wie Österreich scheint sich die offizielle Politik noch nicht an dieses Thema heran zu wagen. Nichtsdestotrotz gibt es in einer breiten Bevölkerungsschicht ein Bewusstsein für diese Thematik und das Vertrauen in die Kraft des Individuums. Jede Zeit hat ihre neue Aufklärung! Was wäre in diesem Sinne besser, als den vielen Ängsten, denen wir uns stellen müssen mit Mut und Kreativität zu begegnen und mit dem Wissen: An jedem Anfang war die Utopie.

RAFAEL WEISKE

Wortschatz der Angst

- ANGELA GUTTNER

Angst, dass pleite Bekannte merken könnten, dass man im Moment gar nicht so pleite ist, wie man tut. Man hat sich im Gegenteil grad neue Schuhe gekauft, die man im Schrank versteckt, denn mitreden und sich beschweren will man ja trotzdem.

Panik die einen befällt, wenn man kurz vor einer Prüfung merkt, dass eine Nacht lernen vielleicht doch zu wenig war. Geht oft einher mit einer Kannnixattacke.

Angst beim Ansehen in einer Schlange, von Vordränglern überholt zu werden.

Angst, wenn man angeheitert und geil von einer Lokaltour nach Hause kommt, vom daheim gebliebenen Partner im Bett abgewiesen zu werden.

Angst die einen befällt, wenn eine Gruppe halbwüchsiger Mädchen ein öffentliches Verkehrsmittel betritt und durch kreischende Kommunikation versucht, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Furcht, dass jemand fadenscheinige Ausreden benutzt, damit er uns auf Facebook nicht als Freund hinzufügen muss.

Furcht, nach einer Trennung keinen passenden Partner mehr zu finden, einsam zu sterben und von seinem Haustier gefressen zu werden.

Beklemmendes Gefühl, das einen nach den Feiertagen vor dem Kleiderschrank befällt.

Angst, die einen befällt, wenn man merkt, dass der neue Partner kleptomatisch veranlagt sein könnte.

Angst, auf Familienfesten von Tanten 2.- 4. Grades in die Wangen gekniffen zu werden.

Angst, ohne ein Smartphone, Macbook oder i-Pad in dieser QR-Code geschwängerten Welt nicht mehr mithalten zu können.

Wenn nach einem Zerwürfnis mit einem Bekannten oder Freund die Versöhnung ansteht, man die Sache aber lieber auf sich beruhen lassen würde.

Mischung aus Furcht und Mitleid die einen befällt, wenn einem ein radioaktiv leuchtendes Solariumopfer auf der Straße begegnet.

BETUCHSÄNGSTE,
die

KANNSTSCHWEISS,
der

VORSCHUSSPANIK,
die

MEHRLUSTÄNGSTE,
die

KLAUSTDUDOPHOBIE,
die

EXISTWEGANGST,
die

KNUFFENSAUSEN,
das

DRÖHNENANGST,
die

VERTRAGENSÄNGSTE,
die

WINDUNGSÄNGSTE,
die

PASSTNIXATTACKE,
die

SCHMELZSORGEN,
die

VERAPPLEUNGSÄNGSTE,
die

im flug, im meer

von stein zu stein springen
im flug die freiheit aushalten

ich tanze dort in gedanken und spiele
flöte und ich habe flügel wie die
basejumper aber sie sind mir ange-
wachsen wie die pionierstauden an steinigen
hängen dort wo gämse ohne flügel
springen, sie aber haben hufe

dem sturm der konjunktive man kann ihm
wohl nicht mit hufen begegnen also
wir zweibeiner sind zumindest flexibel und
ich mache yoga auch noch

das alles und das nichts dazwischen man könnte
meinen es sei schwarz aber es ist bunt wie
blinkende leuchtanzeigen bei nacht und in 3d
wie avatar, wovon ich kopfweh
bekam schwere reizüberflutung weil oft
ist es weniger laut und die stille ist
ohrenbetäubend nach einer nacht
vor pulsierenden boxen

des weiteren als das meer der möglichkeiten
bezeichnet, liegt es zwischen mindestens zwei
steinen, nennen wir sie inseln deren zahl
auf wikipedia täglich verbessert wird also ich
habe flossen und singe wie die wale und

es ist eigentlich
kein aushalten
es ist ein leben.

MARGIT FISCHER

DAS GUTE LEBEN

DAS BOLIVIANISCHE KONZEPT VOM 'GUTEN LEBEN'
- EINE ANTWORT AUF DIE ZUKUNFTSÄNGSTE VON
MENSCHEN IN EUROPA?

WAS HAT BOLIVIEN MIT EUROPA ZU TUN?

Das ist vielleicht die erste Frage, die den LeserInnen durch den Kopf gehen wird... Wie könnte das Konzept des 'Vivir Bien' (was so viel heisst wie 'Gutes Leben'), das in einem Land entstanden ist, welches im Herzen Südamerikas liegt, vor dem Hintergrund einer von europäischen Verhältnissen völlig verschiedenen Kultur, Wirtschaft, Sozialstruktur, etc., jemals eine Antwort auf Probleme in Europa darstellen? Kann es da überhaupt gemeinsame Anhaltspunkte geben? Ich glaube, ja. Schließlich ist es eine Tatsache, dass wir im Zeitalter der Globalisierung leben; und bei aller Verschiedenheit in kultureller, ökologischer, wirtschaftlicher, usw. Hinsicht gibt es doch viele Probleme (und auch Lösungsansätze), die sich zumindest in ihrer Essenz oder in ihren Grundansätzen recht ähnlich sind. Diese Überzeugung entspringt unter anderem auch meiner persönlichen Erfahrung: als gebürtige Europäerin, in Österreich aufgewachsen und ausgebildet, kenne ich einerseits die Situation in Europa. Und nach 14 Jahren, die ich nun in Bolivien lebe und arbeite, ist mir andererseits auch der bolivianische Kontext vertraut. In diesem Sinne kann ich sagen, dass sich die Ängste der Menschen (und nicht nur der jungen) hier und dort zwar in ihrer konkreten Ausprägung unterscheiden, aber kaum was ihre Grundsubstanz betrifft.

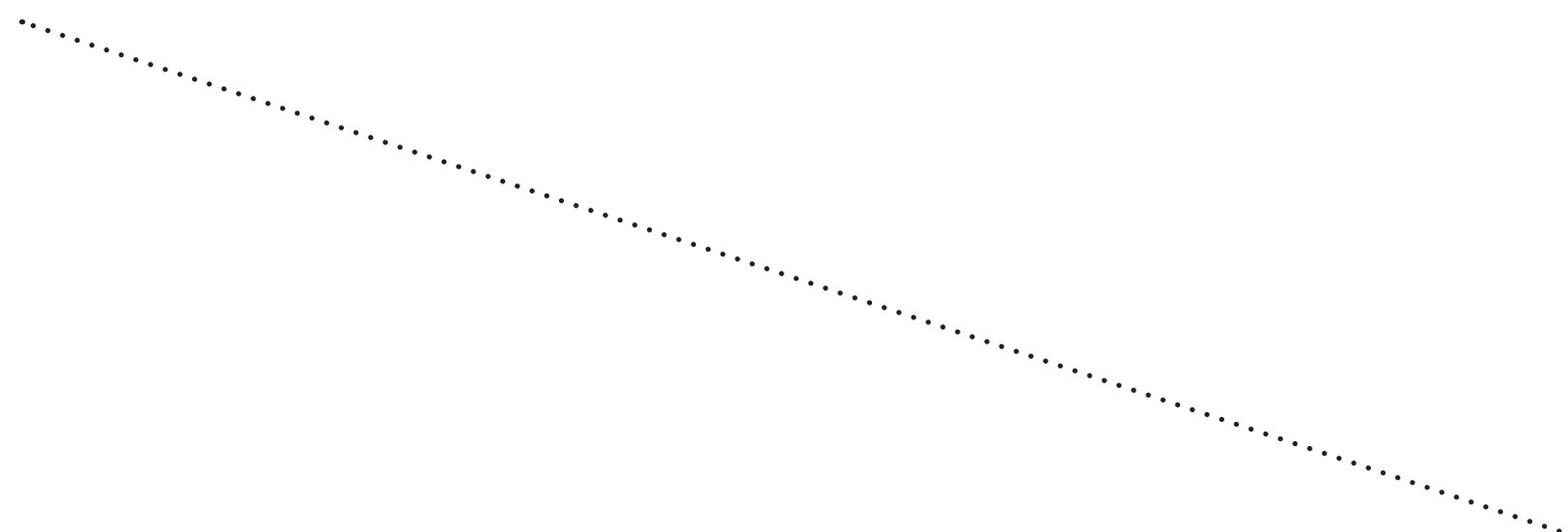
Angst vor der Zukunft im allgemeinen, vor ökologischen Krisen oder Katastrophen und ihren Auswirkungen, vor zunehmender Gewalttätigkeit, vor Arbeitslosigkeit oder Einkommensunsicherheit und in der Folge davor, 'nicht mithalten zu können mit dem Standard', nicht 'dazu zu gehö-

ren' usw. sind Ängste, die unter den Menschen in Bolivien genau so zu finden sind wie in Europa. Und nachdem sich die Probleme im Grunde ähnlich sind, halte ich es für durchaus sinnvoll, auf der Suche nach Lösungsansätzen auch mal über den europäischen Tellerrand hinwegzublicken.

ZUKUNFTSÄNGSTE – WIE FÜHLT SICH DAS AN?

Im Grunde genommen wissen wir wohl alle, was es heisst, Zukunftsängste zu haben. Jeder bzw. jede auf seine bzw. ihre eigene bestimmte Art und Weise – in Abhängigkeit von den jeweiligen wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und politischen Umständen am Lebensort, aber auch von Umständen persönlicher Art wie Alter, Familiensituation, usw. Ich mache mir Sorgen wegen der zunehmenden politischen Polarisierung und der erhöhten Gewaltbereitschaft in Bolivien im Rahmen der jüngsten Konflikte um den Bau einer Schnellstraße durch ein Nationalparkgebiet, meine Töchter (14 und 15 Jahre) stellen sich die Frage, ob es in 15-20 Jahren in Bolivien noch genügend Trinkwasser geben wird, unsere Nachbarin hat Angst, dass ihr aus dem Ackerbau erwirtschaftetes Einkommen nicht ausreichen wird, um ihre 4 Kinder mit dem Nötigsten zu versorgen, eine Freundin in Europa fürchtet, dass sie nach ihrer Ausbildung keine Arbeit findet, usw. So verschieden die genannten Ängste in ihrer konkreten Ausprägung auch sind – in allen Fällen geht es um Angst vor der Zukunft.

Was ist all diesen Ängsten also gemeinsam? Auf jeden Fall ein Gefühl der OHNMACHT. Wir fühlen uns machtlos vor jemandem oder vor etwas. Manchmal ist dieser Jemand oder dieses Etwas sehr konkret, wie etwa der Lenker eines Minibusses, der mir auf der Fahrt nach Hause plötzlich in der Kurve entgegenkommen könnte – nachdem das Überholen in der Kurve von vielen Lenkern als eine Art 'Sport' betrieben wird,



und bereits viele schwere Unfälle verursacht hat (auch auf der Strecke, die ich täglich fahren muss). Das Besondere im Fall der Zukunftsangst, in der im Regelfall eine Reihe verschiedener Ängste zusammenfließt, ist meiner Meinung nach die Tatsache, dass der angstausslösende Faktor nicht wirklich fassbar ist, wodurch das Gefühl der Ohnmacht im Sinne von Machtlosigkeit noch wesentlich gesteigert wird. Die Lenker der Minibusse sind ein relativ konkreter Angstausslöser, ebenso wie etwa ein Einbrecher oder ein tollwütiger Hund. Solange der Angstausslöser konkret ist, fällt es uns meistens leichter, konkrete Vorsichts- oder Abwehrmaßnahmen zu entwickeln. Denn wir wissen ja ziemlich genau, wovor wir uns schützen oder gegen wen/was wir uns verteidigen müssen. Aber wie ist das im Fall der Angst vor ökologischen Katastrophen, vor Krieg oder Gewalt im allgemeinen, vor Arbeitslosigkeit, usw.? Da können wir keine konkreten bzw. persönlichen Verantwortlichen festmachen.

Wir fühlen uns machtlos, wissen aber nicht einmal genau, auf wen oder was sich diese Ohnmacht bezieht. Und so heisst es dann ja auch immer, die Verantwortung liege beim 'System'. System im Sinne von Strukturen, die zwar auch von Menschen geschaffen und getragen werden, aber wo die Verantwortung sehr oft nicht mehr an Einzelnen festmachbar ist. Mag sein, dass nur einige wenige an den Hebeln sitzen, aber es gibt sehr viele Rädchen im Getriebe, und häufig sind auch wir ein Rädchen und drehen uns mit – aus einer Vielzahl von Gründen. Deshalb ist eine tiefgehende und ehrliche Antwort auf die Frage 'Wer ist für diese angstausslösende Situation verantwortlich?' in diesen Fällen nicht nur schwierig, sondern auch unbequem...

WAS HEISST GUTES LEBEN?

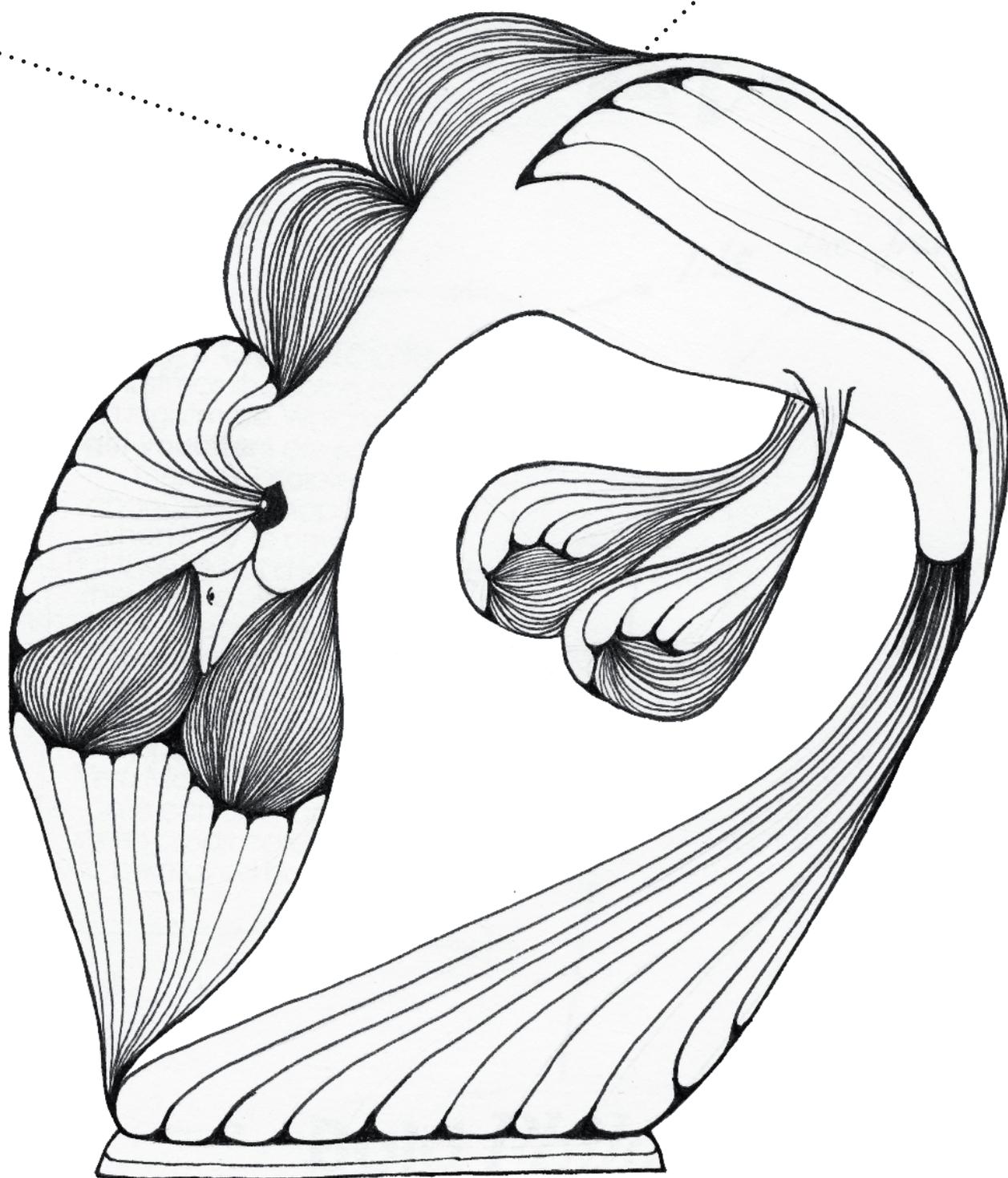
Das Konzept des Vivir Bien (auf Deutsch: Gutes Leben) ist im Falle Boliviens untrennbar mit dem Aufstieg des indigenen Bauernführers Evo Mora-

les Ayma verbunden, welcher im Dezember 2005, nach Jahren schwerer sozialer Konflikte, mit einem überwältigenden Stimmenanteil von 54% als Sieger aus den Präsidentschaftswahlen hervorgegangen ist. Obwohl Bolivien eine indigene Bevölkerungsmehrheit (insgesamt 36 verschiedene Ethnien) hat, ist es das erste Mal in der bolivianischen Geschichte, dass ein Indio an der Spitze des Staates steht. Und in diesem Fall geht es nicht nur um einen persönlichen Wechsel in der Staatsführung, sondern auch um einen tiefgreifenden Richtungswechsel, was die Prinzipien betrifft, die bislang Politik, Wirtschaft, Umwelt, usw. beherrscht haben. In diesem Sinne kann behauptet werden, dass nicht nur der neue Präsident indigene Wurzeln hat, sondern auch das neue Entwicklungskonzept, welches in wesentlichen Belangen auf indigene Überzeugungen und Traditionen zurückgreift; nicht im Sinne eines unreflektierten 'Zurück zur vorkolonialen Ära', sondern eines Besinnens auf bewährte Prinzipien und Werte der verschiedenen indigenen Völker.

Im September 2006 stellt Evo Morales die erste Fassung des Nationalen Entwicklungsplans (Plan Nacional de Desarrollo) vor, eine Reihe von strategischen Richtlinien zur Schaffung eines menschenwürdigen, souveränen, produktiven und demokratischen Boliviens für ein 'GUTES LEBEN'. Nach einer ca. einjährigen Phase der Überarbeitung – an der die verschiedenen Sektoren der Gesellschaft aktiv mitgewirkt haben – tritt der Nationale Entwicklungsplan im September 2007 dann in seiner endgültigen Fassung in Kraft. Zusammenfassend kann Folgendes über den Geist dieses Nationalen Entwicklungsplans, und speziell in Bezug auf das GUTE LEBEN (VIVIR BIEN) angemerkt werden: er stellt zweifellos einen Beitrag zur Überwindung konventioneller (westlicher) Entwicklungsansätze dar. VIVIR BIEN wird ausdrücklich als eine Art Lebensqualität verstan-

*„Leben heißt, mit komplexen Dingen ohne
große Ängste umgehen zu lernen.“*

Hans Peter Dürr



den, die über den materiellen Wohlstand des Einzelnen hinausgeht. Es geht auch um gerechte Verteilung von Besitz, Einkommen und Chancen, um eine gemischte Wirtschaft, um spirituelle Aspekte, um echte Mitbestimmung auf allen Ebenen. Und insbesondere geht es auch um ein harmonisches MITEINANDER Leben - zwischen verschiedenen Menschen, zwischen verschiedenen Gruppen, aber auch mit der Natur. Statt auf Kosten anderer oder der Natur zu leben, ist angestrebt, dass alle ZUSAMMEN (IN GEMEINSCHAFT) GUT LEBEN. Soweit die Ideale, die der Nationale Entwicklungsplan im Detail ausführt bzw. für deren Erreichen er eine Reihe von Maßnahmen vorsieht.

DER WEITE WEG VOM PAPIER ZUR WIRKLICHKEIT

So schön es klingt auf den vielen Seiten des Nationalen Entwicklungsplans, das Gute Leben entspricht auch in Bolivien nicht der Wirklichkeit, so wie wir sie Tag für Tag erleben. Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass das Konzept des Guten Lebens den politischen Willen der aktuellen Regierung widerspiegelt, und auch die Hoffnung all jener Menschen, die mit der Ausübung ihres Stimmrechts – auch im Rahmen der Wiederwahl von Evo Morales Ayma im Dezember 2009 – ihre Sehnsucht nach diesem anderen Bolivien zum Ausdruck gebracht haben; trotzdem muss ganz klar gesagt werden, dass es sich um Ideen, Vorsätze, Träume, usw. handelt. In diesem Sinne sind der nationale Entwicklungsplan und auch die neue Verfassung Boliviens, die ebenfalls VIVIR BIEN als grundlegendes Prinzip verankert, sicher nur die ersten Schritte hin zu einem Bolivien, wo alle gemeinsam gut leben. Denn Papier ist geduldig, da lässt sich vieles schön und einfach niederschreiben. Aber wenn es dann an die Umsetzung geht, tauchen plötzlich so viele Dinge auf, an die niemand gedacht hat: da gibt es dann nicht nur den klassischen Konflikt zwischen 'den Interessen der skrupellosen AusbeuterInnen gegen die berechtigten Interessen der Ausgebeuteten', sondern eben auch Interessenskonflikte

zwischen Bauern/Bäuerinnen und ArbeiterInnen, zwischen Eltern und LehrerInnen, zwischen verschiedenen indigenen Gruppen, innerhalb ein und derselben Gruppe, usw., wo sehr oft die Interessen aller Beteiligten berechtigt und wichtig sind.

Natürlich ist im Konzept des Guten Lebens die Rede von Verhandlungen, Konsens, usw. – aber die Praxis kann mit der Theorie oft nicht Schritt halten. So haben wir es zumindest in Bolivien im Laufe der 4 Jahre, in denen der nationale Entwicklungsplan nun in Kraft ist, immer wieder erlebt – in der jüngsten Vergangenheit etwa im Rahmen der Diskussionen über den Bau einer Schnellstraße durch ein Nationalparkgebiet, wo sich die Interessen für die nationale Integration und von SiedlerInnen mit den Interessen der indigenen Bevölkerung auf Selbstbestimmung bzw. der Mutter Erde (im Sinne der Erhaltung der Umwelt) kreuzen. Mehr als zwei Monate wurde heftig um eine Lösung gerungen, unter anderem über Protestkundgebungen, die letztlich durch einen gewaltsamen Polizeieinsatz beendet werden sollten. Wenn sich die Wogen danach auch wieder geglättet haben, so zeigt dieses Beispiel doch ganz klar, dass auch unter Evo Morales beileibe nicht alles durch friedlichen Dialog gelöst wird, wie es das Konzept des Guten Lebens nahelegt. Selbst für eingefleischte VerfechterInnen des Konzepts des Guten Lebens in Bolivien ist also der Schritt vom Diskurs zur Umsetzung gar nicht so leicht.

GUTES LEBEN – JA! ABER WIE?

Deshalb glaube ich, dass Vorsicht angebracht ist, bei der Beurteilung der Tauglichkeit des bolivianischen Konzepts vom Guten Leben als Antwort auf die Zukunftsängste der Menschen, egal ob in Bolivien oder anderswo, betrifft. Nicht weil ich seine Grundannahmen oder Prinzipien in Zweifel ziehe, sondern weil das Gute Leben eben das NICHT ist, was so viele Menschen sich davon erwarten: ein REZEPT GEGEN ÜBEL ALLER ART, die uns in der Gegenwart so viel Kopf-



FOTO: LINA SCHUBERT

zerbrechen verursachen bzw. Angst einflößen. Das Konzept vom Guten Leben gibt zwar eine relativ klare Antwort auf die Frage, was oder wohin wir eigentlich alle wollen. Gleichzeitig wirft es aber eine Menge neuer Fragen auf: Wer oder was hindert uns daran, gut zu leben? Was gefällt uns denn vielleicht auch am 'System', dass wir so brav mitmachen? Und wie kommen wir zum Guten Leben? Etwa konkret, was Bildungspolitik betrifft. Oder Wirtschaftspolitik. Oder Umweltschutz. Was muss sich wie ändern in jedem Bereich? Auch konkret in Bezug auf meinen persönlichen Lebensstil... Was kann ich beitragen? Mit wem könnte ich mich zusammenschließen/wem könnte ich mich anschließen, um mehr/schneller Wirkung zu erzielen? All diese Fragen bleiben weitgehend unbeantwortet... auch wenn im Falle Boliviens der Entwicklungsplan eine Menge von Anregungen und Vorschlägen liefert – was die Intervention des Staates betrifft. Aber das ist eben nur die eine Seite, denn der Rest liegt in unseren Händen, also in Händen der StaatsbürgerInnen, in den Händen jedes/r Einzelnen, in den Händen der verschiedenen Sektoren, usw.

GEMEINSAM DAS GUTE LEBEN GESTALTEN – EIN WEG AUS DER MACHTLOSIGKEIT

Mit anderen Worten: wir kennen das Ziel, aber nicht den Weg. Aber vielleicht liegt gerade darin die größte Chance der Vision vom Guten Leben, auch konkret in Bezug auf eine Antwort auf die Zukunftsängste der Menschen in aller Welt. Nicht umsonst heisst es so schön: der Weg ist das Ziel. Wie bereits erwähnt, ist Angst ein Ausdruck von Ohnmacht oder Machtlosigkeit, und somit mit dem Ideal vom Guten Leben weitgehend unvereinbar. Gutes Leben heisst sicher auch, sich mächtig zu fühlen, auch wenn wohl klar sein dürfte, dass es sich hier nicht um Macht über, im Sinne von Manipulation, Ausbeutung, usw. von anderen Menschen, sondern vielmehr um Macht für, im Sinne von Selbstbestimmung des einzelnen bzw. auch von Gruppen, Einsatz für Menschen und bestimmte Werte handelt. Wenn wir also bereit sind – oder wenn es uns gelingt, diese Bereitschaft in uns zu wecken -, die Vision des Guten Lebens als einen Aufruf zu verstehen, uns auf den Weg zu machen, dann glaube ich, dass das Konzept vom Guten Leben sehr

wohl einen Beitrag leisten kann, damit Menschen sich ihren Zukunftsängsten stellen und diese auch bewältigen können. Denn in diesem konkreten Fall ist der Weg zum Guten Leben auch ein Weg, der uns herausführt aus der Ohnmacht hin zu einem Gefühl des Mächtigseins in Bezug auf die Gestaltung unseres Lebens – persönlich, im Zusammenleben mit anderen und mit der Natur. Dieser Weg ist demzufolge ganz klar ein ERMÄCHTIGUNGSPROZESS, und zwar in all jenen Dimensionen, mit denen dieser Begriff im lateinamerikanischen Kontext (speziell im Gender-Bereich) verbunden ist: persönliche Ermächtigung, Ermächtigung in Gemeinschaft und vor allem Ermächtigung für die aktive Veränderung von (Macht)Strukturen im Sinne von mehr Gerechtigkeit und Gleichwürdigkeit. Aber diesen Weg müssen wir selbst finden und gehen. Kein Konzept, keine Verfassung und kein Entwicklungsplan der Welt ersparen uns die (Mit) Arbeit an der Verwirklichung der Vision, auch wenn sie uns die Suche vielleicht erleichtern bzw. uns den Weg ebnen können. Wir sind immer auch aufgerufen, persönlich und in der Gemeinschaft, aktiv zu werden, und zur Verwirklichung der Vision vom Guten Leben beizutragen, indem wir uns nämlich

genau die vielen Fragen stellen, die diese Vision aufwirft, und indem wir uns der Herausforderung stellen, persönlich und gemeinsam mit anderen, Antworten auf die Fragen zu finden, und diese dann Schritt für Schritt in die Praxis umsetzen - je nach der konkreten Situation, in der wir uns befinden.

Also kein leichter Weg... aber nachdem wir letztlich fast alle auf die eine oder andere Weise Zukunftsängste und auch Sehnsucht nach einem Guten Leben haben, können wir zumindest mit einer Menge Weggefährten rechnen. Und indem wir GEMEINSAM aktiv werden, machen wir einerseits einen sehr wesentlichen Schritt aus der Machtlosigkeit (es macht einen großen Unterschied, ob wir allein sind mit unseren Ängsten oder ob wir diese mit anderen teilen, sie ansprechen bzw. darüber reden können) und rücken gleichzeitig dem Guten Leben, das so viel Wert auf das ZUSAMMEN legt, ein beträchtliches Stück näher.

MARGA MAIR

MOMENTE DER ANGST: Das waren sechs
Kurzgeschichten
von Matthias Vieider



Fürchtet
euch nicht!

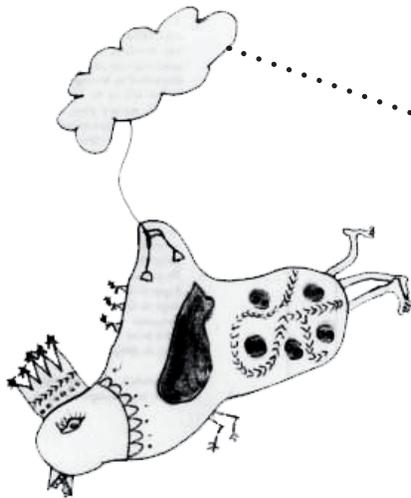
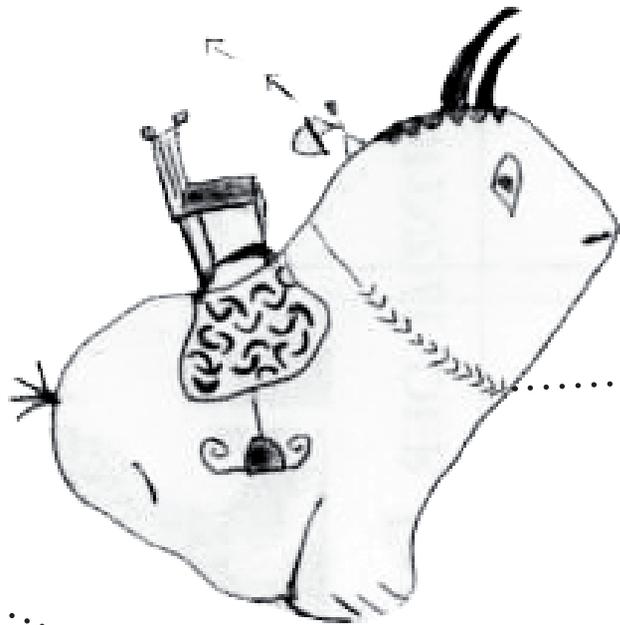
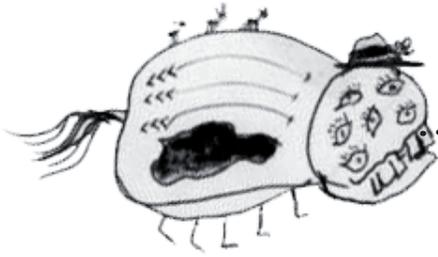
FOTO: HENRYK PLÖTZ

24. Der Schopf

plötzlich, unverhofft lichtete sich etwas (verwirrung, irrung, lichtung). indem ich es spürte. eine alltägliche bewegung führte meinen rechten arm mitsamt hand auf den rücken (den ich massierte) und ließ anschließend hand und arm nach oben wandern, an den schulterblättern vorbei, über den nacken hinweg und ließ sie etwas ergreifen, packen. meine ungelenkheit machte sich kenntlich, ich wechselte schnell die position, fuhr jetzt andersrum zu diesem punkt zurück. das erspürte war noch da. es war griffig. es entzog sich nicht. es war zum ziehen da. ich zog, gewann an höhe, fuhr als ganzes hinauf und mit mir das ganze pferd. das war aufregend. wo ich mich hinbewegte, wusste ich nicht. aber ich wusste, dass es das einzig richtige war, was ich machen konnte. es war schön.

MATTHIAS VIEDER

..... Ein Blick in die Sterne



kleinäugige Bettmille

Eine turbulente Woche steht dir bevor. Im Umgang mit deinen Lebensmenschen ist Finger-spitzengefühl nötig, aber du besitzt es nicht. Das muss dich nicht beunruhigen: mit einer neuen App kannst du es dir auf dein iPhone laden und unbegrenzt verwenden. Natürlich ist das praktisch, belastet aber dein Karma. Übermorgen im Saturn-Venus Durchlauf öffnet sich ein optimales Zeitfenster für die Anmeldung zu einem Lebensseminar. Bei Lust auf Lauch kann man ihn heute einkaufen, kochen und essen.

Partyreittier oder Stubenfisch?

Entscheidungen solltest du heute nicht übers Knie brechen, es besteht Verletzungsgefahr! Gerade du solltest wissen, dass es zwar praktisch ist einen Auswurf vom Krankenhaus entfernt zu wohnen, aber der Primar der Notaufnahme derzeit eine ungünstige Mondphase durchläuft. Die Frage kann keinesfalls mit deinem sensiblen Denkorgan beantwortet werden, du solltest dich an die Sterne wenden. Es ist schließlich noch kein Klugscheißer vom Himmel gefallen.

X-beiniger Fuselkropf

Du hast Glück, kein Talent. Es sei dir beschieden, man kann sich darüber auch mehr freuen. Dauerhafte Dinge sind schließlich langweilig, deshalb gibt es Affären und Ferien. Da aber zumindest ein zu vermarktendes Talent von großem Vorteil ist, machst du dich heute auf die Suche danach. Denk dran: Selbst dein unstillbares Mitteilungsbedürfnis, das sich in belanglosem Posten auf facebook ausdrückt, kannst du durch das günstige Energiefeld der heutigen Venus-Jupiter Konstellation als soft skill verkaufen. Du musst nur auf den small-talk-Faktor verweisen und fleißig weiterfaseln.

AUTORINNEN DIESER AUSGABE



Hanna Demichiel studiert Kultur- und Sozialanthropologie in Wien, was ihr dabei hilft, den für sie richtigen Weg zu finden. Es taugt ihr mit interessierten Leuten an kreativen Ideen zu arbeiten und würde gern so viel können, von dem sie (noch) keine Ahnung hat.



Alexandra Egger ist 24 und Jugendsekretärin beim Autonomen Südtiroler Gewerkschaftsbund. Sie kümmert sich um die Anliegen von Lehrlingen, Schüler/innen, Studenten/innen und jungen Arbeitnehmern/innen.



Nina Egger weiß noch nicht was sie machen soll, wenn sie groß ist. In der Zwischenzeit studiert sie Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien, nebenbei tanzt sie und spielt Theater.



Margit Fischer mag gute Ideen, kleine wie große Projekte und die Verwirklichung dieser mit netten Leuten. Sie studiert Anthropologie, auch bekannt als



„Philosophie mit Menschen drin“ und als solches bestens geeignet für das Fragen nach dem Wie und Warum menschlichen Seins und Zusammenlebens.



Lucio Giudiceandrea realisiert seit mehr als 20 Jahren für die Rai Reportagen im mittel- und osteuropäischem Raum. Sein bekanntestes Buch „Spaesati - Italiani in Südtirol“ gilt als eines der originellsten Beiträge zur zeitgenössischen Geschichte Südtirols.



Ulrike Griesser sucht nach drei wunderbaren Studienjahren in Wien momentan nach Werkzeugen jeglicher Art, die ihr bei der Umsetzung konkreter Utopien „im Kleinen“ helfen könnten. Ansonsten ist sie sehr gerne unter Leuten, mag Musik, Kunst und das Reisen und ist leidenschaftlichste Kaffeetrinkerin.



Angela Guttner studiert Vergleichende Literaturwissenschaft in Wien, ihre Lebensphilosophie ist: Essen, chillen & Gin Tonic.

Barbara Ladinser wurde in Innichen/Südtirol geboren, lebt in Wien und arbeitet seit 1991 als Journalistin für den ORF-Hörfunk.



Tobias Lechner, Baujahr 1989, unterrichtet zurzeit Deutsch und Geschichte in Bozen und kommt eigentlich aus Kurtatsch.



Valentino Liberto wohnt in Bozen und in der Toskana, wo er Politikwissenschaft an der Universität Pisa studiert - als Botschafter unseres bio-kulinarischen Unikums: des Knödels. Engagiert sich seit 2008 bei den Grünen.



Sempreverde trapiantato a Massa, ancora sudtirolese, studioso (per diletto) del pensiero di Alexander Langer.

Marga Mair zog nach einem Studium der Landwirtschaft (Agrarökonomik) in Wien 1997 nach Bolivien und wurde dort Gründungsmitglied der NGO 'Yachay Chhalaku' (Austausch von Wissen/Erfahrung), welche über die Arbeit im Bildungs- und Gesundheitssektor zur Ermächtigung bäuerlich-indigener Dorfgemeinschaften, insbesonde-



re von Frauen, beiträgt: *Barbara Moser* lebt nach dem Abschluss des Studiums der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Philosophie noch immer in Wien und versucht sich an verschiedenen Jobs, um irgendwann ihre Berufung zu finden. *Nicole Mussner* is a 22 year old human being. She studies cultural and social anthropology – but all these facts aren't eternal, maybe aren't true and aren't the only components in life – but there is one thing i am confident it values always and that's what makes life count: "there is no stronger feeling, than the one of being aware to be alive". Now! *Elisabeth Nössing* ist Studentin der Islamischen und Nächstlichen Studien in Bern, liebt Sprache(n) und Reisen und - sollte dies aufgrund von Anwesenheitspflicht nicht möglich sein - Kino und Lesen. *Diego Poggio* seine Vorliebe gilt dem Studium der menschlichen Erkenntnis und Existenz und den damit verbundenen ontologischen Fragen. Studium der Philosophie an der Universität Bologna, Schwerpunktsetzung in den Bereichen Wissenschaftsphilosophie und -geschichte, politische Philosophie, philosophische Anthropologie. *Georg Profanter* ist 25 Jahre alt, kommt aus Villnöß und studiert Sozialpädagogik in Brixen. *Nadia Resch* ist Psychologin, Kognitive Verhaltenstherapeutin und Psychotherapeutin für SudentInnen, Jugendliche und Erwachsene. *Judith Scarinzuola* hat Germanistik und Soziologie in Innsbruck und Graz studiert und interessiert sich auch in ihrer Freizeit für politische und gesellschaftliche Themen. Im Moment nimmt sie sich gerade eine Auszeit vom Studentenleben und arbeitet als Lehrerin. *Lina Schulert* ist fasziniert von den *oddties of life*. Deswegen macht sie ganz viel auf einmal: Kultur- und Sozialanthropologie studieren, Kunst und Fotografie, Tibetisch lernen und im 23. Bezirk in Wien Bezirksrätin sein. Und sie hofft, dass irgendwann alles ein großes, zusammenhängendes Bild ergeben wird. *Matthias Vieider* kommt aus Steinegg, studiert in Wien und versucht zu verstehen, was das alles um ihn herum überhaupt so ist. Auch wenn das nicht geht - obwohl eben doch, ein bisschen. Und man dann für sich glaubt, zB, dass alles sehr relativ ist, sehr wichtig, schlimm und auch sehr schön. Dass die Unbestimmtheit toll ist Und Musik. *Rafael Weiske* wurde 1988 in München geboren, studiert Politikwissenschaft in Wien und befasst sich mit dem österreichischen Sozialstaat sowie dessen Potential für ein bedingungslosen Grundeinkommen.



Skolast
2/11